Theologischer Literatur-Bericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Pfarrer in Warendorf.

April. 1903. Nr. 4.

Theologie.

Theologischer Jahresbericht. XXI. Bd. 1901. Hrsg. von Prof. Dr. G. Krüger und Lic. Dr. W. Koehler, Gießen. Berlin 1902, C. A. Schwetschke u. Sohn. VI. Praktische Theologie. (198 S.) 8 M. VII. Register. (S. 1253—1394.) 5,80 M.

Bibliographie der Theologischen Literatur für das Jahr 1901. (S.-A. aus dem JB. 1901.) Ebd. Lfg. 4. (S. 241—372.) 0,70 M., kplt. alle 4 Lfgn. 2,20 M.

Trotz aller Bemühungen um Raumersparnis zeigt der nun abgeschlossene Jahrgang sogar noch 2 Seiten mehr wie der umfangreiche vorjährige, nämlich 1394 Seiten. Die von Jahr zu Jahr steigende Bücherproduktion scheint in der Tat das Unternehmen ernstlich in Frage stellen zu sollen. Denn der Gesamtpreis stellt sich jetzt, statt wie früher auf 30 M., vielmehr auf 56,50 M. Damit aber ist der Bezug des Gesamtwerkes für den Pfarrer wohl fast in allen Fällen ausgeschlossen. Und ob der Absatz der einzeln käuflichen Lieferungen den Ausfall beim ganzen Werk wettmachen wird? Es wäre zu hoffen; denn das Aufhören des Werkes würde einen empfindlichen wissenschaftlichen Verlust bedeuten.

Die VI. Abtlg. — Praktische Theologie — zeigt erfreulicherweise einen größeren Umfang als früher; das weite Gebiet gerade dieser Disziplin kam auch zumeist etwas stiefmütterlich weg. Neu eingetreten als Mitarbeiter sind Gerichtsassessor Dr. Meydenbauer, Düsseldorf, für Kirchenrecht (1901 E. Förster) und Stadtvikar Dr. Stuhlfauth, Landau-Pfalz, für Kirchliche Kunst (1901 A. Hasenclever). Unter den Referaten hat mich besonders das von Lic. Everling, Krefeld, angesprochen; sehr reichhaltig, namentlich durch Berücksichtigung kunstgeschichtlicher Funde, ist das von St. Zu S. 1056 bemerke ich, daß das Verdienst, auf A. Hyperius wieder aufmerksam gemacht zu haben, jedenfalls dem verstorbenen Steinmeyer zukommt (vgl. seine „Topik" B. 1874). Verblüffend wirkt im JB. die Bemerkung S. 1156 zu den Kellerschen Erzählungen, der Verfasser sei deutscher Pfarrer in Rußland: S. Keller!! — Die seit 1901 eingeführte Totenschau von D. Nestle fehlt auch diesmal nicht.

Der Registerband, von demselben Verfasser wie früher, umfaßt dieselbe Seitenzahl wie 1901.

Angesichts des gewaltigen Umfanges des besprochenen Büchermaterials hat auch bei der Bibliographie — über ihre Anlage und Bedeutung vgl. S. 47 — die projektierte Bogenzahl und damit der geplante Preissatz eine Erhöhung erfahren müssen. Die Totenschau ist auch hier beigefügt.

Jordan Warendorf.

Bibel und Babel.

Delitzsch, Friedrich: **Zweiter Vortrag über Babel und Bibel.** Stuttgart 1903, Deutsche Verlagsanstalt. Mit 20 Abbildungen. (48 S.) 2 M., geb. 2,50 M.

Über diesen Vortrag haben die Zeitungen im ganzen richtig referiert, und die Lektüre desselben im Wortlaut ist nicht geeignet, das Urteil über ihn günstiger zu stimmen. Die Ausbeute an mitgeteilten Tatsachen aus dem assyriologischen Gebiet ist ganz außerordentlich dürftig; um so verwegener aber sind die nicht aus ihnen geschöpften, sondern zu ihnen hinzugedichteten Hypothesen dogmatischer Art. In ersterer Beziehung erfahren wir: 1. daß der Stadtgott von Kutha Nergal hieß (2. Kön. 17, 30); 2. daß jetzt Chalach (2. Kön. 17, 6) gefunden ist; 3. daß Asurbanipal das ägyptische Theben eroberte (Nah. 3, 8 f.); 4. daß der re'êm nicht eine Gazellenart, sondern der Wildstier ist, dessen Bildnis sich, wie das des Löwen und Drachen von Babel, an ausgegrabenen Mauern findet (hierüber gerät Delitzsch in förmliche Begeisterung); 5. daß die Zahlen 3 u. 7 für geweiht und der Speichel für heilkräftig galten; 6. daß Istar auch einmal Rauch und Feuer zur Rechten und zur Linken Asarhaddons aufgehen ließ; 7. daß ein Schwerkranker in Bibel und Babel für tot erklärt werde, und daß an beiden Orten die Gottheit mit den Menschen rede;

8. daß das in Susa aufgefundene Gesetz Hammurabis gerechte und humane Vorschriften enthalte; 9. daß Jahve wie die Götter Babels anthropomorphisch gedacht worden sei; 10. daß die Stellung der babylonischen Frau würdiger als die der israelitischen gewesen sei. — Dies ist alles, in buntem Durcheinander vorgetragen; so weit es richtig ist, nicht neu; und so weit neu, nicht richtig. Tant de bruit pour une omelette! Und auf Grund dieses Materials behauptet nun Delitzsch, von einer besonderen Offenbarung Gottes in der Geschichte Israels und ihrer Bezeugung im Alten Testament könne keine Rede sein, die Sittlichkeit des Alten Testaments sei der von Babel nicht überlegen und sein Gottesbegriff nicht besser, als der des babylonischen Pantheons! Seiner Argumentation liegt der geschichtslose Deismus zu Grunde, den man mit dem alten Rationalismus begraben hoffte, der aber hier als Gespenst sich in den hellen Tag zurückwagt; und der in der heutigen Theologie so geläufige Gedanke einer geschichtlichen Entwicklung wird hier so mechanisch gefaßt, daß die Anerkennung geschichtlicher Gesetze für Delitzsch das spezifische Walten des göttlichen Faktors ausschließt. — Alles, was über die Mitteilung von konkreten Tatsachen in diesem gut ausgestatteten und mit schönen Bildern geschmückten Hefte hinausgeht, mutet uns wie ein erstaunlicher Anachronismus an; wir sind in die Luft des ausgehenden 18. Jahrhunderts, etwa der Wolfenbütteler Fragmente, zurückversetzt. Wenn die Assyriologen uns, anstatt das ungeheure noch ungehobene Tatsachenmaterial zugänglich zu machen, eine längst abgelebte Theologie als neueste Weisheit vortragen, so fürchte ich, wird das begeisterte Interesse, das ihre Forschung zu wecken begonnen hat und vollauf verdient, bald wieder erlahmen.

Oettli-Greifswald.

Dieckmann, Chr.: Das Gilgamis-Epos in seiner Bedeutung für Bibel und Babel. Leipzig 1902, Christoph Steffen. (198 S.) 4,50 M.

Ein „nicht assyrisch gebildeter Landpfarrer", als den sich D. vorstellt, möchte mit der vorliegenden Schrift zum Studium der Keilinschriftlichen Bibliothek anregen und selbst mit ihr einen Beitrag zu der jetzt oft gehörten Frage: Bibel oder Babel? in dem Sinne liefern, daß die Bibel besser orientiert ist über Babel als die babylonischen Quellen. Er liefert in seinem Buche 10 Einzeluntersuchungen. Die beiden ersten behandeln die Darstellung Nimrods in und außer der Bibel (S. 1—26). Nach der Bibel ist Nimrod erster Gründer eines Reiches im Osten und ein Jahvefeind. Damit bringt er das altbabylonische Epos in Verbindung, das man früher Izdubar-, jetzt Gilgamis- (nach besserer Lesung) Epos nennt, und geradezu als Nimrodepos bezeichnet. Gilgamis führt im Epos den Beinamen Jägersmann, sa-a-a-du, die Bibel nennt ihn ebenfalls einen „Jagdgewaltigen". Andererseits berichten 4 Tempelurkunden von einem Gudia, dem Patisi von Sir-burla, einer Stadt in Südbabylonien, der ein großes Reich beherrscht, noch größer als das des Jabani, des anderen Helden, dessen jenes Epos neben Gilgamis gedenkt, regiert. Gudia ist ferner der Feind eines in seiner Stadt Girsu seßhaften Volkes, nach dem Verf. eines semitischen. Die Tradition des Koran, nach der Abraham sein Zeitgenosse ist, hält Verf. für „kaum anfechtbar" (S. 16). Nach seiner Kombination sind Hammurabi = Amraphel der Bibel und Rim-Sin gleichzeitige Regenten gewesen, die sich bekriegt haben, wobei Hammurabi Rim-Sin besiegt und dessen Land erobert hat. Ferner soll Kudur-nabuk der Vater Rim-Sins = Nimrod = Gudia = Jabani im Gilgamisepos sein. Kudur-nabuk ist gleich dem Kedor-Laomor der Bibel und Hammurabi = Sargon von Agade = Gilgamis (S. 20. 75). Sargon zog nach Dur-ilu d. i. Chorsabad = dem biblischen Resen Gen. 10, 12; Resen ist entweder = Rosch Nin oder Rosch Sin; Chorsabad aber spottende Umbildung von Birs agad. Sargon gewann die Semiten dadurch, daß er Dur-ilu zum Kultusmittelpunkt erhob. Sargon eroberte, erweiterte und behauptete das Reich Nimrods. Zuerst warf er Elam, das Stammland Rim-Sins und Jabanis nieder. Daß Hammurabi = Sargon = Amraphel so viele Namen hatte, ist politisch und kultisch begründet: die verschiedenen Völker, die er beherrschte, suchte er dadurch zu einen. Nimrod ist nach dem Verf. eine Karikatur von nimru = Panther und abzuleiten von narad = sich empören. Der Verf. will nun hauptsächlich untersuchen, welche Völker in Mesopotamien wohnten, und wie verschieden sie in ihrer Religion waren. S. 27—76 unternimmt er einen „Gang durch das Gilgamisepos". Doch macht er gleich auf zwei noch ungelöste Probleme aufmerksam: die fehlende „Ord-

nung in dem mystischen Wirrwarr der babylonischen Literatur" und die Art und Weise der Beeinflussung der Mythen durch die Geschichte des Landes. — Das Epos ist im Dienste der Versöhnung des chaldäischen und semitischen Kultus gedichtet und erhebt sich auf geschichtlicher Grundlage. Das Land, in dem es spielt, ist Südbabylonien, ursprünglich im Besitz von Semiten, die später vertrieben wurden Da ist auch die Heimat der Ebräer (S 87). Sinear ist das eigentliche Babylonien Gen. 10, 2. Uruk ist der semitische, Uruksupuri der kananäische Kultusmittelpunkt. Das östliche Ur ist die Heimat Abrahams (S. 92). Die Urbewohner von Mesopotamien waren Semiten, sie fielen zum Polytheismus ab. Israel hat den Jahvedienst schon als **Erbgut** erhalten (S. 97). Die kananäischen Einwanderer in Mesopotamien haben die Semiten — ihre Herren — zum Polytheismus verführt. Abraham ist kein Kananäer (gegen Winckler) (S. 101 ff.). Abraham ging aus Haran fort, weil der Semitenfeind Nimrod dahinkam (S. 107). Im Norden Mesopotamiens saßen zu Nimrods Zeit Semiten, Kananäer und Kuschiten. Die Flügel der Götter stammen aus dem Semitismus (S. 113). Israel und Kanaan haben nichts miteinander gemein (S. 122). „Der Oannes bei Berossos ist kein anderer als Jabani im Gilgamisepos, als Gudia in den Geschichtsdenkmälern, als Nimrod oder Kedorlaomor von Elam in der Bibel" (S. 124). Elam ist nach Jeremias das Stammland der Chaldäer. Der Kuschit sah den elamitischen Meerbusen als die Stätte des Paradieses an. „Der Schlangenkult ist kananäisch, nicht chaldäisch" (S. 129). Nach der kananäischen Lehre ging das Paradies in der Sintflut zu Grunde; bekedem heißt „von Anbeginn". An die Stelle des Sündenfalles hatten die Kanaäner die Fabel vom Ursprung ihres Istarkultus gesetzt. Dagegen kämpft die Bibel mit dem Worte bekedem. Das Paradies ist durch eine vulkanische Katastrophe versunken und auf dem Boden des elamitischen Meerbusens zu suchen (S. 144). Sumer ist der semitische Besitz in Elam. Akkad ist der kananäische Besitz in Elam. Sumer und Akkad ist das ehemalige Gebiet von Land Uruk (S. 153). Die Menge einzelner Lokalkulte in Babylonien, die Zimmern schon konstatiert hatte, führt D. auf **nationale** Verschiedenheit zurück. Er geht nun noch einen Schritt weiter, indem er die Scheidung des Religionskultes, die Z. für unmöglich erachtet, durchzuführen sucht. Die Einheitlichkeit desselben zeigt sich uns in den Namen Sin, Nin, Ja und Utu, die dieselbe Bedeutung haben (S. 158), und in denen der Gottheit **Sein**, d. h. bleibendes Bestehen beigelegt wird. Diese Anschauung haben die Völker aus der Urheimat mitgenommen und bewahrt. Verf. meint, Schem bedeute ursprünglich dasselbe wie Sin, aber Jahve sei keineswegs identisch mit Ja; auch werde es nie gelingen, den Jahvenamen in **vormosaischen** Dokumenten nachzuweisen. Auch aus Exod. 3 folge nicht, daß der Jahvename schon früher in Gebrauch gewesen (gegen Knieschke). Der Sinai war eine **altsemitische** Kultstätte. Die Übersetzung von Exod. 3, 14 lautet nicht: ich werde sein, der ich sein werde, sondern: ich werde sein, der ich **war**. Gott ist also erhaben über Zeit und Raum. Damit soll gegen den Polytheismus polemisiert werden (S. 162 ff.). Aus dem Traum Josephs von der Sonne, Mond und Sternen, die sich vor ihm neigen, soll hervorgehen, daß Sin nicht der Mond, sondern der Sonnengott ist; der Mond, dessen Beziehungen auf das religiöse und kultische Leben Israels ja offenbar sind, ist ebenfalls von polemischer Bedeutung, die sich gegen den Polytheismus richtet. Auch der doppelte Kalender in den Keilinschriftfunden — von Herbst zu Herbst — und von Frühjahr zu Frühjahr — hat nicht ökonomische und kultische Bedeutung, sondern der erste ist der kananäische, der zweite der altsemitische und chaldäische. Auch die mosaische Gesetzgebung soll dem kananäischen Wesen wehren und steht im Gegensatz zu ihm (S. 166 f.). Utu ist der chaldäische Sonnen- und Ninib der chaldäische Mondgott. Marduk hat semitischen Charakter. „Die Jahvereligion steht von Anfang an im schärfsten Kampfe gegen den Polytheismus. Israel hat mit Babylon in einem ständigen Kampfe gelegen" (S. 171). Auch Beelzebub, der Oberste über die sieben Geister (Luk. 11, 14—24), d. h. über die sieben kananäischen Igigi, soll von diesem Gegensatz noch in später Zeit zeugen. In einem letzten Abschnitt „Bibel wider Babel" (S. 173 ff.) versucht D. den Nachweis, daß die Bibel in der Geschichte vom Sündenfall und der Sintflut gegen Babel polemisiert. „Die Bibel kennt Babel" und seinen „gefährlichen Charakter". Sie kämpft wider Babel. Die Ceder ist nicht als der

Lebensbaum des Paradieses anzusehen, der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen ist nicht der Lebens-, sondern der **Todesbaum**. In der Geschichte von der Schlange bekämpft die Bibel die kananäische Lehre von ihr als der Urheberin der menschlichen Fortpflanzung. In der Geschichte von der Sintflut bekämpft die Bibel den heidnischen Anthropomorphismus. Die Stätte Babel ist nicht wegen der Sprachverwirrung so benannt, sondern al kēn ist Versicherungspartikel, der biblische Erzähler schließt also mit dem ironischen Ausruf: Wahrlich, man heißt sie (mit Recht) Babel, denn daselbst verwirrte u. s. w., **und** von dort zerstreute sie Jahve u. s. w. Der Erzähler gibt also nicht eine Etymologie, sondern ein **Urteil** zugleich gegen die nationale und religiöse Verwirrung, die Babel anrichtet. Die in der Flut gerettete Familie kann keinen chaldäischen Kultus getrieben haben. Die Bibel widerlegt also die im Gilgamisepos vertretene Geschichtsfiktion. Die „Kinder Gottes", d. h. die Sethiten, vermischten sich mit den Töchtern der Menschen, d. h. ergaben sich der fleischlichen Verirrung der Kainiten. Die Urgeschichte der Bibel ist rückschauende Prophetie; auch die spätere Prophetie trat gegen Babel auf: z. B. Jes. 54, 7—10. Es sollen wohl Berge weichen u. s. w. richtet sich gegen die Götzenhügel in Babylonien. Jes. 14, 23; 13, 21 f.; 34, 8—16; 46, 1 ff.; Summa: „Die Bibel hat nichts aus Babel, Babel hat nichts aus der Bibel. Babel streitet wider die Bibel, die Bibel streitet wider Babel. . . . . . Die Bibel bietet die Wahrheit und — wird den Sieg behalten" (S. 197). — Diese Inhaltsangabe zeigt, daß der Verf. ein interessantes Buch geschrieben hat, das allen Lesern Nutzen und reiche Anregung bringen wird. Mögen auch manche seiner Deutungen gewagt sein: — bei den vielen Lücken im Epos ist das unvermeidlich, — im Grunde, im ganzen und großen, in der Hauptsache wird er recht haben. Es ist jedenfalls sehr beachtenswert, daß einmal die These von der durchgehenden Polemik der Bibel gegen Babel aufgestellt und durchgeführt worden ist. Schäfer-Cöslin.

Döller, Joh., D.: Bibel und Babel oder Babel und Bibel? Eine Entgegnung auf Prof. Fr. Delitzsch „Babel und Bibel". Paderborn 1903, Ferd. Schöningh. (36 S.) 0,60 M.

Der Reihe nach bespricht der Verf. die Behauptungen von Delitzsch in betreff des Namens Jahve, den Schöpfungsbericht, den Sündenfall, die Sintflut, den Dekalog, den Sabbat, die Engel- und Dämonenlehre — überall ungefähr mit demselben Ergebnis: daß die babylonische und die biblische Überlieferung auf eine Uroffenbarung Gottes zurückgehe, die dort mythologisch getrübt, hier rein vorliege. Daß die „Uroffenbarung" selbst nur ein Postulat ist, das kam dem Verf. nicht zum Bewußtsein, der sich ganz arglos in den Anschauungen seiner Kirche bewegt. Neue Belehrung bringt dieses Schriftchen nicht, wohl aber mehr als eine auffällige Behauptung; so S. 5: Cyrus habe Babel **zerstört**; S. 11: die Menschen konnten schon durch ihre bloße Vernunft den Namen „Jahve" gefunden haben, der Aseität ausdrücke; im Widerspruch damit S. 13: man habe vor Mose zwar diesen Namen gekannt, aber seine Bedeutung nicht verstanden; S. 14: Hammurabi habe diesen Gott seines Besiegers (Abraham) in sein Pantheon aufgenommen; S. 26: der Dekalog sei nur eine kurze Zusammenfassung des Naturgesetzes, wie es in die Brust eines jeden Menschen eingesenkt ist (auch die erste Tafel?); S. 33: die Patriarchen hätten bereits an die Unsterblichkeit geglaubt, da sie von ihrer „Pilgerschaft" reden u. s. w. — Diese Waffen sind zu schwach, um die stolze Feste Babel zu bestürmen. Oettli-Greifswald.

Jeremias, Alfred, Dr., Pfarrer in Leipzig: Im Kampfe um Babel und Bibel. Ein Wort zur Verständigung und zur Abwehr. Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (38 S.) 0,50 M.

Der Verf., Assyriologe von Fach, bedauert, daß die theologische Opposition gegen einige weiter ausgreifende Behauptungen der Assyriologen oftmals ohne genügende Sach- und Fachkenntnisse zu Werke gehe und begründet diese Klage mit Aufdeckung und Bestreitung mehrerer nicht unerheblicher Irrtümer in den beiden Gegenschriften von Ed. König. Zwar den ungeheuren religiösen Vorzug Israels ist er nicht zu bestreiten gewillt, aber er weist auf eine mehr oder weniger monotheistische Unterströmung in der altorientalischen Religion hin, zeigt, wie die berichtigten Vorstellungen über Kultur und Religion im 2. vorchristlichen Jahrtausend der modernen Evolutionstheorie, so weit sie auf die Religion Israels angewendet wird, einen tödlichen Stoß versetzen, und er-

läutert, wie auch in mythologische Formen wirkliche Geschichtstatsachen eingekleidet sein können. Die weitere Polemik bezieht sich auf die Unterschätzung der babylonischen Kulturnachwirkungen durch König, und das Schlußwort ermuntert die „positiven Theologen“, die neue Lage der Dinge mutig und unbefangen ins Auge zu fassen, da der religiöse Wert des Alten Testaments durch die Beleuchtung der Völkerwelt um Israel her keine Einbuße erleiden könne. Das ist auch meine Meinung, und ich vermag nicht einzusehen, weshalb wir nicht jedes neue Licht dankbar begrüßen sollten, fiele es auch nur auf die Säume des Gewandes dessen, der nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden Gott ist und sich nicht unbezeugt an ihnen ließ.

Oettli-Greifswald.

König, Eduard: Babyloniens Kultur und die Weltgeschichte. Ein Briefwechsel. Gr. Lichterfelde-Berlin (o. J.), Edwin Runge. (42 S.) 0,70 M.

Diese beiden Freunde E und K haben genau den gleichen Stil und trotz einiger kleinen Scheinplänkeleien dieselben Anschauungen, so daß man vermuten darf, sie seien die in zwei Stimmen zerspaltene Person des Herausgebers selbst. Die Fiktion wäre überzeugender, wenn E und K sich wirklich zu berichtigen und nicht nur zu belehren und zu bestätigen hätten. Sie versuchen aber beide ganz gleichmäßig den Nachweis, daß die babylonische Kultur weder extensiv noch intensiv den ungeheuren Einfluß ausgeübt hat, den Hugo Winckler ihr zuschreibt. Zu diesem Zwecke werden manche Einzelheiten herausgegriffen und dabei mehreres Beachtenswerte beigebracht; aber abgesehen davon, daß die Hauptposition des Gegners dadurch kaum ernsthaft erschüttert ist, sind mehrere irrige Behauptungen mit unterlaufen, die Alfred Jeremias in seiner Schrift „Im Kampfe um Babel und Bibel“ aufgedeckt und widerlegt hat. Ich habe auch bei dieser Schrift Königs den Eindruck, daß die Apologetik „bis aufs Messer“ nicht die wirksamste ist, und daß der guten Sache besser gedient wird, wenn man zuerst die Wahrheitselemente der gegnerischen Stellung willig anerkennt. Im übrigen: claudite jam rivos, pueri, sat prata biberunt!

Oettli-Greifswald.

Winckler, Hugo, D.: Die Gesetze Hammurabis, Königs von Babylon um 2250 v. Chr. Das älteste Gesetzbuch der Welt. **Mit einer Abbildung des Steindenkmals.** Leipzig 1902, J. C. Hinrichs. (42 S.) 0,60 M.

Vor bald 2 Jahren wurde bei den Ausgrabungen in Susa ein großer Stein gefunden, der auf der einen Seite ein Bildwerk mit 16 Reihen Text, auf der andern 28 Textreihen aufweist; jenes stellt den König Hammurabi (Amraphel Gen. 14?) dar, wie er vom Sonnengotte das Gesetz lernt, welches alsdann in 282 Sätzen (nach Scheils und W.s Zählung) mitgeteilt wird. Der König führt sich am Anfang selbst mit sehr großartig lautenden Titeln ein, und der Schluß legt furchtbare Flüche auf den Fürsten, der es wagen sollte, diese Gesetze zu ändern. Ihr Inhalt muß das allergrößte Interesse beanspruchen; denn sie eröffnen uns nicht nur den Blick in uralte Rechtsanschauungen, sondern in die gesamte Kultur Babylons zur Zeit seiner ersten Dynastie in der 2. Hälfte des 3. Jahrtausends. Behandelt sind Familien-, zivil-, kriegsrechtliche und andere Materien, und die dabei angewandte Kasuistik erweckt eine sehr hohe Vorstellung vom Rechtssinn des Gesetzgebers; fast auf Schritt und Tritt sieht man sich aber weiter durch Form und Inhalt an die Thora Israels erinnert, und es wird nicht zu kühn sein, schon jetzt zu behaupten, daß bei ihrer Gestaltung babylonische Einwirkungen mittätig waren. Dies gedenken wir an einem andern Orte näher auszuführen, und wollen hier nur unsere lebhafte Befriedigung darüber aussprechen, daß diese hochwichtigen Stoffe durch eine gute Übersetzung so schnell auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht sind.

Oettli-Greifswald.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Guthe, H. D., Prof. in Leipzig: Kurzes Bibelwörterbuch. Mit 4 Beigaben, 2 Karten u. 215 Abbildungen im Text. Tübingen u. Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (XXVIII u. 768 S.) 10,50 M., geb. 12,80 M.

Dieses Werk stellt sich ungefähr dieselbe Aufgabe, wie das längst bekannte und weit verbreitete Kalwer Bibellexikon, nur daß der theologische Standpunkt hier der modern-liberale ist; und zwar „erschien es (dem Herausgeber) als sehr wichtig, dem Buche einen einheitlichen Charakter für die grundlegenden Fragen der Bibelwissenschaft zu geben“ S. IV. Dieser Gesichtspunkt

ist, wie die Wahl der nur 7 Mitarbeiter zeigt, streng durchgeführt; in keinem der theologisch bedeutsameren Artikel verleugnet sich die moderne Auffassung, wenn auch die eigentlich biblisch-theologischen Materien vor den biblischen Realien ganz zurücktreten. So sind die Patriarchen heroes eponymi, Mose wird zwar als geschichtliche Person und sogar als Religionsstifter festgehalten, aber auch der Dekalog ihm abgesprochen; das Deuteronom stammt frühestens aus der Mitte des 7., das Heiligkeitsgesetz aus dem 6. Jahrhundert und der Priesterkodex ist um 500 in Babylonien verfaßt. In dem Artikel „Jesus Christus" (von Holtzmann-Straßburg) wird wohl die „Hinrichtung", aber mit keinem Worte die Auferstehung erwähnt; seine Selbstbezeichnung „Menschensohn" ist als Protest gegen den nationalen Messiasbegriff gemeint, und von seinen Wundern wird nur der Hauptmann von Kapernaum und das kanaanäische Weib flüchtig gestreift. Von den Schriften des Paulus „hat die Kritik die Echtheit von Gal., Röm. und Kor., auch wohl von 1. Thess., Phil. und Philemon anerkannt," wiewohl „selbst Phil. mancherlei Bedenken erregt hat." Die Apokalypse ist schwerlich von einheitlicher Komposition, da sowohl der geschichtliche Hintergrund der Zeit Neros, wie derjenigen Domitians durchschimmert und der Verf. „vielleicht sogar schon fertige Orakel und Zukunftsbilder in seine Darstellung aufgenommen hat." Das 4. Evangelium gehört in den Anfang des 2. Jahrhunderts, berührt sich vielfach mit der Gnosis und bietet mehr Ideen, als Geschichte. — Gegnerische Ansichten konnten bei der außerordentlichen Knappheit der Artikel gar nicht, oder nur ganz kurz erwähnt werden; aus diesem Grund könnten wir nur mit starken Vorbehalten diesem Werk den Wert einer genügenden Orientierung für gebildete Laien, den es beansprucht, zuerkennen. Dagegen ist seine Reichhaltigkeit, die durchaus sachkundige Behandlung der Realien, die treffliche Anordnung der Stoffe, und die gediegene Ausstattung, auch die Auswahl der Illustrationen lobend hervorzuheben; für solche, die in der Lage sind, Kritik auch an der Kritik zu üben, wird es sich als ein sehr schätzenswertes Nachschlagebuch erweisen. Auffallend ist, bei der sonstigen Anwendung weitgehender Abkürzungen, die Beibehaltung der alten Orthographie mit ihren überflüssigen th. Oettli-Greifswald.

Kautzsch, E.: Wilhelm Gesenius' hebräische Grammatik völlig umgearbeitet. 27. Aufl. mit besonders gebundenen Paradigmen und Register, nebst Siloahinschrift und neuer Schrifttafel von M. Lidzbarski. Leipzig 1902, F. C. W. Vogel. (XII, 594 S.) 6 M.

Seit der letzten Auflage sind 6 Jahre vergangen; daß nicht ungenutzt, beweist der hochverdiente Verfasser an vielen Stellen dieses längst erprobten und für das alttestamentliche Studium unentbehrlichen Werks. Die Vorrede gibt über die zahlreichen Änderungen und Zusätze vollständige Rechenschaft. Sie betreffen teils die äußere Ökonomie des Buchs: andere Art der Pagination, teils selbständige Ausgabe der Paradigmen und Register, beides der Erleichterung des Nachschlagens sehr förderlich. Neu ist ein Verzeichnis der technischen Ausdrücke der Massora und die reichhaltige Schrifttafel, und methodisch neu eine etwas weiter gehende Textkritik bei grammatisch anstößigen Formen, für welche jetzt nicht mehr unter allen Umständen nach einer Rechtfertigung und Entschuldigung gesucht wird, wenn auch in schwierigern Fällen das Urteil mit Recht auf bestimmte Entscheidungen verzichtet. Je vollständiger und treuer diese Grammatik in ihrer neuen Gestalt den gesamten überlieferten Bestand des biblischen Hebräisch spiegelt, desto mehr ist sie freilich aus einem Studenten- und Schulbuch zu einem gelehrt-philologischen Werke geworden, neben dem für den Anfänger die kleine (nach der 26. Aufl. bearbeitete) Ausgabe von 1896 in erster Linie empfehlenswert bleibt. Oettli-Greifswald.

Zapletal, Vinc., O. Praed.: **Grammatica Linguae hebraicae cum exercitiis et glossario studiis academicis accommodata.** Paderbornae 1902, Ferd. Schöningh. (VIII u. 138 S.) 2,80 M.

Der Verfasser, Professor an der Dominikanerfakultät in Freiburg in der Schweiz, erklärt in der Vorrede, dieses Lehrbuch sei aus dem Bedürfnis erwachsen, Zöglinge von sehr verschiedener Herkunft und Sprache im Hebräischen zu unterrichten. Diesem Zwecke kann es durch die im ganzen glückliche Fassung der Regeln, die übersichtliche Anordnung der Stoffe und die Beschränkung auf das Notwendigste mit Erfolg dienen. In den Übungsstücken vermisse ich Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Hebräische oder wenigstens unpunktierte hebräische Lesestücke. Besseres als Strack

und Kautzsch bietet natürlich diese von ihnen abhängige Grammatik nicht. Der Druck ist im ganzen korrekt, wenn auch hier und da ein Vokalzeichen oder auch ein ganzer Konsonant abgesprungen ist. Als auffälligen Irrtum notiere ich, daß § 33 feminina wie berakha, chalaqa zu den Segolaten gezählt sind. Daß birkat st. constr. festen Silbenschluß hat, sollte als Ausnahme angemerkt sein, und daß es ihn auch vor Suffixen behalte, ist nicht richtig, vielmehr: birkhati. Das letzte Wort auf S. 70 muß heißen jannach (mit dag. forte), in hubâ Hof, (S. 72) ist der letzte Buchstabe א nicht ה; und dergleichen wäre noch viel zu erinnern.

Oettli-Greifswald.

Kittel, D. Rudolf, Prof. in Leipzig: **Über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer neuen Ausgabe der hebräischen Bibel.** Studien und Erwägungen. Leipzig 1902, A. Deichert. (86 S.) 2 M.

Diese Abhandlung zerfällt in zwei Hauptteile: 1. den Nachweis der Mangelhaftigkeit unsers hebräischen textus receptus. 2. den Vorschlag und die genauere Charakterisierung einer korrekteren Ausgabe des hebr. Textes. — Die erste These bedarf eigentlich für keinen Kundigen des Beweises; gleichwohl ist dieser mit Sorgfalt und Gründlichkeit durch die Aufzeigung der mannigfaltigen und unvermeidlichen Fehlerquellen geführt, welche auf die Entstehung und Fortpflanzung des sog. mass. Textes unsrer Handschriften und Drucke verderblich eingewirkt haben. Wir heben hier die mehrfache Übertragung aus der althebräischen Schrift durch Mittelstufen bis zum Typus der ausgebildeten Quadratschrift hervor, ferner die ganz allmählich eindringende Bezeichnung der Vokale durch die matres lectionis, die ursprüngliche scriptio continua oder die Worttrennung durch bloße Punkte und als Probe darauf die Vergleichung mit der so vielfach abweichenden, durch Rückübersetzung zu gewinnenden Vorlage des (kritisch gesichteten) LXX Textes. Da aus guten Gründen auf die Herstellung der Urgestalt des hebr. Textes verzichtet werden muß, handelt es sich um Auffindung der ältesten Textgestalt, bis zu der unsere Zeugen hinaufreichen, wobei vom massoretischen Text als einer gegebenen Größe auszugehen sei. Den richtigen Zeitpunkt findet der Verf. einige Jahrzehnte vor Entstehung der griechischen Übersetzung, also ± 300 a. Ch., wo schon in der Hauptsache die Aussprache und die Gestalt des Textes zu konstatieren sei, welche sechs bis acht Jahrhunderte später die Massoreten durch ihr Vokalisations- und Accentuationssystem fixierten. Hierbei ist neben genauer Erwägung des Sinngemäßen und sorgfältiger Abhörung der Zeugen der Konjektur nicht ganz zu entraten, während der eigentlichen Literarkritik kein erheblicher Einfluß zu gestatten sei. Der Verf. empfiehlt den verbesserten Text mit den gewöhnlichen Vokalzeichen und den stärksten Trennern auszustatten und die Abweichungen vom textus receptus am Rande oder am Fuße anzumerken. — Diese „Studien und Erwägungen“ sind reich an fruchtbaren Anregungen, fordern aber auch manche Bedenken und Fragen heraus. Es erscheint uns fraglich, ob auf diesem Wege eine Textgestalt zu gewinnen sei, die jemals wirklich existiert hat; die unvermeidliche Benutzung der LXX, die ohnedem in Anbetracht der bedenklichen Beschaffenheit unsrer griechischen Codices von den größten Schwierigkeiten gedrückt ist, wird stets in die Gefahr der Vermengung der palästinensischen und der alexandrinischen Rezension, die um 300 (für die ältern Bücher) getrennt zu denken sind, führen, und selbst, wenn es gelänge, die eine von beiden relativ rein herzustellen, so besäße sie doch nur einen untergeordneten Wert. Sodann läßt sich der Verzicht auf die Gesichtspunkte der höhern Kritik im einzelnen nicht durchführen. Würde aber der Versuch dennoch gewagt, dann erschiene es uns vorteilhafter, den textus receptus und den gereinigten links und rechts auf zwei Seiten nebeneinander zu stellen und zwar den letztern ohne alle Vokalzeichen, Vokalbuchstaben und Accente.

Oettli-Greifswald.

Kahle, Paul, Lic. Dr.: **Der masoretische Text des Alten Testaments** nach der Überlieferung der babylonischen Juden. Leipzig 1902, J. C. Hinrichs. (108 S.) 3,50 M.

In einer Einleitung wird mit Recht hervorgehoben, daß wir auch hinsichtlich der Vokalisation im hebr. A. T. gewöhnlich nur einen Textus receptus kennen, daß aber aus der Dunkelheit der Synagogen und Bibliotheken allmählich die Vorstufen ans Licht treten, über die er bei seiner Entfaltung hinweggeschritten ist. Eine der originalsten von diesen Vorstufen liegt in einem Berliner Manuskript vor, das die Psalmen und andere Teile der Kethubim enthält. Diese Handschrift hat

viele Besonderheiten, wie z. B. Literae dilatabiles und Maqqeph in ihr stets fehlen, aber Dagesch häufig am Wortende erscheint: 'itt „mit" wird beständig durch Dagesch von der sog. nota acc. unterschieden (S. 37). Der Hauptcharakter dieser Handschrift liegt aber in ihrer babylonischen Punktation. Darin sind nur sechs Vokale ausgedrückt; geschlossenes a (= Qames), offenes a (= Pathach), e, i, o und u (S. 24). Diese Art der Vokalisation ist älter, als die bekannte tiberiensische, denn jene drückt z. B. noch die ursprünglichen i und a aus, an deren Stelle das tiberiensische Segol getreten ist. Übrigens tritt auch eine doppelte Aussprache des r in dieser Handschrift hervor (vgl. darüber mein Lehrgeb. I, 39 f.), und auch in ihr besitzen die drei Bücher Psalmen, Prov. und Hiob (3, 2—42, 6) eine besondere Akzentuierung (S. 45—50). Der Verf. gibt weiter eine Übersicht über die hebr. Formenlehre, wie sie nach der orientalischen Überlieferung sich gestaltet (S. 50—79), und da finden sich Bestätigungen der Aussprache, wie sie in den Onomastica Sacra von Eusebius und anderwärts erhalten ist (S. 69 ꝛc.). Fügt man noch hinzu, daß auch noch die Massora magna zu den Proverbien (S. 83—89) und Proben aus jener Berliner Handschrift (Ps. 90—103; Hohesl. u. Klagel. 1) gegeben sind, so wird man genugsam wissen, daß der Verf. reichlichsten Dank dafür verdient, daß er dieses spröde Material mit unermüdlicher Geduld bearbeitet hat. König-Bonn.

Küppers, W. Dr.: Neue Untersuchungen über den Quellenwert der vier Evangelien. Gr. Lichterfelde-Berlin o. J., Edwin Runge. (IV, 124 S.) 2,50 M.

Diese Untersuchungen schließen sich an die vor 5 Jahren erschienene Schrift Wuttigs an: „das Johannes-Evangelium und seine Abfassungszeit." Dieselbe wollte das Johannes-Evangelium als das früheste erweisen. Was dazu zu sagen war, ist damals genügend gesagt worden. Zur Erhärtung und Stütze dieser Hypothese sucht vorliegende Schrift das Verhältnis der Evangelien, das sich von da aus zu ergeben scheint, darzulegen, und kommt dabei zu folgendem Resultat: Johannes ist der erste; er hat sein Evangelium nach der Tradition auf Beschluß eines Apostelkonventes abgefaßt, hauptsächlich in der Absicht, da er für Juden schrieb, ihn als den erwarteten Messias darzustellen. Dies Letztere wird in einem Anhang wieder dargetan. (S. 115 f.) Johannes hat sich darum vornehmlich auf Jesu Aufenthalt in Judäa, speziell auf die Ereignisse im Anschluß an die großen Feste beschränkt. Dadurch läßt sein Bericht natürlich große Lücken. Diese auszufüllen ist des Lukas Bestreben. Er deutet es ja selbst an, da er von sich aussagt, daß er sich dem Versuch der vielen angeschlossen habe, welche die Tatsachen der Vollständigkeit halber zusammengetragen hätten (πεπληροφορημένα!). Dem Werk des Lukas liegt ein gleicher Zweck zu Grunde, und zwar hat er die genauere Kenntnis dem Evangelisten Johannes zu verdanken, aus dessen Mitteilungen er vornehmlich schöpft. Er arbeitet lediglich als Sammler und reiht die ihm bekannten Tatsachen mit dem bei ihm beliebten Ausdruck: ἐγένετο aneinander. — Da greift nun Matthäus ein und bringt Ordnung in dies bunte Durcheinander. Er gestaltet den Chaos zu einem Kosmos (S. 76). Dabei ist zu beachten, daß er die Stücke, welche aus Lukas übernommen in eine bessere Ordnung gebracht sind, mit der Partikel τότε (!) einführt. Gerade dem Matthäus kommt ein besonderer Wert zu. Er hat sich das große Verdienst erworben, ein übersichtliches Bild zu geben. Er ist unbedingt ein Augenzeuge. Ihm gegenüber sticht Markus merklich ab, der für ein bestimmtes Publikum in Rom einen Auszug gegeben hat und dabei ziemlich sorglos vorgegangen ist. Nicht ausdauernd und kein Freund systematischen Vorgehens (S. 90), erweckt er manchmal sogar den Eindruck, daß er sich nicht die nötige Zeit genommen hat, seine Vorlage durchzugehen (S. 93). Nur in einzelnen Stücken ist er genauer und gibt er wertvolle Ergänzungen, so vor allem in dem Abschnitt Markus 6, 45—9, 50. — Das ist in großen Zügen das Bild, das uns hier von dem Verhältnis der Evangelisten zu einander entworfen ist. Dasselbe spricht für sich oder besser gegen sich, und wir brauchten keine Kritik hier anzuschließen, zumal wir uns dann in Einzelheiten verlieren müßten, auf die der Verfasser einen eigentümlichen Nachdruck legt. — Doch um nicht den Eindruck der Voreingenommenheit zu erwecken, sei das Hauptbedenken, das zu erheben ist, kurz berührt. In welchem Lichte stehen die Evangelisten bei dieser Auffassung da? Abgesehen davon, daß eine eigentümliche Vorstellung von Geschichtsschreibung vorliegt, daß bei einem so wichtigen Gegenstand die Darsteller sich sollten aufeinander

verlassen und einander vorausgesetzt haben, zumal jedem doch ein ganz verschiedenartiges Publikum vorschwebt — so kann ihnen bei dieser Sachlage der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie die Sache höchst ungeschickt, ja teilweise leichtsinnig angefangen, und daß sie sich der Lächerlichkeit preisgegeben haben. Zuerst Joh.; aus der Adlerperspektive schreibend hat er nur die höchsten Erhebungen beachtet und nur die grandiosesten Worte wiedergegeben (S. 108) — das aber in einer Weise, daß er teilweise unverständlich oder mißverständlich wird, wie es, um ein Beispiel anzuführen, bei dem Wort von dem Gelten des Propheten in seinem Vaterlande Joh. 4, 44 hervortritt, das nach Dr. Küppers eigenem Zugeständnis so, wie es dasteht, unklar ist (S. 18) und unbedingt der Erklärung bedurfte. Ist es hierbei, wie auch sonst, nicht wahrscheinlicher, daß das Johannes-Evangelium die anderen voraussetzt? Und ist es überhaupt richtig, daß dort nur die großen Gesichtspunkte herausgehoben werden? Wird nicht vielfach auf Einzelheiten eingegangen, namentlich in der Leidensgeschichte? Ist es schließlich denkbar, daß wenn jener als Erster schrieb, er aus der Fülle des ihm zu Gebote stehenden Materials den ganzen Zeitabschnitt der Wirksamkeit in Galiläa fast gänzlich übergangen hat, zumal er nachher der Hauptgewährsmann für seinen Ergänzer, für Lukas, ist? Und wiederum des Lukas Bild wird völlig verwischt und schief, dadurch, daß er das Johannes-Evangelium als bekannt voraussetzt. Das gilt namentlich von dem Reisebericht 9, 51—19, 28, in welchem sich nur der zurechtfinden kann, welcher die Angaben des Johannes kannte (S. 23 f.)! Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, in welchem von dem Manne die Rede ist, der von Jerusalem nach Jericho zog (Lukas 10) ist der einzige, aber auch deutliche Hinweis darauf, daß Jesus sich damals in Judäa befand! Ein gleiches ist in Bezug auf Matth. zu sagen, dem gegenüber diese Auffassung in keiner Weise das erreicht, was sie erstrebt, nämlich besonderes Vertrauen zu ihm einzuflößen. Hier sei nur der Punkt berührt, daß der Evangelist durch τότε die Stücke kenntlich machen soll, die er dem Lukas gegenüber berichtigt, während Dr. Küppers doch selbst hervorhebt, daß diese allgemeine Zeitbestimmung in jener Schrift 91 mal gebraucht ist (S. 91). Sie tut so augenscheinlich die Gewohnheit des Schriftstellers dar, die Stücke, deren chronologische Ordnung er nicht genau zu fixieren vermag, in dieser allgemeinen Weise einzuführen. Mit ihr auf gleicher Stufe liegt die andere Zeitangabe: ἐν ἐκείναις ταῖς ἡμέραις (Matth. 3, 1). Von dieser geht die ganze Beweisführung aus! Am schlechtesten kommt Markus weg. Er erscheint als ein unbesonnener, leichtfertiger Kompilator, dem Kürze mehr wert ist, als Genauigkeit, der für die Gesetze der Stilistik kein besonderes Empfinden hat (S. 103), mit καί und εὐθύς einfach alles aneinanderreiht (S. 91) und in seiner Eile daher nur etwas Minderwertiges zustande bringt. — Hier tritt namentlich die subjektive Willkür hervor, die sich keineswegs von dem Fehler freihält, den sie bekämpft, nämlich den Evangelisten von sich aus den Charakter aufzunötigen, den der einmal angenommene Zusammenhang erfordert. — Das Ergebnis ist: es wird gerade das Umgekehrte bewirkt von dem, was erzielt ist, und zwar in doppelter Weise. Einmal wird das Ansehen der Evangelisten auf diese Weise nicht gebessert, geschweige denn hergestellt, sondern vielmehr gemindert. Und ebenso wird auch bei diesem Versuch wieder klar, wie völlig ausgeschlossen es ist, ein Evangelium lediglich aus dem andern erklären zu wollen, auf welche Weise das auch geschehen mag. Kögel-Greifswald.

Couard, Hermann, Superint. u. Pfarrer zu Wustermark: **Die Briefe Pauli an die Galater, Epheser, Philipper, Kolosser** forschenden Bibellesern durch Umschreibung und Erläuterung erklärt. (Neues Testament, VII. Teil). Zweite verbesserte Auflage. Potsdam 1902, A. Stein. (149 S.) 1,50 M., geb. 2,20 M.

Couard gibt seine Erläuterungen zum Neuen Testament in der Form, daß er sie in den Text der Übersetzung Luthers einfügt und mit dieser so vollständig verbindet, daß Text und Erklärung einen Satz bilden und nur durch den Druck unterschieden sind. Das geht in vielen Fällen ja sehr gut, hin und wieder aber will sich beides nicht recht miteinander vertragen, und es ist doch fraglich, ob es angemessen ist, wenn Text und Auslegung durch ein „nicht — sondern" einander gegenüber gestellt werden (Gal. 2, 11). Dessen ungeachtet wird aber auch die neue Auflage gewiß vielen Bibellesern nützlich und förderlich sein können.

Dalmer-Gudersleben.

Weiß, Bernhard D.: **Die paulinischen Briefe und der Hebräerbrief im berichtigten Text, mit kurzer Erläuterung zur Handreichung bei der Schriftlektüre.** (Das Neue Testament. Handausgabe. Bd. II) 2. Aufl. Leipzig 1902, J. C. Hinrichs. (XX 694 S.) 8. geb. 10 M.

Jahrg. 1900 S. 126 ist eingehend über die 1. Auflage berichtet worden. Das rasche Erscheinen der 2. Aufl. spricht jedenfalls dafür, daß trotz der entschiedenen Ablehnung, die s. Z. Holtzmann und Schmiedel diesem Unternehmen haben zu teil werden lassen, es seinen Weg in die Theologenwelt gefunden hat! Aber zu wem? In der Hand der Studenten möchte ich es bei aller Anerkennung seiner Vorzüge nicht sehen. Es ist die Gefahr einer solchen Exegese auf knappstem Raum, daß sie die Probleme nicht klarstellen kann, auf die Schwierigkeiten nicht aufmerksam macht. Grundsätzlich ist ja auch jede Auseinandersetzung mit fremden Meinungen vermieden; ebenso fehlt jede Begründung der gewählten Textrezension, da dieselbe in den Texten und Untersuchungen Bd. XIV, Heft 3 gesondert behandelt ist. Dagegen für den, der die exegetische Arbeit kennt und selbständig treibt, ist diese kurze Zusammenfassung der Weißschen Exegese von großem Wert. Einmal erhält man, unabgelenkt durch alles störende Beiwerk, eine klare Gedankenentwicklung des Briefes; der Brief als Ganzes wirkt auf den Leser. Und sodann ist Weiß ein viel zu feiner Exeget, als daß man nicht immer wieder bei ihm lernen könnte, sei es, daß man die eigenen Ansichten an den seinen korrigiert, oder sie im Widerspruch zu ihm um so fester sich begründet. Als Hilfsmittel für solche kursorische Schriftlektüre verdient das Werk volle Empfehlung.

Jordan-Warendorf.

Albrecht, Ludwig, Pastor in Bremen: **Paulus, der Apostel Jesu Christi.** Sein Wirken von der ersten Missionsreise bis zur Gefangenschaft in Cäsarea. München 1903, C. H. Beck. (XII, 400 S.) 4,50 M.

Wir erhalten in dieser Schrift den zweiten Band einer großen Publikation „Die Kirche im apostolischen und nachapostolischen Zeitalter," deren erster Band („Die ersten 15 Jahre der christlichen Kirche") 1901 S. 48 besprochen worden ist. In 13 Kapiteln behandelt der Verf. (Prediger der „apostolischen Gemeinde" in Bremen) das Leben des Paulus bis zu seiner Abführung nach Cäsarea, die er, auch in diesem Bande der Chronologie Harnacks folgend, in das Jahr 54 setzt. Die Darstellung ist gewandt und ansprechend; von den durch Blaß zu Ehren gekommenen Lesarten des Codex D wird ausgiebiger Gebrauch gemacht; zwischen dem ersten und zweiten Korintherbrief nimmt A. mit Recht sowohl eine Zwischenreise als einen Zwischenbrief nach Korinth an (S. 242); das 16. Kapitel des Römerbriefs läßt er nach Rom gerichtet sein (S. 277 f.) und denkt sich die dortige Gemeinde als überwiegend heidenchristlich (S. 282), aber durch judäische Umtriebe bedroht (S. 300 f.). Sehr verständig urteilt A. über die Reden in der Apostelgeschichte (S. 20), über die Beziehung des 2. Thessalonicherbriefs zu den Ereignissen unter Caligula (S. 103), über die Hausgemeinden in Rom (S. 279 f.), über die weissagenden Frauen (S. 327 f.), über Sabbat und Sonntag (S. 330 f.). Andre Behauptungen sind weniger gut begründet, z. B. daß der Anfang der 1. Missionsreise mit der jüdischen Fastenzeit im Oktober 45 zusammenfalle (S. 2), daß Thekla eine historische Person sei (S. 26 f.), daß der Streit in Antiochien und die Ankunft des Petrus in Rom schon 42 stattgefunden habe (S. 41 f. 276; vgl. Band I S. 206 f.), daß die „Hurerei" Apostg. 15, 20 auf Ehen mit Heiden gehe (S. 64), daß Markus im Sommer 49 die Gemeinde zu Alexandrien gegründet habe (S 72. 171 f.), daß im Hause der Lydia auch Kinder getauft worden seien (S. 85), daß der „Aufhaltende" 2. Thess. 2, 7 Christus sei (S. 104), daß der Galaterbrief als ältester des Paulus 49 in Athen geschrieben sei (S. 110 f.), daß Irrlehrer in Thessalonich die Auferstehung als schon erfolgt bezeichnet hätten (S. 150). Dagegen verdient es alle Beachtung, wenn A. mit vielen neuen Theologen die Adressaten des Galaterbriefs in Lykaonien sucht (S. 33 f.). Der spezielle Standpunkt des Verf. tritt darin hervor, daß er zwei Parusien Jesu unterscheidet, die eine für die Gläubigen, die andre für die Welt (S. 102. 155), und daß er das Abendmahl als eine Opferhandlung schildert (S. 323 f.), namentlich aber in der immer wiederholten Betonung der kirchlichen Ämter. Jakobus tritt auch hier wieder als Bischof von Jerusalem auf (S. 51); der Wille Christi wird in der Kirche durch die Propheten kund gemacht (S. 67. 74. 78); bei der Abfahrt von Troas im Sommer 48 ist gerade ein Apostel, ein Prophet (Silas), ein Evangelist (Lukas!) und ein Hirt (Timotheus!)

zugegen (S. 81); Paulus setzt in Philippi alsbald Bischöfe und Diakonen ein (S. 93), wie er den Lykaoniern Presbyter ausgesucht hatte (S. 39), und wie er nachher in Thessalonich Presbyter und Diakonen einsetzt (S. 106). Namentlich im 11. Kapitel „Verfassung und Gottesdienst der ältesten heidenchristlichen Gemeinden" macht sich diese Tendenz auf Unkosten der Quellenberichte geltend. „Die von Gott dem Leibe Christi gegebene wunderbare Verfassung" (S. 307) bringt es mit sich, daß die Apostel als höchste Autorität in der Lehre wie im Regiment alle andern Diener Gottes in ihr Amt einsetzen (S. 309) und allein den Heil. Geist verleihen können (S. 312); die Propheten stehen unter ihrer Leitung (S. 319 f.). Die Charismen waren für die ganze Zeit der Kirche bis zur Wiederkunft Christi bestimmt, wie auch Lavater eingesehen hat (S. 318). Das Vorlesen und Lehren in der Gemeinde war Sache der Presbyter (S. 327 f.). Diese übermäßige Wertschätzung der (allerdings charismatisch bedingten) Verfassungsformen ist ein romanisierender Zug in dem Buche, der manche Verzeichnung verschuldet hat; wir können ihr gegenüber nicht laut genug betonen, daß die Verfassung nach den neutestamentlichen Urkunden etwas Sekundäres ist, das Gott nicht ein für allemal festgestellt, sondern der freien geschichtlichen Entwicklung überlassen hat.

Barth-Bern.

Bindemann, Gerhard, Lic. theol.: **Das Gebet um tägliche Vergebung der Sünden** in der Heilsverkündigung Jesu und in den Briefen des Apostels Paulus. BFTh. VI, 1. Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (105 S.) 1,50 M.

Die sogenannte Heiligungsbewegung hat mit der Behauptung, daß für den Christen ein Zustand erreichbar sei, in welchem die Bitte um Vergebung der Schuld ganz dem Dank für die empfangene Gnade gewichen sei, in der neuesten Zeit von ganz anderer Seite her Unterstützung gefunden durch solche theologische Schriften, wie Wernle, der Christ und die Sünde bei Paulus. Dies hat dem Verf. Veranlassung gegeben, die Frage zu erörtern, ob das Schweigen des Paulus vom Gebet um Vergebung darauf beruhe, daß er ein solches Gebet mit der Stellung des Christen nicht für vereinbar gehalten habe. Er macht darauf aufmerksam, daß im Fall der Bejahung dieser Frage ein tiefgreifender Unterschied zwischen der Predigt Jesu und der des Paulus bestehen würde, und erörtert darum zunächst eingehend die Bedeutung der fünften Bitte des Vaterunsers und ihren Zusammenhang mit der Verkündigung Jesu von der Gegenwart des Gottesreiches. Sodann sucht er nachzuweisen, daß das Vaterunser dem Apostel Paulus bekannt gewesen sein müsse, und daß Paulus sich keineswegs der Erkenntnis verschlossen habe, daß auch die Christen, die unter der Gnade Gottes stehen, doch noch Sünde tun und der Vergebung bedürfen, und daß hierin also die Frömmigkeit des Paulus völlig der von Jesu geforderten gleichartig sei. Dieser Nachweis kann als wohlgelungen bezeichnet werden. Dagegen kann dies nicht gesagt werden von dem Versuch, in 2. Kor. 7, 1 eine Beziehung auf das Vaterunser festzustellen. Nach dem Zusammenhang (6, 17) handelt es sich hier nicht um die Vergebung der Schuld, sondern um die Reinigung von Sünden durch Ablegen derselben (vgl. Jak. 4, 8), aber auch wenn der Verf. mit seiner Auffassung der Worte καθαρίσωμεν κτλ. recht hätte, würde er schwerlich Zustimmung finden können, wenn er meint, die Bezeichnung Gottes als Vater 6, 18 gebe es an die Hand, daß der Apostel hier an das Vaterunser denke.

Dalmer-Gudersleben.

Feine, Paul, D.: **Jesus Christus und Paulus.** Leipzig 1902, J. C. Hinrichs. (VIII, 312 S.) 6 M., geb. 7 M.

Die hier als selbständige Schrift erscheinende Untersuchung sollte nach der Vorrede ursprünglich das 1. Kapitel einer Darstellung der Paulinischen Rechtfertigungslehre und deren Weiterbildung zur Rechtfertigungslehre der Reformation bilden. Der Verf. hat damit ein Problem in Angriff genommen, das offenbar ein Lebensinteresse des Protestantismus betrifft: es handelt sich um das Recht Luthers, den Paulinismus als Schlüssel der ganzen Heil. Schrift zu werten. Wohl hat Kählers Wissenschaft der christlichen Lehre diese lutherische Grundkonzeption als fähig erwiesen, das Ganze der christlichen Lehre zu tragen, aber es fehlte bisher ein streng geschichtlicher Nachweis für die Berechtigung einer solchen Schätzung der Paulinischen Verkündigung, sofern es sich dabei wesentlich um das Verhältnis des Paulus zum geschichtlichen Jesus handelt. Der Verf. tritt nach zwei Seiten hin einer unzulässigen Einschränkung dieses Begriffs entgegen: der geschichtliche Jesus, d. h. der

Jesus der Geschichte, ist nicht lediglich aus seinem Erdenleben erkennbar, sondern Tod, Auferstehung und die himmlische Machterweisung des Erhöhten müssen zu seinem geschichtlichen Wesen gerechnet werden, denn erst der erhöhte Christus hat die christliche Gemeinde gegründet. Ebenso unzulässig aber ist die Beschränkung der Heilsbedeutung Jesu auf Tod und Auferstehung bez. Erhöhung, die seinen Erdenwandel vergleichgültigt, damit hängt die einseitige Auffassung des Paulinismus als Lehre bei Melanchthon und den späteren Theologen zusammen, während bei Luther reiche Ansätze zu einer lebensvollen Erfassung der persönlichen Macht Christi vorhanden sind, wie sie aus seiner Gesamterscheinung erkennbar ist. Nur von hier aus kann auch Paulus und sein Verhältnis zum geschichtlichen Christus verstanden werden: er gewinnt seine Lehre nicht durch abstrakte Folgerungen aus der ihm gewordenen Erscheinung des Erhöhten, sondern er wird in seiner Bekehrung ergriffen von einer lebendigen und lebenspendenden Person, die ihn in ihre Lebensgemeinschaft hineinzieht. Was in den Schriften des Paulus auf uns wirkt, ist keineswegs bloß seine Lehre, sondern seine durch Christi Lebensmacht bedingte christliche Persönlichkeit. — Mit diesen Grundanschauungen über die Bedeutung des Persönlichen für rechte Erkenntnis der neutestamentlichen Geschichte hat der Verf. einen methodischen Gesichtspunkt festgelegt, der es ihm gestattet, die Einseitigkeiten sowohl der religionsgeschichtlichen Konstruktion als des rein literarkritischen Verfahrens in Erforschung des Neutestamentlichen Tatbestandes zu vermeiden und aus den vorliegenden Urkunden ein überraschend reiches Material zur Illustrierung des tatsächlichen Verhältnisses zwischen Paulus und Jesus zu gewinnen. Der Verf. führt uns dasselbe in 2 Kapiteln vor: 1. die Vorstellungen des Paulus über seine Abhängigkeit von Jesus und 2. der Tatbestand der Abhängigkeit des Paulus von Jesus nach dem Befund der Quellen. Im 1. Kap. sucht der Verf. hauptsächlich den Schein zu zerstören, als ob das Bild des irdischen Jesus dem Apostel vor dem Bild des Erhöhten verblaßt sei. Im Gegenteil als den erhöhten Herrn hat er ihn nur unbedingt anerkennen können, weil in der Lebensführung des irdischen Jesus ihn das Göttliche unmittelbar und mit zwingender Notwendigkeit ergriff. Demnach ist Christus dem Apostel Gegenstand des Glaubens auf Grund seiner Gesamterscheinung, ganz ebenso mit den Uraposteln und der Urgemeinde. Die scheinbare Freiheit, mit der der Apostel dem evangelischen Überlieferungsstoff gegenüber sich verhält, erklärt sich daraus, daß es ihm, nachdem er von Christus im innersten Wesen seiner Persönlichkeit ergriffen war, vor allen Dingen anlag, den einheitlichen Geist des Wirkens Jesu zu erfassen und zur Anschauung zu bringen. Um nachzuweisen daß dem Apostel der irdische, geschichtliche, in voller Vorbildlichkeit wandelnde Jesus in konkreter Lebendigkeit vor Augen stand und in seiner Missionspredigt geschildert wurde, zeichnet der Verf. zum Abschluß dieses Kapitels „das Bild Christi wie es vom Apostel als Lebensmacht empfunden wurde." Im Gegensatz gegen das jüdische und heidnische in wesentlichen Zügen zusammenstimmende Lebensideal, sofern es wesentlich auf Glück und Herrschaft hinauskommt, ist dem Apostel die dienende Liebe in Christus als das Höchste entgegengetreten. Des Apostels Liebe zu seinen Gemeinden hat sich an der Liebe Christi entzündet, die sich in seinem Tode konzentriert, aber in Jesu ganzer Gesinnung und Lebensführung offenbar wird, von welcher Paulus ein mit der Zeichnung der Evangelien durchaus übereinstimmendes Bild im Herzen trägt. Der Verf. erläutert dies durch die erst von Paulus geprägten oder mit vertieftem Inhalt erfüllten Ausdrücke, wie ἀγάπη, διακονία, διακονεῖν ꝛc. Ein neues, wichtiges bis dahin unerhörtes Element des Lebensideals ist dem Apostel das Leiden. Auch die Tugend der ὑπομονή ist durchaus an Christi Lebensbild orientiert. Dabei gilt aber dem Apostel die Nachahmung Christi nicht als gesetzliche Nachbildung eines Vorbildes, sondern als Wirkung der Lebensgemeinschaft mit Christo oder der Geistbegabung, vermöge deren Christus in den Christen auf freie und individuelle Weise Gestalt gewinnt. So entspricht dieses Lebensideal durchaus dem gesetzesfreien Wesen des Evangeliums als καινὴ διαθήκη. — Wir erkennen hier das Eigentümliche der ganzen Anschauung. Im Gegensatz zu dem von Cremer vertretenen Messianismus, welcher das Heilswerk Christi auf Tod und Auferstehung beschränkt und die Rechtfertigung auf das Rechtbekommen der Frommen im Gericht deutet, ist es hier die ganze Offenbarung

der Liebe des Vaters im Leben und Lehren, Wirken und Leiden, Sterben und Auferstehen des Sohnes, worauf die Heilswirkung in ihrer Totalität, — als Erhebung in seine Lebensgemeinschaft — beruht, deren Wesen die heilige Liebe ist. — Es erheben sich hier aber eine Reihe von Fragen. Woher hat der Apostel dieses Christusbild? Entspricht dasselbe der geschichtlichen Wahrheit oder hat dazu die Phantasie des Apostels mitgewirkt? Persönlich hat doch der Apostel Jesus nicht gekannt, die Evangelien aber stammen sämtlich aus der Zeit nach den Paulusbriefen, ja Markus, der Verf. desjenigen Evangeliums, das für den 1. u. 3. Evangelisten Quellenschrift geworden ist, war eine zeitlang Begleiter des Paulus, ist also möglicherweise von ihm beeinflußt. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, zu den wichtigsten Fragen des Lebens Jesu auf dem Wege rein geschichtlicher Erwägung Stellung zu nehmen. Der Verf. legt deshalb die von ihm gewonnenen Ergebnisse bezüglich der wichtigsten in Frage kommenden Probleme dar, bei welchen eine Beeinflussung des Erzählungsstoffs der Evangelien durch die Theologie des Paulus in Frage kommen kann, nämlich bezüglich der inhaltlichen Bestimmtheit des Messiasbewußtseins Jesu, seiner durchaus originalen Stellung zum Alten Testament und bezüglich der Stellen, in denen Jesus seinem Tode sühnende Kraft beigelegt hat. Ebensowenig wie bei all diesen Fragen läßt sich nach der Meinung des Verf. speziell im Markusevangelium eine Beeinflussung durch die Paulinische Theologie nachweisen. Damit ist der Grund gelegt, um nun den Tatbestand der Abhängigkeit des Paulus von Jesus auf gesicherter geschichtlicher Grundlage in seinem ganzen Umfang nachweisen zu können. Die volle 2. Hälfte seines Werks hat der Verf. diesem Nachweis gewidmet. Die zwei angeführten Register geben eine Übersicht über die große Anzahl von Stellen der Paulinischen Briefe, in denen Anklänge an die Evangelien in Frage kommen. Ist es durch die Sachlage ausgeschlossen, daß es sich um Zitate des Paulus aus der uns vorliegenden Evangelienschriften handeln kann, so wird man nach den Quellen fragen, aus denen Paulus seine Kenntnis des Überlieferungsstoffs geschöpft hat. Der Gedanke liegt nah, daß ihm schriftliche Aufzeichnungen aus dem Schoß der Urgemeinde vorgelegen haben, die auch von den Evangelisten benutzt wurden. Der Verf. beruhigt sich bei der Folgerung aus dem nachgewiesenen Tatbestand, daß Paulus sich eifrig um die Sammlung alles dessen bemüht haben müsse, was er von der Urgemeinde über Jesus erfahren konnte. Wir sind um so mehr geneigt, uns mit dem Verf. bei dieser Annahme zu beruhigen, weil dann die Paulinischen Briefe selbst als die ältesten und sichersten Urkunden für die Erkenntnis auch des Christentums der Urgemeinde gelten können. Wir scheiden von dem Werke des Verf. mit der Überzeugung, daß von demselben nicht nur im einzelnen eine Fülle von Anregungen für die neutestamentliche Forschung sich ergeben werden, sondern daß damit auch die Bahn gebrochen ist für eine solche festere und tiefere biblische Begründung unsrer evangelischen Gesamtüberzeugung, welche den Gewinn nicht verleugnet, den die Erneuerung der Theologie durch und seit Schleiermacher der Kirche gebracht hat. Hupfeld-Eisenach.

Junker, P. G.: Paulus, der Apostel Jesu Christi. Ein Lebensbild. Bremen 1902, Traktathaus. (72 S.) 0,50 M.

Die im besten Sinne populäre, dabei aber wissenschaftlich gut orientierte, Skizze von Pauli Leben und Wirken führt in frischer, knapper, anschaulicher Diktion vortrefflich ein in Chrakterentwicklung, Geisteskämpfe, schriftstellerische Eigenart des großen Heidenapostels. Manche Schwierigkeit ist kurz, aber gut erklärt: z. B. S. 9 der Sinn von 2. Kor. 5, 16; die doppelte Namensform S. Paulus (ohne Hinweis auf 1. Kor. 15, 9a) S. 28 f.; geschickt wird die Apostelgeschichte ergänzt aus den brieflichen Selbstzeugnissen. Die unnötige Vermutung S. 8 „wahrscheinlich eignete er sich nicht unbeträchtliche Kenntnisse in griechischer Literatur und Philosophie an" wird im folgenden Satze schon aufgehoben und richtig gestellt. Die Areopagrede ist S. 43 zu flüchtig, ohne Hervorhebung sehr bedeutsamer Einzelheiten gestreift. Angesichts der noch immer schwankenden Chronologie entscheidet sich J. für die Jahre 27—30 als Zeit der öffentlichen Prophetentätigkeit Jesu; für 56 als Abfassungsjahr des Galaterbriefes; für zweite Gefangenschaft Pauli (so auch neuerdings viele Exegeten) i. J. 65; für Todesjahr Pauli 67 (mit traditionellem 29. Juni, wofür andere 22. Februar u. a. setzen); die neuere „südgalatische" Hypothese wird S. 50 abgelehnt: Belege genug, daß die treffliche Arbeit auf guten, eingehenden Vorstudien

ruht. — Nur ein (aber fataler) Druckfehler: S. 52, Z. 3 u. (Dr. Lukas).

Höhne-Zscheila.

Ménégoz, Eugen, D., Prof. der Theol. in Paris: **Die Rechtfertigungslehre nach Paulus und nach Jakobus.** Vom Verf. durchgesehene Übersetzung. Gießen 1903, J. Ricker. (36 S.). 0,80 M.

Der Verf. nimmt an, daß der Jakobusbrief gleichzeitig mit den paulinischen Briefen entstanden sei, aber nicht von dem Bruder des Herrn stamme, sondern von einem sonst unbekannten judenchristlichen Laien namens Jakobus (S. 3, 25). Er untersucht die Begriffe Rechtfertigung, Werke und Glauben bei beiden Autoren mit folgendem Resultat: Rechtfertigung ist bei Jakobus die Vergebung der Sünden, bei Paulus dagegen die Zurechnung der von Jesus durch seinen Tod geleisteten Sühne für die Sünden; unter Werken versteht Jakobus Taten des Gehorsams gegen Gott und der Liebe zu den Menschen, Paulus dagegen „Gesetzeswerke", d. h. Beobachtung der rituellen Vorschriften des mosaischen Gesetzes, während er das, was der Christ tun soll, „gute Werke" oder „Früchte des Geistes" nennt; Glauben ist dem Jakobus ein intellektueller Akt, dessen auch die Dämonen fähig sind, dem Paulus dagegen die mystische Gemeinschaft mit Christus, dem Gestorbenen und Auferstandenen. Jakobus polemisiert unzweideutig gegen Paulus; aber er hat ihn mißverstanden, und daran trägt Paulus einige Schuld, indem er Sittengesetz und Ritualgesetz nicht deutlich genug unterschieden hat. Paulus würde der Rechtfertigungslehre der Reformatoren zugestimmt haben; aber er unterscheidet weniger scharf als sie zwischen Rechtfertigung und Heiligung; Jakobus ist Synergist und hat die katholische Lehre verbreitet. Ein Ausgleich zwischen beiden ist formell unmöglich; aber materiell stehen sie auf demselben Grunde, nur daß Paulus Theologe ist, Jakobus dagegen ein an den synoptischen Stoffen gebildeter Laie. Jakobus erwartet die Rechtfertigung nicht von den Werken allein; Paulus verlangt einen Glauben, der durch die Liebe tätig ist. „Ich bin tief davon durchdrungen, daß die Grundgedanken von Paulus und Jakobus genau dieselben sind" (S. 36). — Dieser Gedankengang ist einleuchtend, aber nicht in allen Einzelheiten; z. B. scheint es mir eine Abschwächung der paulinischen Lehre zu sein, unter den „Gesetzeswerken" bei Paulus nur die rituellen Verrichtungen zu verstehen, und eine Ungerechtigkeit gegen Paulus, ihn der Unklarheit im Gebrauch des Wortes „Gesetz" zu beschuldigen. Daß Paulus die verdienstliche Kraft der guten Werke nicht geleugnet habe (S. 28), ist eine höchst befremdliche Behauptung. Wer z. B. das 4. Kapitel des Römerbriefs aufmerksam liest, wird zu der klaren Erkenntnis gelangen, daß weder das Halten der moralischen Vorschriften des Gesetzes, noch das christliche Tugendleben den Menschen vor Gott gerecht macht, sondern einzig die Gnade Gottes in Christo, die der Glaube ergreift.

Barth-Bern.

Weiß, Johannes, Prof. D.: **Die christliche Freiheit nach der Verkündigung des Apostels Paulus.** Ein Vortrag. Göttingen 1902, Vandenhoeck u. Ruprecht. (40 S.) 1 M.

Der Verf. will ein „geschichtliches Verständnis" für die Idee der Freiheit bei Paulus gewinnen unter besonderer Berücksichtigung der Frage nach der Herkunft dieser Idee. Die Verwendung des Begriffes bei Paulus wie die aus seiner Handhabung der griechischen Sprache zu erschließende Tatsache, daß er in Tarsus eine Rhetorenschule besucht habe, beweisen dem Verf. die Abhängigkeit des Apostels von der stoischen Philosophie. Die Idee der Freiheit wird unter drei Gesichtspunkten entwickelt: 1. die Freiheit vom Gesetz, beziehungsweise von der herrschenden Lebensordnung und der Abhängigkeit von den Menschen, 2. die Freiheit von der Sünde, 3. die Freiheit von der Welt, ihren Freuden und Leiden. Hierbei werden durchweg Parallelen aus der stoischen Literatur mitgeteilt. Der Verf. verkennt indes nicht, daß zwischen der stoischen und der paulinischen Auffassung wesentliche Differenzen vorliegen. Insbesondere tritt die religiöse Begründung der Freiheit im Stoizismus entweder nur aushilfsweise auf oder sie wird doch nicht kräftig durchgeführt. Schön sagt der Verf. S. 17: „das bleibt eben der eigentümliche Vorzug der Religion des Apostels, daß hier alles bezogen ist auf eine Persönlichkeit, von der nicht nur ein Begriff, sondern ein lebendiges Bild in der Seele des Gläubigen lebt." Den Grund der moralischen Unfreiheit sucht Paulus nicht wie die Stoa in mangelnder Erkenntnis und ungenügender Anspannung des Willens, sondern in der von Adam her die Menschheit beherrschenden Sünde, weshalb auch die Erlösung

nach seiner Verkündigung nur durch göttliches Eingreifen zu erlangen ist. Bei der Hervorhebung dieser Differenzen hätte der Verfasser unseres Erachtens bedeutend weiter gehen sollen. Es beruht doch wohl auf einem mangelhaften Verständnis der paulinischen Gedanken, wenn er erklärt, für uns spätere, die wir uns nicht in derselben Weise wie Paulus vom Geiste Gottes erfüllt und getrieben fänden, habe die religiöse, supranaturale Begründung der sittlichen Freiheit nicht denselben Wert, wie für ihn. Über die Methoden der Selbsterziehung und Charakterbildung, über den psychologischen Weg zur Freiheit würden wir bei dem Apostel wenig Aufklärung finden. Dagegen wie man Schritt vor Schritt, durch Übung, Zucht und Bewährung zur Freiheit komme, das könne man von den Stoikern lernen (S. 23). Ganz verfehlt scheint es uns, wenn Paulus im dritten Teile mit einem kynischen Wanderprediger parallelisiert wird. So stark der Apostel gelegentlich seine Bedürfnislosigkeit hervorhebt, hat er in ihr doch nie das unter allen Umständen erstrebenswerte Ideal gesehen, und der Verf. hat ganz unbeachtet gelassen, daß Paulus in der S. 28 zitierten Stelle Phil. 4, 13 seine Freiheit nicht nur nach der Seite des Verzichts, sondern auch nach der des Gebrauchs der weltlichen Güter ausführt. Derselbe Fehler liegt vor, wenn 1. Kor. 9, 1 als Parallele zur negativen Freiheit des Kynikers aufgefaßt wird, während Paulus hier doch gerade sein Recht auf den Genuß der Güter des irdischen Lebens aufs nachdrücklichste betont. Sehr störend wirkt auf die Ausführung des ersten Teiles ein, daß Verf. S. 14 Ritschls Erklärung von Gal. 3, 19 wiederholt, wonach das Gesetz nicht direkt von Gott sondern von den Engeln oder Dämonen gegeben sein soll. Diese Auffassung wird schon dadurch ausgeschlossen, daß Paulus dann viel jüdischer wäre, nicht nur als die übrigen neutestamentlichen Schriftsteller (vgl. Hebr. 2, 2; Akt. 7, 38. 53), sondern als die Juden selbst, welche die Engel immer nur als Vermittler, nicht als Urheber des Gesetzes angesehen haben. Gern anerkennen wir, daß der Vortrag energisch dazu anregt, das noch nicht genug erforschte Verhältnis der paulinischen Theologie zur stoischen Philosophie genauer in Erwägung zu ziehen.

Riggenbach-Basel.

Historische Theologie.

Jahrbuch des Vereins für die evangelische Kirchengeschichte Westfalens. 5. Jahrgang. Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (229 S.) 3 M.

Höchst erfreulicherweise hat sich seit Herbst 1902 der Verein für die ev. Kirchengeschichte der Grafschaft Mark zu einem solchen für die Westfalens erweitert und dementsprechend auch den Titel des 5. Jahrgangs seines Jahrbuches verändert. Ein würdiges und wertvolles Zeugnis für das ausgedehntere Arbeitsgebiet liefert der diesen Jahrgang eröffnende, 88 S. umfassende Aufsatz von Gen.-Sup. D. Nebe über „Evang Gemeindegründungen in Westfalen im 19. Jahrh.", der durch eine dem Buche beigegebene Übersichtskarte trefflich illustriert wird. Im 1. Viertel des vorigen Jahrhunderts sind in Westfalen 5, im 2. 22, im 3. 31, im 4. 69 neue Gemeinden entstanden, insgesamt (noch 13 Orte mit Kapellen oder Betsälen hinzugerechnet) nicht weniger als 140!! Dann veröffentlicht Lic. Schnapp in Dortmund eine der Kasseler Landesbibliothek entnommene interessante Relatio Historica über die Unterdrückung des Evangeliums in Paderborn 1604 (S. 89—117); Pfarrer Niemöller in Elberfeld gibt den Abschluß seiner vor 2 Jahren begonnenen, sorgfältigen und auch für die Gegenwart sehr lehrreichen Arbeit über „die Glocken der Grafschaft Mark und angrenzender Gebiete" (S. 118—178); Pfarrer Dresbach in Halver liefert weitere „Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Pfarrsysteme in der Grafschaft Mark" (S. 179—195). Die letzten 30 Seiten bringen Miszellen (z. B. einen Bericht über die Feier des Reformationsjubiläums 1717), Literarisches, einen kurzen Jahresbericht und sorgfältige Register. Man darf die westfälische Provinzialkirche zu diesem Unternehmen von Herzen beglückwünschen; möge es in ihren Grenzen viele Leser und Mitarbeiter finden und über sie hinaus edlen Wetteifer entfachen!

Josephson-Bremen.

Loofs, Friedrich, D., Prof., Halle: Symbolik oder christliche Konfessionskunde. 1. Band. (Grundriß der theologischen Wissenschaften. IV., 1.) Tübingen und Leipzig 1902, J. C. B. Mohr. (XVI, 430 S.) 6,60 M., geb. 7,60 M.

Daß der Umfang dieses Lehrbuchs den

sonst in der Sammlung üblichen weitaus überschreitet, wird man angesichts der glänzenden Reichhaltigkeit kaum bedauern. Der vorliegende erste Band behandelt nur die griechische und die römisch-katholische Kirche; ein abschließender Band soll in Jahresfrist folgen. Voraus geht dem „Darstellenden Teil" eine geschichtliche und methodologische Einleitung, die hauptsächlich die einzelnen Symbole vom römischen Taufsymbol bis zum sogenannten Athanasianum nach ihrer verwickelten Geschichte, ferner das Verhältnis der ökumenischen Symbole zu den Partikularsymbolen des Luthertums, endlich methodologische Fragen bespricht. Die völlige Umgestaltung der Disziplin in jüngster Zeit drückt auch diesem Lehrbuch ihren charakteristischen Stempel auf. Neben Kattenbusch, der zuerst mit dem Stichwort „vergleichende Konfessionskunde" den Versuch einer Erweiterung der Disziplin gewagt hat, wird von Loofs auch gelegentlich des Verdienstes gedacht, das Hases „Polemik" um die Hinausführung über die bloße Darstellung des „Lehrbegriffs" sich erworben hat. „Für die Eigenart der römischen Kirche", sagt Loofs einmal mit Recht, „ist vieles andre charakteristischer als ihr „Lehrbegriff". Ebenso ist's bei dem orthodoxen Katholizismus des Orients (S. 74). Eine ausführliche Berücksichtigung der „Sekten" — nach nicht-staatskirchlichem Sprachgebrauch, nach amerikanischer Anschauung z. B. ist es ja sogar unmöglich, Kirche und Sekte zu unterscheiden, — wird in Aussicht gestellt. Immer soll diese Kirchenkunde von dem gegenwärtigen Stande der Konfessionen ein möglichst farbiges und getreues Bild geben. Da wir ein gleich groß angelegtes Unternehmen bisher nicht besitzen, darf man gewiß mit lebhaftem Interesse dem Abschluß entgegensehen. Loofs bringt zu dieser neuen Arbeit die bekannte Sorgfalt und Exaktheit mit, die alle seine Bücher auszeichnet. Man braucht nur auf den fast beispiellosen Fleiß hinzuweisen, der in den Literaturangaben zu Tage tritt. Die entlegensten Zeitungsartikel, Flugschriften und Sonntagsblättchen der katholischen Kirche sind gelegentlich zitiert bis zu den Annoncen und Reklameschildchen für geschäftliche Unternehmungen (S. 384). Man bekommt in der Tat ein Bild der katholischen Kirche, von der Art, wie sie ihre Glieder erzieht, von ihrem Kultus und der Eigenart ihrer Frömmigkeit, ihren wichtigsten Lehren und, ein besonders interessantes Kapitel, ihrer Stellung in der Völkerwelt. „Rom hat keinen seiner mittelalterlichen Ansprüche gegenüber den Staaten aufgegeben" (S. 256). Seine Machtstellung beruht auf seiner starren Internationalität, die gerade 1870 noch mehr entfesselt ist. So überzeugend die Aufdeckung der Wurzeln der Kraft in der katholischen Kirche ausgefallen ist, ebenso unverständlich sind mir die Gründe, mit denen die Lebensfähigkeit des Altkatholizismus (S. 409) bewiesen werden soll. Ich denke, die dreibändige Döllingerbiographie führt eine beredte Sprache, daß man einst von Illusionen gelebt hat, als man dem Altkatholizismus eine Zukunft voraussagte. Der schwierigste Abschnitt war für den Verf. ohne Frage der über die griechische Kirche. Sie ist und bleibt wohl noch lange ein Rätsel für den, der von ihr durch Nationalität und Sprache geschieden ist. Hier ist von Loofs viel Gelehrsamkeit niedergelegt und doch, wie allerwärts, eine lesbare Darstellung geschaffen. Hervorgehoben seien die reichhaltigen Paragraphen über die russischen Sekten und die christliche Frömmigkeit in der orthodoxen Kirche. Einem Lehrbuch gegenüber auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Ort, einzelnes aufzuführen ist ein Versuch, der keine Grenzen hat. Aber ich glaube, daß jede Beschäftigung mit dem Buch den Leser schließlich zu Dankbarkeit und Anerkennung vor dem Fleiß und der Kunst der Darstellung stimmen muß. Vor manchen andern Werken des Mohr'schen Grundrisses, die durch ihren Zuschnitt nur für Anhänger der Schule benutzbar waren, zeichnet sich diese Konfessionskunde in jeder Beziehung aus. Es ist ein Buch, das zu besitzen sich lohnt. Kropatscheck-Greifswald.

Graß, Konrad, Magister, Privatdozent in Dorpat: **Geschichte der Dogmatik in russischer Darstellung.** Nach den in Rußland gebräuchlichsten rechtgläubigen dogmatischen Lehrbüchern deutsch wiedergegeben und mit einem bibliographischen Register versehen. Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (XIV, 180.) 2,80 M., geb. 3,50 M.

Wer sich mit der russischen Kirche zu beschäftigen hat, ohne russische Sprachkenntnisse zu besitzen, sieht sich überall auf Umwege angewiesen, deren keiner jedoch ganz zum Ziele führt. Vor allem gilt dies von der russischen Dogmatik. Unter

dieſen Umſtänden wird die Abſicht des Verf., durch ausreichende Auszüge aus den großen Lehrbüchern dieſem Mangel einigermaßen abzuhelfen, den freudigſten Anklang finden. In der vorliegenden Probe macht er uns mit der Auffaſſung und Darſtellung der Geſchichte der Dogmatik bei den beiden angeſehenen Dogmatikern Makari und Silweſtr bekannt, um daran zu zeigen, wie dieſe Dinge ſich im Geiſte ruſſiſcher Theologen ſpiegeln. Freilich hat man nur ſelten den Eindruck eines tiefen Eindringens und auch nur annähernden Verſtändniſſes, und es ſcheint mir nicht, daß das abkürzende Referat Schuld daran iſt. Wie der Verf. auf die Marotte kommt, die geſchichtlichen Namen in ruſſiſcher Form zu geben, vermag ich nicht zu erraten. Wir müſſen dieſerart nicht nur Waſili (Baſilius der Große), Kliment (Clemens), Afinagor (Athenagoras), ſondern auch z. B. Gegel (Hegel), Schtrauß, Gaſe (Haſe) über uns ergehen laſſen. Das Buch iſt doch nicht für Ruſſen, ſondern für Deutſche geſchrieben. Sehr wertvoll iſt am Ende des Buches das Verzeichnis von Werken der ruſſiſchen dogmatiſchen Theologie, ſowie der theologiſchen Zeitſchriften. Man gewinnt dadurch einen Einblick in den Umfang und den Inhalt des dogmatiſchen Betriebes.

Schultze-Greifswald.

Kyriakos, Diomedes, Prof. der Theologie in Athen: **Geſchichte der orientaliſchen Kirchen von 1453—1898**, autoriſierte Überſetzung von Lic. Dr. Erwin Rauſch. Leipzig 1902, A. Deichert. (280 S.) 4 M.

Schon ein flüchtiger Blick in unſere kirchengeſchichtlichen Handbücher belehrt darüber, wie geringe Beachtung der neueren griechiſchen Kirchengeſchichte bei uns geſchenkt wird. Die letzte Urſache iſt mangelnde Vertrautheit mit derſelben. Um ſo willkommener muß der freie Auszug in deutſcher Überſetzung aus der *Ἐκκλησιαστικὴ Ἱστορία* des Diomedes Kyriakos, Profeſſors in der theologiſchen Fakultät in Athen, ſein, einem Buche, dem ich ſelbſt viel verdanke. Der Verfaſſer iſt in Deutſchland wiſſenſchaftlich geſchult und weiß mit der vollen Anhänglichkeit an ſeine Kirche Freimut zu verbinden, wie ſein mannhaftes Auftreten in der jüngſten unwürdigen „Bibelrevolution“ in Athen beweiſt. — Das Buch orientiert klar und knapp über äußere und innere Geſchichte, Verfaſſung, Kultus und Wiſſenſchaft der griechiſchen Kirche und über ihre Beziehungen zum Proteſtantismus und Katholizismus. Die berühmte Homologia des Patriarchen Cyrill Lukaris erklärt der Verf. für ein untergeſchobenes Machwerk der Jeſuiten, wofür er bei uns ſchwerlich Zuſtimmung finden wird. Beſonders dankbar ſind wir für die ausführliche Darſtellung der Kirche von Hellas. Den Schluß bildet eine kurze Skizze der getrennten griechiſchen Kirche. Prof. Kyriakos ſchreibt als ein treuer Sohn ſeines Volkes und ſeiner Kirche. Die ſich daraus ergebende Beurteilung des Proteſtantismus iſt zuweilen ſcharf und wird von uns nicht überall die Wirklichkeit treffend anerkannt werden können. Dagegen ſtehe ich in Beziehung auf ſeine Abwehr proteſtantiſcher Miſſionsverſuche ganz auf ſeiner Seite. Man ſoll die griechiſche Kirche nicht proteſtantiſch machen wollen, ſondern ſich darauf beſchränken, ihr zu helfen, ihre Lebenskräfte voller und freier zu entwickeln. In ihr liegt mehr, als weſtliche Unwiſſenheit und alle Vorurteile von „Byzantinismus“ ahnen laſſen. Möge zu einer beſſern Erkenntnis dieſes treffliche Buch beitragen. Ich benutze dieſe Gelegenheit, um auf desſelben Verf. kurzen Katechismus der griechiſchen Kirchenlehre, *Χριστιανικὴ Κατήχησις*, Athen 1897 empfehlend hinzuweiſen. Für eine neue Aufl. ſei der Wunſch nach einer Bereicherung des Literaturverzeichniſſes ausgeſprochen.

Schultze-Greifswald.

Hoennicke, Guſtav, Dr. phil., Lic. theol. Privatdozent an der Univerſität Berlin: **Studien zur altproteſtantiſchen Ethik**. Berlin 1902, C. A. Schwetſchke und Sohn. (IV, 132 S.) 3,60 M.

Stoffe aus der altproteſtantiſchen Theologie zum Gegenſtand wiſſenſchaftlicher Arbeit zu machen, iſt nötig und lohnend, ſind doch die von ihr entwickelten Gedanken die einzigen, welche die Kraft beſeſſen haben, wirklich in die Gemeinde, nicht nur in die Kreiſe der Theologie einzudringen, und läßt ſich doch in ihr auch eine Entwicklung nachweiſen, ſo daß ſie für jeden eindringenderen Forſcher den Charakter ſtarrer Monotonie verliert. Hoennicke hat ſich aus dem überreichen Material folgende Fragen zur Behandlung ausgewählt: den Luſtbegriff, den Heiligungsbegriff, die Grundzüge des neuen Lebens (der Eintritt in das neue Leben, das neue Leben in ſeinem zeitlichen Verlauf, die innere Heiligung und das ethiſche Ziel). Der in der Einleitung gegebene Überblick

über die altprotestantische Ethik steht insofern mit dem folgenden nur in sehr losem Zusammenhang, als von den hier mitgeteilten, teilweise sehr wenig bekannten Schriften später kein Gebrauch gemacht wird, sondern das Material fast ganz aus den bekannten Schriften von Melanchthon, Gerhard, Quenstedt gewonnen wird. Hoennicke bietet uns so manche neue Beobachtung und lehrreiche Begründung schon besessener Erkenntnisse, weniger im ersten Teil, da über die Buße in letzter Zeit reichlich und gründlich genug gehandelt wurde. U. a. weist er nach, wo zum ersten Male der Ausdruck unio mystica vorkommt, nämlich in der Evangelienharmonie J. Gerhards (S. 71 Anm. 1); ferner wird zum Verständnis der Eigenart Quenstedts Mehreres beigetragen (cf. S. 52, S. 109). In einer Reihe von Punkten ist Hoennickes Urteil nicht zutreffend und zuverlässig, besonders da, wo er über das Verhältnis der Gedanken Luthers und Melanchthons redet; nicht erst Melanchthon (S. 3), sondern schon Luther identifizierte die lex Mosis mit der lex Christi. Die Berührungen Arndts und Weigels sind keineswegs sehr nahe, und Luthardt ist durchaus im Recht, wenn er J. Arndt „lutherisch versteht“ (S. 73 Anm. 1). Die nur kurzen Darlegungen des Verf. über das Verhältnis von Wort und Geist (S. 52 ff.) erleiden vielleicht einige Modifikationen durch des Referenten eingehende Untersuchungen in seiner Schrift: „Wort und Geist“ Leipzig 1902.

Grützmacher-Greifswald.

v. Kügelgen, Konstantin, Lic. theol.: **Die Ethik Huldreich Zwinglis.** Leipzig 1902, R. Wöpke. (IV, 111 S.) 4 M., geb. 5 M.

Wie das Vorwort dieser Schrift sagt, leiten den Verf. bei seinen Studien reformatorische Absichten, die bei seinen früheren Arbeiten zu seiner Freude auch Lobstein erkannt hat. Diesmal will er einen Baustein zur Reformation der Ethik liefern. Die Disposition des Werkes läßt das schon in etwas erkennen: Von der Tugend zur Begnadigung und von der Begnadigung zur Tugend sind die beiden Hauptabschnitte überschrieben, von denen der zweite in die beiden Unterabteilungen: Die Sittlichkeit Zwinglis in ihrer Wirklichkeit als tugendhafte Gesinnung und die Sittlichkeit Zwinglis in ihrer Erweisung als pflichtmäßiges Handeln zerfällt. Soweit es sich um die Darstellung handelt, ist es Kügelgen gelungen, manche der Anschauungen Zwinglis ganz hübsch zu zeichnen und durch gut gewählte Zitate zu belegen, eine Arbeit, die allerdings keine besondere Schwierigkeit und Mühe bot; wo dagegen Kügelgen mit seinen eigenen Bemerkungen einsetzt, trifft er nach des Referenten Meinung fast immer vorbei. Das ist ja auch nicht verwunderlich, wenn man Zwingli mit Goethe, Kant, Ritschl, Tröltsch, wie es einem gerade in die Feder kommt, vergleicht. Wesentlich unangenehmer berühren die vielen nicht auf der Höhe der gegenwärtigen wissenschaftlichen Forschung stehenden Urteile über historische Facta. Die von verschiedenen Forschern nachgewiesene Abhängigkeit Zwinglis von Luther wird mit dem längst verbrauchten Aufwand einiger Zwingli Äußerungen, in denen dieser — mit gutem Grund — seine Abhängigkeit von Luther bestreitet, für widerlegt erachtet. Von Seebergs Nachweis der mittelalterlichen Elemente in Zwinglis Theologie weiß Kügelgen etwas (cf. S. 28), dennoch behauptet er das Gegenteil, ohne einen Versuch der Widerlegung zu machen. Luther wird ein massiv-mittelalterlicher Teufelsglaube imputiert (S. 27), während dieser gerade die im Mittelalter zum Spott gewordene Gestalt des dummen Teufels wieder mit höllischer Majestät bekleidete. Daß man noch von der sittlichen Unfruchtbarkeit des Lutherschen Justifikationsbegriffes reden kann (S. 45), ist nur erklärlich, wenn man von den neueren Untersuchungen über diese Frage — ich nenne nur Thieme — gänzlich unberührt geblieben ist. Der im „Jugendstil“ gehaltene, an seinem Ort ganz schöne Einband hilft die ganze Schrift mit dahin charakterisieren, daß ihr Platz nicht unter der strengeren wissenschaftlichen Literatur ist.

Grützmacher-Greifswald.

Thomas, W., Lic. theol. Diakonus zu St. Trinitatis in Gera: **Das Erkenntnispinzip bei Zwingli.** Leipzig 1902, Th. Hofmann. (54 S.) 1,60 M.

Unter den zahlreichen Beiträgen der neueren Forschung zum Verständnis der Theologie Zwinglis nimmt diese kleine Schrift nicht den letzten Platz ein, da sie mit reichlicher und guter Auswahl des in Betracht kommenden Materials verständige Urteile und selbständige Beobachtung verbindet. In dem Satze: „Zwingli stand in allen fundamentalen Fragen nicht auf dem Boden des historischen Christentums, und er gab sich doch diesen Schein“ (S. 6) ist

das Generalthema der ganzen Schrift enthalten, die einerseits die dem historischen Christentum entgegenstehenden Prinzipien Zwinglis beleuchtet, andererseits die Äußerungen zusammenstellt, die eine höhere Wertung der Schrift, als der Urkunde des historischen Christentums, andeuten. Die mehrfach vergleichsweise herangezogene Darstellung von Gedanken Luthers ist mit manchen Fehlern belastet. Daß nach Luther z. B. die Schrift das einzige Mittel ist, durch welches Gott mit den Menschen in Verbindung tritt (S. 10), trifft in dieser Ausschließlichkeit, sonderlich für seine Anfänge nicht zu. Grützmacher-Greifswald.

Rotscheidt, Wilhelm, P. Johannes Calvin: **Die Kindertaufe.** In deutscher Übersetzung. Elberfeld 1902, Verlag des Reformierten Schriftenvereins (G. Diederich). (50 S.) 0,30 M.

Ebenso wie die Übersetzung des dogmengeschichtlich sehr lehrreichen, kurzen Traktats über das Abendmahl von Calvin, die kürzlich erschienen ist, verdient diese kleine Schrift Beachtung. Die Angriffe der Baptisten sind dieselben geblieben; Calvin hat sie in der Institutio (IV, 16) so klar besprochen und widerlegt, daß eine erneute Übersetzung des betreffenden Kapitels sich lohnte. Sie ist geschickt ausgeführt. Die wohlfeile Brochüre kann darum empfohlen werden. Kropatscheck-Greifswald.

Schulze, Martin, Lic theol., a. o. Prof. an der Universität Breslau: **Calvins Jenseits-Christentum in seinem Verhältnisse zu den religiösen Schriften des Erasmus untersucht.** Görlitz 1902, Rudolf Dülfer. (IV, 74 S.) 1,60 M.

Diese Prof. D. Loofs gewidmete Studie ist eine Fortsetzung und Ergänzung der von uns früher in dieser Zeitschrift 1901 S. 417 f.) angezeigten Schrift über die meditatio vitae futurae in Calvins Institutio; sie bemüht sich um den Nachweis, daß der gesamte Gedankenstoff der meditatio mortis oder futurae vitae, der hauptsächlich aus dem wiedererwachten Platonismus, aber auch aus christlicher Tradition stammt, dem Calvin durch die Schriften des Erasmus zugeströmt ist. Calvins Abhängigkeit von Erasmus wird an zahlreichen Gedankengruppen, sogar an der Verwendung desselben Wortschatzes aufgezeigt und mit einer Fülle von Zitaten belegt. Sicher ist diese scharfsinnige Spezialstudie eine Bereicherung der Calvin- und Erasmusforschung, leider aber ist sie wieder nichts Abgeschlossenes, sondern verweist auf eine nächste Studie, die „den Erasmus in ein wesentlich anderes Licht stellen soll, als in welchem er gesehen zu werden pflegt" (S. 17), worin auch sein Verhältnis nicht bloß zu Calvin, sondern auch zu Luther behandelt werden soll (S. 3). Mit Interesse sehen wir dieser neuen Studie entgegen, die hoffentlich uns auch darüber Aufschluß geben wird, wie der Verf. über Calvins Abhängigkeit von Luther denkt.

Albrecht-Naumburg.

Systematische Theologie.

Blau, P., Hofprediger in Wernigerode: **„Wenn ihr mich kennetet"** — Religiöse Vorträge für ernste Frager unter den Gebildeten. Mit Vorrede von Oberhofprediger D. Dryander. Berlin 1903, Trowitzsch u. Sohn. (VIII, 180 S.). 2,40 M., geb. 3,25 M.

In überaus fesselnder, klarer und geistvoller Darstellung behandeln diese apologetischen Vorträge, welche zuerst in einzelnen Heften herausgegeben wurden unter den Titeln: „Imago Dei", „Die Seele und ihr Heil", „Sehet, welch ein Mensch" und nun in einer Sammlung erscheinen, die religiösen Kardinalfragen, um die es sich im Geisteskampf der Gegenwart handelt. Die Anerkennung, daß der Autor mit umfassender Kenntnis der Produkte des modernen Geisteslebens ausgerüstet ist, daß er auf die abweichendsten Anschauungen mit vollstem Verständnis und nüchterner Prüfung eingeht, wird ihm auch der Gegner nicht versagen dürfen, während zugleich der bibelgläubige Leser sich an dem mannhaften Zeugnis zur Verteidigung der Glaubensposition erquickt. Ernsten Fragern, wie sie die Vorrede kennzeichnet, die mit Ernst nach Anleitung zu tieferem Durchdenken der ihnen täglich nahetretenden Probleme, nach Rechtfertigung des Glaubens vor dem wissenschaftlich orientierten Denken, nach Waffen zur Überwindung der in ihnen aufsteigenden Zweifel verlangen, können diese Vorträge vortreffliche Handreichung tun.

Lohde-Wallach.

Blecher, C., Pfr. in Middletown, Conn. U. S.: **Die Lehre von der Gnadenwahl.** Ein Beitrag zum Verständnis des 11. Artikels der Konkordienformel mit besonderer Berücksichtigung der Lehrstellung der Missouri-Synode. Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (IV, 139 S.) 2,25 M., geb. 3 M.

Im Vorworte weist der Verf. darauf hin, daß es ihm nur darum zu tun sei, gewisse Richtlinien anzugeben, die geeignet scheinen, die Mißverständnisse zu beseitigen, die mit der Auffassung des 11. Artikels der Konkordienformel verbunden werden. — In der Ausführung handelt er dann zunächst von dem den Missouriern (Dr. Walther) und ihren Gegnern gemeinsamen falschen Prinzipe und den Konsequenzen desselben. Er zeigt, daß beide darin irren, daß sie behaupten: „Die Lehren von der Gnadenwahl, auch wie sie geoffenbaret ist, ist nur für die Gläubigen und hat nur den einen Zweck, den Gläubigen einen besonderen Trost zu geben." Während die Konkordienformel lehrt: „Die Lehre von der Gnadenwahl, sofern sie geoffenbart ist, ist für die Auserwählten und hat den Zweck, die Menschen auf besonders wirksame Weise zur Buße zu ermahnen, zur Gottseligkeit anzuhalten, ihren Glauben zu stärken und sie ihrer Seligkeit zu vergewissern." — Stimmen dann die Missourier und ihre Gegner mit Bezug auf Röm. 8, 29. 30; Matth. 22; Ephes. 1, 4. 5 auch darin überein, daß ihnen die Gnadenwahllehre eine geheimnisvolle ist, während doch das nach Röm. 9—11 nur von der Gnadenwahl selbst gesagt werden kann, so spitzt sich der Gegensatz zwischen beiden zu der Frage zu: „Fließt der von Gott vorhergesehene Glaube aus der Wahl, oder fließt die Gnadenwahl aus dem vorhergesehenen Glauben?" Gilt Gottes Barmherzigkeit und Christi Verdienst allein, oder hat auch das von Gott vorausgesehene Verhalten des Menschen synergistisch eine gewisse Bedeutung? — Da gilt es nun das „intuitu fidei" so zu verstehen, daß es ein Zuvorversehen Gottes von der Welt her ist: Gott erwählte nur diejenigen, deren Nichtwiderstreben er zuvorersehen hat, so daß er sie durch sein Wort zu Christo zieht und sie auf dem Wege der Heilsordnung erleuchtet, bekehrt und erhält; denn die electio ist, gegenüber den Missouriern, denen kryptokalvinistisch die gratia im Grunde irresistibilis ist, eine ordinata. — Wenn nun freilich nach Röm. 11, 32 u. 1. Tim. 2, 4 das Erbarmen und der Gnadenwille Gottes sich auf alle bezieht und doch viele dem widerstehen, so haben wir uns als solche, die zu kurzsichtig sind, um Gottes Gnadenratschluß durchschauen zu können, in Demut davor zu beugen. Das aber halten wir mit der Konkordienformel fest: die Gnadenwahl gilt nicht nur für die Gläubigen sondern für die Auserwählten, „denn auch die Berufenen, welche noch nicht im Glauben stehen, sollen sich für Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte halten, wenn anders sie den mächtigen Ruf der Gnade nicht verachten und der Gnade des Berufers nicht mutwillig widerstreben." Obschon nämlich der Mensch seine Bekehrung nicht fördern kann, so kann er sie dennoch hindern durch mutwilliges Widerstreben. Zwar lehrt die Konkordienformel, daß der Mensch sich „pure passive" in der Bekehrung verhalte und verwirft das „agit aliquid" des Menschen in der Bekehrung als Synergismus. Aber der Mensch verhält sich doch, gerade nach der Konkordienformel, in der Bekehrung nicht als ein Bild in Stein gehauen, oder ein Siegel in Wachs, welches nichts drum weiß, solches auch nicht empfindet noch will, „gedruckt wird," sondern wie eine vernünftige Kreatur," die zuläßt oder abweist. — Und so dient die Lehre von der Gnadenwahl nicht bloß zum Troste für die Gläubigen, als ob nur diese sich zu den Auserwählten zählen dürften, sondern auch zur Besserung für die Auserwählten, auch für die bis jetzt „Unbekehrten, denen der Weg zur Besserung gezeigt und alle irrigen Vorstellungen von ihrer eigenen natürlichen Kraft genommen werden muß, als könnten oder müßten sie aus eigener Kraft darnach trachten, wie sie zu Buße und Glaube kämen und selig würden," denn alle, denen Gott sein Wort gibt, sind Auserwählte, sofern sie nur nicht widerstreben. Und damit schließt der Verf. „mit gutem Gewissen sich dem Urteile an, mit welchem die Konkordienformel" ihrerseits die Erklärung der Gnadenwahlslehren abschließt. „Durch diese Lehre und Erklärung von der ewigen und seligmachenden Wahl der auserwählten Kinder Gottes wird Gott seine Ehre ganz und völlig gegeben, daß er aus lauter Barmherzigkeit in Christo, ohne alle unser Verdienst oder gute Werke uns selig mache, nach dem Fürsatz seines Willens, wie geschrieben steht Eph. 1, 5. 6." — So weit der Verf. Und das ist alles richtig. Aber wenn wir bedenken, daß das προέγνω Röm. 8, 29 wohl kaum als ein praescire, sondern — verglichen mit Akt. 2, 23, wo die πρόγνωσις als synonym mit βουλὴ ὡρισμένη gebraucht wird, und mit Eph. 1, 5, wo für προγι-

γνώσκειν ἐκλέγεσθαι steht — als ein Anerkennen, Erwählen zu fassen ist, also der Unterschied zwischen der praescientia und der praedestinatio nur schwer festzustellen ist, auch das prae in Bezug auf den ewigen Gott immerhin Schwierigkeit hat; wenn wir weiter bedenken, daß auch dann, wenn wir als klar erkannt hinstellen, „daß alle, welche durch Gottes Wort berufen werden, sich zu Gottes Auserwählten zählen dürfen, wenn sie nur nicht mutwillig widerstreben," doch nun erst recht die Frage sich erhebt: ja, warum widerstreben denn die einen beharrlich, wenn die andern sich berufen lassen? wer, was ist der Grund und Ursache?: so bleibt doch für uns das Geheimnis der Gnadenwahl trotz aller Forschung bestehen, und wir haben vor allem nur demütig darum zu bitten, daß der Herr uns aus Barmherzigkeit den Frieden der Heilsgewißheit schenke, der ebensowohl tröstet, als vorwärts treibt. Und nachdrücklich darauf hingewiesen zu haben, ist in erster Reihe das Verdienst des Verf. unsers Buches, das wir nur zu recht ernster Erwägung empfehlen können. Otto-Radebeul.

Ihmels, Ludwig, D., Prof. der Theologie in Erlangen: **Die Bedeutung des Autoritätsglaubens** im Zusammenhang mit der anderen Frage erörtert: welche Bedeutung hat die Autorität für den Glauben? Vortrag, gehalten auf der Hannoverschen Pfingstkonferenz am 28. Mai 1902. Leipzig 1902, A. Deichert. (44 S.) 1 M.

Nüchternheit, ruhiges Abwägen der verschiedenen in Betracht kommenden Gesichtspunkte, Bereitwilligkeit, beim Gegner die Wahrheit von dem Irrtum, welchen sie stützen soll, zu scheiden, charakterisieren auch diese Schrift von Ihmels. Auch in ihr zeigt schon der Stil, in welchem Maß Frank zu den Autoritäten gehört, an welchen der Verf. hinaufsieht, wie sehr somit auch die fortschreitende Entwicklung von der Autorität beeinflußt wird. Ihmels handelt von der Geltung und Bedeutung der kirchlichen Autorität. Ist auch nicht die Kirche, sondern das Evangelium, bezw. Gott im Evangelium die letzte sich selbst beweisende Autorität, so erhält doch durch das Evangelium die dasselbe vertretende Instanz der Kirche religiöse Autoritätsstellung für den Gläubigen, „deren Bedeutung kaum hoch genug geschätzt werden kann." Die Erfahrung des einzelnen bedarf der Bestätigung durch die der Gemeinschaft, um so mehr, als die Erfahrung der Gemeinschaft eine reichere ist, als die des einzelnen, so daß der Kirche wie der Schrift eine über die Erfahrung des einzelnen hinausgehende Autorität zukommt, und nicht etwa das Maß der Autorität bedingt ist durch das der Erfahrung. In der Herausstellung dieses Gedankens liegt der Kern und Wert des Vortrags. Angeschlossen sind Folgerungen über die Behandlung des Autoritätsglaubens in der Seelsorge; der Schluß bringt eine Warnung vor dem Schielen nach römischer Autoritätsstellung, die eindrucksvoller wäre, wenn sie durch Ausführungen über die Begrenzung der kirchlichen Autorität mehr motiviert wäre. Kirche und Evangelium werden durchweg nur zusammengerückt. Man hat zu wenig den Eindruck, es mit einem Problem zu tun zu haben. Doch liegt der Wert eines Vortrags ja nicht nur in den Gedanken, welche er ausspricht, sondern auch in denen, welche er anregt. Cremer-Rehme.

Philippi, Friedr. Ad., Dr., weil. Konsistorialrat und ordentl. Prof. der Theologie zu Rostock. **Kirchliche Glaubenslehre.** VI. Die Vollendung der Gottesgemeinschaft. 2. Aufl. Gütersloh 1901, C. Bertelsmann. (240 S.) 4 M., geb. 4,60 M.

Der 1. Band der Glaubenslehre enthält die Prolegomena derselben, der 2. handelt von der ursprünglichen Gottesgemeinschaft, der 3. von der Störung dieser Gottesgemeinschaft, der 4. von ihrer Wiederherstellung durch Christum (Christi Person und Werk), der 5. von der subjektiven Zueignung der objektiv wiederhergestellten Gottesgemeinschaft (Lehren von der Heilsordnung, von den Gnadenmitteln, von der Kirche), und der vorliegende 6. nun von der zukünftigen Vollendung der wiederhergestellten und zugeeigneten Gottesgemeinschaft, von der Eschatologie. — Befolgt nun Philippi in den voraufgehenden Bänden die Methode, daß er erst die „erleuchtete Vernunft des gläubigen Subjekts", dann die Lehre der Kirche, endlich die Heilige Schrift Alten und Neuen Bundes zu Worte kommen läßt, so zwar, daß die letztere den höchsten Platz einnimmt, so tut er es auch hier. Und da die Menschenvernunft hier wenig zu sagen hat, und die Kirche in ihren Bekenntnisschriften nur wenig Eschatologisches enthält, erstreckt sich die Darstellung in der Hauptsache auf die Er-

örterung einzelner Schriftabschnitte, wie 2. Kor. 5, 1—10; Luk. 16, 22 ff.; Joh. 5, 21—30 und 6, 27—58; 1. Kor. 15; 1. Thess. 4, 13—18 und endlich die Apokalypse. — Eingefügt sind Exkurse über annihilatio oder conversio der alten Welt, über den Papst als Antichrist, über den Chiliasmus. — Wir können nur sagen, daß das Buch vom höchsten Interesse ist, sei es durch die Darstellung selbst, die scharf logisch und durchaus nüchtern ist; sei es durch die zahlreichen Zitate aus den Schriften der Kirchenväter, der Reformatoren, der altprotestantischen und der neueren Dogmatiker; sei es durch die Schriftauslegung, die bei aller Rücksicht auf die Ergebnisse der neueren Exegese doch dem lutherischen Bekenntnisse sein volles Recht immer wieder zuerkennt. Vorerst also faßt Philippi seiner Methode gemäß die Ergebnisse der Forschung der gläubigen Vernunft zusammen, indem er erst das Wesen der geistlichen, dann das der leiblichen Vollendung darstellt. Da „die geistliche Vollendung ebenso ein schöpferisches Wunder Gottes ist wie die geistliche Wiedergeburt," so gibt es keine fortschreitende Heiligung im Jenseits. Da ferner die Vollendeten der niederen Weltordnung ganz entrückt sind, so wissen sie nichts von dem Zustande ihrer noch im Erdenleben befindlichen Lieben, wenn auch die triumphierende Gemeinde im Himmel für die streitende Kirche auf Erden bittet u. s. w. Mit der Vollendung des jetzigen Äons tritt dann die leibliche Auferweckung ein. Vorher waren die Seelen der verstorbenen Gläubigen und zwar unmittelbar nach dem Tode im Himmel (im Schoß Abrahams, im Paradiese), die der Ungläubigen im Scheol (eine Zwischenleiblichkeit, sei es auch eine ätherische verwirft Philippi). Nun kommt der Herr zum Gerichte; er weckt die Toten auf und verwandelt die noch Lebenden, so daß sich nun der verklärte Leib mit der Seele verbindet, und versetzt die Vollendeten in den neugeschaffenen Himmel und die neugeschaffene Erde zur ewigen geist-leiblichen Seligkeit. Das ist die zweite Auferstehung; die erste geschah bei dem Eingange der Seelen der Gläubigen in den Himmel unmittelbar nach dem zeitlichen Tode (s. o.). Die Ungläubigen verfallen im Gerichte der ewigen Verdammnis als dem zweiten Tode, während der erste eben das leibliche Sterben für sie ist. Hört im ewigen Leben mit der Natursphäre auch die Individualität auf, nicht aber die Persönlichkeit der Geistessphäre, so hören wohl auch die irdischen Familienbeziehungen, überhaupt die irdischen Verhältnisse und Tätigkeiten auf, aber Stufen der Herrlichkeit, bedingt durch die auf Erden erlangten Heiligungsgrade, werden sein, doch so, daß dadurch weder Überhebung seiten der Herrlicheren, noch Neid seiten der Minderherrlichen hervorgerufen wird. — Das in Kürze der Inhalt des ersten Abschnittes. Der zweite auf die Bekenntnisse sich beziehende handelt vor allem von der Auferstehung des *Fleisches*. Im dritten Abschnitte erweist nun Philippi seine Ausführungen des ersten durch die Schrift. Wir können hier, um nicht zu ausführlich zu werden, nur einiges hervorheben. Zu 2. Kor. 5, 1—10: Der Bau von Gott erbaut (V. 1) ist nicht der Auferstehungsleib, sondern der Himmel selbst. Die Gläubigen kommen (s. o.) unmittelbar nach dem Tode in den Himmel, es gibt keinen Seelenschlaf, der limbus patrum und der ignis purgatorius fallen dahin. — Bei Betrachtung von Luk. 16, 22 ff. wird das Wesen der *Ζωή*, der *σωτηρία*, der *κατάπαυσις* erörtert, auch in Bezug auf die Gläubigen des Alten Bundes. Aus Joh. 5, 21—30 und 6, 27—58 tritt der Zusammenhang der geistlichen Seligkeit mit der leiblichen Auferstehung, so daß diese als der Gipfelpunkt der Vollendung jener erscheint, besonders hervor, während der chiliastische Gedanke einer doppelten Auferstehung dadurch ausgeschlossen wird. — 1. Kor. 15 erfährt dann eine ausführliche Behandlung; so z. B. das *τὸ τέλος* des V. 26, das *ὁ υἱὸς ὑποταγήσεται* des V. 28 (der Sohn nach seiner menschlichen Natur ist gemeint), das *ἐν πᾶσιν* desselben Verses (gegen die *ἀποκατάστασις*). Bezüglich des Wie der Auferstehung und des Auferstehungsleibes spricht sich Philippi gegen die Meinung eines Keims des Auferstehungsleibes und dafür aus, daß der Todesleib und der Auferstehungsleib der Substanz nach derselbe, der Art nach ein verschiedener sei. Dann erklärt er das Wesen des *σῶμα πνευματικόν* und hebt weiter (s. o.) die verschiedenen Herrlichkeitsgrade der Seligen hervor u. s. w. — Zu 1. Thess. 4, 13—18 spricht sich Philippi insonderheit gegen den Unterschied zwischen den die Parusie Erlebenden und den vorher Gestorbenen aus. — Röm 8, 19 ff. gibt ihm Veranlassung, (s. o.) sich für die conversio der alten

Welt gegen die annihilatio auszusprechen. — Nun die Apokalypse. Hier setzt sich Philippi öfter mit Kliefoth, Luthardt, Hengstenberg, Düsterdieck, Hofmann, Rinck auseinander. Indem er einerseits den Inhalt der Offenbarung, teils zeit-, teils reichs-, teils endgeschichtlich versteht, spricht er sich andrerseits für die Gruppentheorie aus, die in immer wiederholten, weiter ausmalenden Darstellungen den Gang der Ereignisse gemäß dem komplexen Charakter der apokalyptischen Prophetie zur Anschauung bringt. Im einzelnen heben wir nur hervor die immer wiederkehrende Verwerfung des Chiliasmus; dann: Babel ist Rom, erst als das heidnische der Weltmacht, dann als das papistische der Hierarchie. Dann (s. o.): die erste Auferstehung der Gläubigen ist die geistige beim leiblichen Tode, die zweite die leibliche zum ewigen Leben. Die mit dem leiblichen Tode gesetzte Unseligkeit der Ungläubigen ist der erste Tod, die Auferstehung zum Gerichte und das Geworfenwerden ihrer ganzen geist-leiblichen Person in die Hölle der zweite Tod. — Der Begriff Jerusalem hat vier Entwicklungsstufen durchlaufen: die alttestamentliche Stadt Jerusalem (Gal. 4, 25), die neutestamentliche und zwar die Gemeinde der Gläubigen auf Erden (Gal. 4, 26), die Gemeinde der Seligen im Himmel (Hebr. 12, 22) und die Gemeinde der Verklärten im neuen Himmel und auf der neuen Erde (Apokalypse 21). — Den Vorwurf des Spiritualismus, namentlich bezüglich des tausendjährigen Reichs, den man ihm etwa machen möchte, weist Philippi wiederholt zurück. Zuletzt faßt er die Geschichte des Reichs als in drei Phasen verlaufend zusammen. „Die Apokalypse schildert im Grunde ganz vorherrschend überhaupt nur den Kampf des Heidentums mit dem Christentum, aber des Heidentums in seiner dreifachen Entwicklungsphase;“ die erste Phase umfaßt „die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche, die Periode der blutigen Verfolgung des Christentums durch das Heidentum.“ „Mit dem Siege des Christentums über das Heidentum beginnt das tausendjährige Reich oder die Herrschaft der allgemeinen christlichen Kirche.“ Das ist die zweite Phase. „Die dritte Phase wird, nachdem die christlichen Elemente, welche die mittlere trotz aller Verzerrung derselben noch in sich enthielt, völlig ausgestaßen sind, wieder der ersten gleichen.“ Denn „nach dem Sturze des antichristischen Papsttums welchen der omnipotente religionslose Staat vollbringen wird, wird dieser selbst immer tiefer ins Heidentum versinken und sich in die wüsten, christentumsfeindlichen, sozialdemokratischen Massen auflösen. Das ist der Gog und Magog, und die alle Feinde vernichtende Parusie, das Gericht, das Ende. — Vieles Eigenartiges, manches anfechtbar, alles aber bedeutungsvoll und erwägenswert, kernfest, schrift- und bekenntnistreu. — Inhaltsangabe und Register fehlen. — Philippi ist 1882 heimgegangen. Er ist nun zum Schauen hindurchgedrungen; er erkennt vollkommen, auch ob er etwa da oder dort geirrt hat. Wir, die wir noch durch einen Spiegel im Rätsel sehen, erkennen nur stückweise, aber um so mehr erfüllt uns das Sehnen nach der Vollendung und nach dem Erkennen ihres Wesens. Dazu will uns nun Philippi an seinem Teile helfen, nur daß wir dabei nicht vergessen: nescire, quae nesciri voluit sciendi summus magister, erudita est inscitia. Otto-Radebeul.

Schnedermann, Dr. Georg, Prof. in Leipzig: **Der christliche Glaube** im Sinne der gegenwärtigen evangelisch-lutherischen Kirche. Methodisches Lehrbuch der Glaubenslehre als der Darstellung unseres eigenen Glaubens. I, 3. Die christliche Anschauung von der Welt und dem Menschen. Mit einem erklärenden Vorbericht. Leipzig 1902, A. Deichert. (S 501—623.) 2 M.

Einem Meister der Darstellungskunst (Kahnis) und einem Meister der systematischen Gedankenentwicklung (von Frank) ist dies Fragment pietätsvoll gewidmet. An Frank erinnern Einzelheiten z. B. die Darstellung vom „Menschen Gottes“ (synonym mit „Gottes Ebenbild“). — Die umständliche, trotz der vielen Einzelaussagen nicht recht klare Titelinschrift ist bezeichnend für Schnedermanns — allzu „methodische“ — Schreibweise. Was besagt der vieldeutige Ausdruck „unsres eigenen“ (Glaubens)? ist pluralis majestatis gemeint, oder der christliche Laie, oder der Theologe, oder die Gemeinde? Von manchen Einzelausführungen ist bei Schnedermann bewußter, absichtlicher, anerkennenswerter Milde und Weitherzigkeit nicht zu erwarten, daß sie allen jetzigen Lutheranern „im Sinne der gegenwärtigen evang.-luth. Kirche“ erscheinen. — Der vorliegende Schlußabschnitt des 1. Bandes bespricht in 4 Kapiteln „die Welt als

Gegenstand des christlichen Glaubens" (S. 503—551), „die christliche Lehre von der Schöpfung der Welt" (552—574), „die christliche Anschauung von dem Menschen Gottes" (575—604), „die christlichen Gedanken über das Verhältnis Gottes zu seiner Welt; Lehre von Vorsehung und Wunder" (604—623). Zu den instruktiven, sachlich gehaltvollen Abschnitten sind zu zählen: die sprachlich und inhaltlich bedeutsamen Ausführungen über den Weltbegriff (526—531. 535); die (ausnahmsweise) knappe und prägnante Erörterung des Wunders (615—620: Naturgemäßheit in höherem Sinne; nicht widernatürlich, sondern innerhalb der Vorsehung Gottes eingeordnet dem Naturgeschehen höchster Potenz); die Würdigung und Verwertung des Alten Testamentes für das christliche Zeitalter und individuelle Glaubensbewußtsein (z. B. 522. 544. 554 ff. 561. 565 ff. 574 597). — Formelle oder sachliche Beanstandung einzelner Ausdrücke und Gedanken sei noch gestattet. Der paradoxe Anfangssatz (S. 503) „die Welt ist Gegenstand des christlichen Glaubens" sollte rechtzeitig und am rechten Orte das modifizierende „auch" erhalten (wie 578, Z 4 „für den Christen ist auch der Mensch Gegenstand des Glaubens"). Recht unvermittelt eingeführt und ungenügend ausgeführt (angesichts des Haupttitels) erscheint S. 562 ff. der „Mythus", (bei Schöpfungsbegriff und Schöpfungsbericht): ist Mythus gleich Sage (vergl. 563 Z. 9 u.) ist Mythus ein einheitlicher, nicht ein vieldeutiger Begriff? vergl. 1. Tim. 1, 4; 4, 7; 2. Tim. 4, 4; 2. Petr. 1, 16 mit Apostelg. 17, 22 f. 27 f.; vergl. Plato den klassischen Mythendichter und Plato den Gesetzgeber, der Homers Mythen aus den Schulen verbannte. — Die allzu oft wiederkehrenden Ausdrücke „dürfte, scheint;" das öftere Abbrechen der Gedankenentwicklung gerade da, wo man bestimmte Stellungnahme erwartet und wünscht; die nicht immer scharfen Definitionen und Antithesen (z. B. 523 f.; 600 Z. 13. 15; 587); die vielen Verweisungen auf früheres und noch mehr auf zukünftige Darstellung des vorläufig nur gestreiften Gedankens — schränken den Wert der „Methode" und der gesicherten Resultate erheblich ein: Glaubensgewißheit ist nicht latitudinarisch (so bescheidet sich das theoretische Wissen). Ausdrücke wie S. 597 Z. 2 u.: „dem — (paulinischen Gedankenkreise) — hatte bereits Jesus merklich vorgearbeitet" sind zu meiden; vergl. S. 598 Z. 9 u. „Gott hat schon bei der Schöpfung des Menschen an Jesum Christum gedacht." — Göthe (561 Z. 3 o.) schrieb sich Goethe. Höhne-Zscheila.

Praktische Theologie.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen.

Rathmann, Wilhelm, Dr.: **„Lasset die Kindlein zu mir kommen!"** Eine Sammlung von Schulreden, Ansprachen in Lehrer-Konferenzen u. s. w. Leipzig 1902, G. Strübig. (184 S.) 1,50 M.

Das vorliegende Buch bildet den 45. Band der bekannten Ohly-Rathmannschen Pfarrbibliothek und enthält 53 Reden bei den verschiedensten Vorkommnissen im amtlichen Leben eines geistlichen Schulinspektors. Sind auch nicht alle einzelnen Gaben geradezu musterhaft, so werden sie doch dem Anfänger auf diesem Gebiete ein gern gesehener Wegweiser sein und in reichem Maße anregend wirken können. Kolde-Lissa.

Ackermann, Friedrich, Pfr. in Sommerhausen: **Das christliche Leben.** Eine Darstellung desselben als Grundlage für den Konfirmandenunterricht und zur Orientierung für Suchende. Konstanz, o.J., Ernst Ackermann. (VI, 86.) 1,50 M.

Daß der Konfirmandenunterricht, trotzdem er sich, wie ich meine, in unsern Gemeinden auf den kleinen Lutherschen Katechismus gründen muß, kein nochmaliger genauerer, etwa mehr dogmatisch zugespitzter Schulunterricht sein darf, daß er vielmehr zum Zweck hat, dem Konfirmanden möglichst zu einer einheitlichen christlichen Weltanschauung zu verhelfen, und daß er daher von einer bestimmten Grundidee aus erteilt werden müsse, scheint jetzt immer mehr anerkannt zu werden. Wenn der Verf. des vorliegenden Buches die Idee des christlichen Lebens als die beherrschende hinstellt, so kann man das gelten lassen, obgleich ich meine, daß als anordnendes Prinzip für die Methode des Konfirmandenunterrichts etwas andres zu gelten hat als das praktische Ziel, das er erreichen will. Aber selbst wenn der gesamte Unterricht unter die Idee des christlichen Lebens gestellt werden sollte, wäre es nicht nötig gewesen, dies so zu tun, wie es geschehen ist, daß nämlich die Einteilung so gemacht wird: 1. Die Kindheits- oder Anfangsstufe.

2. Die Jünglings- oder Fortschrittsstufe. 3. Das Mannesalter oder die Reifestufe des Christenlebens Solche Einteilung hat ja einen ganz guten Schein, aber die Verteilung des Unterrichtsstoffs unter sie geht nicht ohne Zwang ab und bringt manche Verkehrtheiten und Wunderlichkeiten zuwege. Mir wollte es zuerst scheinen, als ob der Verf. sich die Culmannsche Ethik zum Muster genommen hätte, ohne die Absonderlichkeiten und Wunderlichkeiten dieses sonst geistvollen Buchs für die katechetische Praxis zu verbessern. — Für den Konfirmandenunterricht erscheint mir die Verwendung der drei Stufen des Christenlebens durchaus unpraktisch und verfehlt. Als Beweis führe ich an, daß auf der Kindheitsstufe das 4. Hauptstück, dann Buße und Glaube behandelt wird; auf der Jünglingsstufe das 3., dann das 1. Hauptstück, ferner das 5. und sog. 6. Hauptstück; dann wird eine Anleitung zum Verständnis der Schrift und ein kirchengeschichtlicher Abriß gegeben, aber so, daß beides unter die drei genannten Kategorieen gezwängt wird. Auf der 3. Stufe wird dann das 2. Hauptstück behandelt als „christliche Gotteserkenntnis." — Die Ausführung enthält unzweifelhaft manche gute Gedanken, und die Lehre ist korrekt lutherisch; aber eine größere religiöse Wärme hätte ich hier und da gewünscht, überhaupt ein größeres Betonen der religiösen Gesichtspunkte. Ich hätte dafür manches Theologische gern entbehrt; überhaupt erscheint mir manches so abstrakt gehalten, daß es als Grundlage für den Konfirmandenunterricht so wenig zweckdienlich erscheint wie als Orientierung für Suchende. Clasen-Eichenbarleben.

Frommhold, Julius, Pfr. in Wittgensdorf bei Chemnitz: 1. **Stoff und Gang des Konfirmandenunterrichts,** ein Handbuch. Mit Berücksichtigung der Beschlüsse der Eisenacher Kirchenkonferenz vom Juni 1902 und im Auftrag der Einsiedler Predigerkonferenz. Leipzig 1903, Fr. Jansa. (IV, 95 S.) 1,60 M., geb. 2,25 M.

2. **Leitfaden** zum Konfirmandenunterricht. Ebd. (50 S.) 25 Pf., 10 Ex. zu 22 Pf., 20 zu 20 Pf., 50 zu 19 Pf., 100 zu 17 Pf.

Beide Bücher fußen auf der sächsischen Konfirmationsordnung und haben überhaupt sächsischen Charakter, was ihre Verbreitung in anderen Gegenden beeinträchtigen dürfte. Andrerseits darf versichert werden, daß sie vieles enthalten, was jedem Geistlichen gute Dienste leisten kann. Namentlich ist dies beim Abschnitt „Bibelkunde" der Fall. Das, was der Verf. gibt, hat er in einem 30jährigen Amtsleben selbst erprobt, und besonders wohltuend ist, daß er überall den seelsorgerlichen Charakter des Konfirmandenunterrichts gewahrt wissen will. Nach ihm ist der Gang folgender: 1. Gottesdienst und Gottesdienstordnung, 2. Kirchenjahr, 3. Die christlichen Liebeswerke, 4. Bibelkunde, 5. Überblick über den Katechismus, 6. Allgemeines über die Sakramente, 7. Taufe, 8. Abendmahl, 9. Beichte und Schlüsselamt, 10. Zusammenfassung der Unterscheidungslehren. Seine Voraussetzung, daß die drei ersten Hauptstücke des Katechismus im Schulunterricht genügend erklärt und fruchtbar gemacht worden sind, trifft leider durchaus nicht überall zu. Namentlich bedarf wohl fast in jeder Gemeinde der 3. Artikel noch einer vertiefenden Behandlung im Konfirmandenunterricht.

Der „Leitfaden", ein Extrakt des Handbuches, ist für die Hand der Konfirmanden bestimmt und auf die Wiederholung und Einprägung des im Unterricht behandelten Stoffes berechnet. Kolde-Lissa.

Hardeland, Otto, Pastor in Zittau: **Zweiundfünfzig Konfirmandenstunden.** Ein Handbuch für Geistliche. Zweite durchgesehene Aufl. Dresden u. Leipzig 1902, Fr. Richter. (XVI u. 404 S.) 4 M., geb. 4,80 M.

Wenn man solche „Handreichungen" überhaupt für notwendig oder doch wünschenswert hält, wird man die vorliegende gern für eine der besten und ihrem Zwecke am meisten entsprechenden erklären. Die Art des Verf. zu Kindern zu reden, ist herzlich und warm, daher vorbildlich. Manches ist vielleicht etwas zu breit ausgeführt, Andeutungen hätten hier und da genügt. Die etwas schroffe Stellung zur Union ist unveranlaßt und brauchte nicht hervorgehoben zu werden. Die Unterscheidungslehren sind klar und kurz dargestellt. Die Voranstellung des 4. Hauptstückes ist sachlich richtig und empfehlenswert. Die reichliche Benutzung des Gemeindegesangbuches ist zu loben, auf solche Weise werden die Kinder am besten mit demselben genau bekannt. Die Gebete vor und nach den Konfirmandenstunden in Wort und Lied sind einfach, herzlich und würdig. Im ganzen also ein treffliches „Handbuch" für Geistliche, die eines solchen bedürfen. Schäfer-Cöslin.

Mandel, Theodor, luth.-evang. Pfarrer zu Löbnitz a. Mulde: **Der Konfirmationsunterricht.** Referiert vor der Diözesankonferenz zu Delitzsch am 8 Okt. 1901. Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (43 S.) 0,60 M.

Der Verfasser beantwortet die Fragen 1. worin, 2. wie, 3. wer, 4. wann, 5. von wem unterrichtet werden soll. In der evang.-luth. Glaubenslehre, nach der ausführlich von ihm dargelegten Methode (Gesetz und Leben Jesu) sollen 12—14jährige Kinder, (wie hergebracht) in zwei Stunden wöchentlich von einem tüchtig geschulten Katecheten unterrichtet werden. Das ist der Gang des Vortrags. Derselbe ist reich an gediegenen Bemerkungen, so daß man rechten Gewinn davon haben kann. Aber es finden sich auch viele Behauptungen, die zum Widerspruche reizen. Auch gebraucht der Verf. öfter eine Ausdrucksweise, die nicht berechtigt ist. Er übertreibt ganz offenbar, wie in seinen Aufstellungen, so in seinen Ausdrücken. Das macht ja die Lektüre des Schriftchens interessant, aber die Sache selbst leidet darunter. Um des vielen Guten und Treffenden willen in dem Vortrage ist das zu beklagen. Meyer-Barmen.

Schulle, W., Pfr.: **Bedarf unser Konfirmandenunterricht einer Umgestaltung?** Gr.-Lichterfelde-Berlin, Edw. Runge. (36 S.) 0,75 M.

Nach der Meinung des für diese Sache sehr interessierten Verf. ist die Konfirmation in ihrer gegenwärtigen Form beizubehalten, weil nicht nur ein Segen darin ist, sondern weil sie sich im Laufe der Zeit zu dieser Form herausgebildet hat und das notwendige Verbindungsglied ist zwischen dem Sakrament der heil. Taufe und des heil. Abendmahls. Als Aufgabe des Konfirmandenunterrichts gilt ihm: der evangel. Kirche durch die Konfirmation lebendige Glieder zuzuführen, die im evang. Glauben, wie er sich nach Lehre, Sitte und Gottesverehrung ausgestaltet hat, fest gegründet sind, protestantisches Ehrgefühl und Liebe zu ihrer evang. Kirche haben. Nun verlangt er aber, daß der Konfirmandenunterricht einheitlich gestaltet werde. Dazu gehört namentlich, daß überall Luthers Katechismus zu Grunde gelegt, aber auch die Geschichte der evang. Kirche mehr als bisher, behandelt werde. Sodann soll ein Lehrgang festgestellt werden, dem jeder Geistliche zu folgen hat; das 1. Hauptstück soll z. B. zwischen den 1. u. 2. Artikel kommen. Jeder Konfirmand soll den gleichen Leitfaden, ein „Konfirmandenbuch“, haben, und es soll eine Beaufsichtigung dadurch ermöglicht werden, daß jeder Geistliche ein genaues Tagebuch über die Erteilung seines Unterrichts zu führen hat, und dieses bei der Kirchenvisitation vorgelegt und darüber dem Konsistorium berichtet wird. Ich fürchte, daß bei solcher Uniformierung der Unterricht gerade der tüchtigsten und warmherzigsten Geistlichen, die am besten ihre eigenen und bisher gesegneten Wege gehen, nicht unwesentlich leiden würde. In der evang. Kirche wird der Subjektivismus sein gutes Recht behalten müssen. Kolde-Lissa.

v. Rohden, G. Dr.: **Ein Wort zur Katechismusfrage.** Dritte, umgearbeitete und erweiterte Auflage. Gotha 1902, E. F. Thienemann. (IV u. 88 S.) 1,40 M.

Schindler, J., Bürgerschuldirektor: **Warum ist ein Erklärungskatechismus notwendig,** wie soll er beschaffen sein und wie soll er gebraucht werden. Dresden 1902, Alwin Huhle. (63 S.) 1 M.

Derselbe: **Der kleine Katechismus Dr. M. Luthers mit Erläuterungen.** Mit 3 Anhängen (jeder zu haben für 15 Pfg.): Bibelkunde, Bilder aus der Kirchengeschichte, Unterscheidungslehren. Ebd. (80 S. u. 3 × 16 S.). 1 M., geb. 1,20 M.

Ref. hat sich wiederholt, auch in dieser Zeitschrift, dahin ausgesprochen, daß er einen gesonderten und auch, nach Maßgabe der geistigen Verfassung der Schüler, gründlichen Katechimusunterricht für notwendig hält. Daß das in sehr ungeschickter (trockener, bloß begrifflicher) Weise geschehen kann, ja vielleicht noch jetzt hie und da geschieht, wird nicht bezweifelt werden können; ebenso aber scheint von der gegnerischen Seite dieser Fehler sehr übertrieben zu werden. Und dazu kommt, daß die Gegner anscheinend noch nicht einig und gewiß sind, weder untereinander noch jeder in sich selbst über die bessere Behandlung. Dieses ist der Eindruck, den die v. Rohdensche Schrift als Ganzes auf den Ref. macht, so sehr er anerkennt, daß sie im einzelnen sehr viele beherzigenswerte Wahrheiten enthält und daher auch ernster Erwägung wert ist. Die entsprechende Schrift von Schindler enthält schon im Titel, was sie zu bieten versucht und auch in ruhiger, besonnener,

gründlicher Weise bietet. Der Katechismus mit seinen Erläuterungen will dem Ref. weniger genügen; doch wird auch hier alles auf die Behandlung ankommen; die Gefahr einer falschen liegt bei dem vorliegenden Buch vielleicht näher als bei manchen ähnlichen. Heine-Cöthen.

Meerkatz, A., Königl. Seminarlehrer in Bunzlau: **Schulgerechte Darbietungen des sechsten Gebotes** für Unter-, Mittel- und Oberstufe der Volksschule. Bunzlau 1902, G. Kreuschmer. (18 S.) 0,50 M.

Was die Unter- und Mittelstufe betrifft, so bin ich mit allem, was der Verfasser bietet, in hohem Maße einverstanden, und es ist interessant und dankenswert, daß er für alle drei Stufen eine schulgerechte Darbietung dieses so schwierigen Stoffes gewagt hat. Dagegen erscheint mir sehr bedenklich, was er auf S. 12 über die Ehescheidung sagt, und zwar im Anschluß an die Frage: Vollzieht durch die Ehescheidung das Gericht dennoch nicht eine Handlung, die gegen die Religion verstößt? Auch konnten entgegen der Ansicht des Verfassers auf der Oberstufe die biblischen Geschichten „David und Bathseba", „Herodes und Herodias," „der keusche Joseph" als Anschauungsmaterial sehr wohl herangezogen werden. Er meint, daß das volle Verständnis bei diesen Geschichten den Kindern nicht eröffnet werden darf, und deshalb die Veranschaulichung dadurch eine nur eingebildete sein würde. Der Verfasser täuscht sich meiner Ansicht nach, leider haben die Kinder der Oberstufe für diese Situation meistens schon ein volles Verständnis. Kolde-Lissa.

Meinke, E.: Regierungs- und Schulrat: **Spruchbuch zum kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers** für Schule und Konfirmandenunterricht. Berlin 1902, M. Warneck. (62 S.) 0,30 M.

Vorausgeschickt ist der Wortlaut des Katechismus, dann Gebete und die Haustafel nebst Taufbund und allgemeine Beichte. Die Sprüche schließen sich stets dem kurz gegliederten Katechismustexte an. Der Gebrauch dieses an sich wertvollen Büchleins dürfte dadurch erschwert werden, daß in den einzelnen Provinzen des preußischen Staates ganz verschiedene Sprüche als Memorierstoffe von den Schul- und Kirchenbehörden vorgeschrieben sind. Kolde-Lissa.

Steinmetz, R., D. P. Sup., Göttingen: **Katechismusgedanken.** Beiträge zur katechetischen Behandlung der fünf Hauptstücke in Kirche und Schule. 3. Teil. Das 3., 4. und 5. Hauptstück. Göttingen 1903, Vandenhoeck u. Ruprecht (120 S.) 2. M.

Mit diesem 3. Teil sind die „Katechismusgedanken" zum Abschluß gebracht. Den ersten Teil haben wir im 21. Jahrgang S. 298, den zweiten im 22. S. 378 angezeigt. In diesem dritten Teil tritt uns der Vorzug dieses Buches vor so manchen anderen ähnlichen Hülfsmitteln zur Erklärung des kl. luth. K., der einer warmen, innigen, herzandringenden Darstellung, vor allem entgegen, und schon aus diesem Grunde möchten wir dasselbe zur Benutzung empfehlen. Besonders gilt diese Bemerkung von der Behandlung des 3. Hauptstücks. Aber auch der Inhalt selbst bietet ein sehr geeignetes Hülfsmittel für den Katechismusunterricht. Ab und zu möchte man eine etwas größere Ausführlichkeit wünschen; die „Vorrede Luthers auf alle guten Gesangbücher" z. B. dürfte vielen Lehrern, vielleicht auch manchen Geistlichen nicht zugänglich sein. S. 8 ist zu bemerken, daß Nestle die Stelle Joh. 16, 23 so gibt: „Was ihr den Vater bitten werdet, das wird er euch geben in meinem Namen"; allerdings folgt dann auch nach N.: „bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen." S. 11: „Auch den König heißt man Vater, Landesvater; und es wagt doch keiner seiner Untertanen zu ihm zu gehen und ihn Vater anzureden" u. s. w.; den König von Preußen wohl nicht; aber die Russen reden den Zar „Väterchen" an. S. 13: Die Berufung auf ein Wort Bengels „in der Anmerkung" ist uns nicht verständlich; vielleicht ist hier etwas ausgefallen; oder ist die Bemerkung Bengels zu Matth. 6, 9 gemeint: gloria fidelium N. T. sic orare? — S. 13: Kann man aus dem Wort u n s e r (im Vater u n s e r) schließen, daß man nicht allein betet, auch wenn man allein im Kämmerlein betet? Die Berufung auf das bekannte Lied: „Der Tag des Herrn" beweist eher das Gegenteil („es ist ihm doch so"). — Daß die Wörter „rein und lauter" (S. 18) „wesentlich dasselbe sagen" möchten wir nicht zugeben: r e i n (pure) bezieht sich auf den Inhalt der Lehre, l a u t e r (sincere) auf die Gesinnung des Lehrenden (nicht heuchlerisch, leichtfertig). R a t und W i l l e (S. 31) möchten wir unterscheiden wie Ü b e r l e g u n g und E n t s c h l u ß. — Zu S. 34: „Es ist zu bezweifeln, ob solche

Reflexionen" (über die in die 4. Bitte eingeschlossenen Tugenden) „dem Beter zugemutet werden dürfen." Aber geschieht es nicht oft in unsern Gebeten, daß die Bitten und Danksagungen mit Reflexionen abwechseln, ja durch dieselben erst recht angeregt werden? — S. 51 ist das Wort Luthers in der Erklärung der 6. Bitte: „den Sieg behalten" nicht besonders berücksichtigt. Wir möchten gewinnen und den Sieg behalten unterscheiden und den letztern Ausdruck so verstehen: daß uns der Sieg nicht wieder verloren gehe (durch Hochmut, Selbstruhm u. s. w.); lat. vincamus ac triumphemus. Und so ließe sich noch manches nennen, was ergänzt oder anders gefaßt werden könnte. Auch beim 4. u. 5. Hauptstück ist dies der Fall; so z. B. ist das S. 77 über die Kindertaufe Gesagte doch für Konfirmanden wohl kaum zureichend. Die Geschichte S. 79 ist doch nicht recht glaublich, auch, wenn sie wahr ist, kaum pädagogisch („In einer Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder kam Weihnachten. Der Hausvater sprach mit den Kindern über Joh. 3, 16, daß Gott der Welt seinen Sohn gegeben, aber viele nähmen die Gabe nicht an, sie glaubten nicht. Da zog er seine Uhr aus der Tasche, reichte sie einem Knaben hin und sagte: Ich schenke sie dir. Und der Knabe? Er nahm sie nicht. Der Hausvater steckte sie wieder in die Tasche und sagte: Hättest du sie genommen, sie wäre dein gewesen" u. s. w.). Andere Bemerkungen, die wir zu machen hätten, hängen mit dem mehr unierten Standpunkt des Ref. zusammen; deshalb ist es wohl geraten, eingehendere Erörterungen darüber zu unterlassen. Heine-Cöthen.

Busch, Rich., Seminaroberlehrer: **Religionsbuch für evangelische Schulen.** Leipzig 1902, Dürr. (VII, 216 S.) Geb. 0,85 M.

Klein, Th., Gymnasialprofessor: **Biblische Geschichten für die Mittel- und Oberstufe.** Mit 73 Bildern von Schnorr v. Carolsfeld, einer Sammlung von Gebeten und einem Anhang: Bibelkunde, Kirchenjahr, Geographie des heil. Landes nebst Ortsansichten und vier Karten. Gießen 1902, Emil Roth, (XII, 292 S.) 1,60 M.; geb. 2 M.

Beide Bücher sind, jedes in seiner Weise, sehr zu empfehlen. Das zweite ist, wie schon der Titel besagt, reicher ausgestattet, daher auch teurer; zunächst wohl für Gymnasien bestimmt; die Schnorrschen Bilder sind recht schön wiedergegeben; auch die Karten und Bilder (auch vom Tempel und den Tempelgeräten) machen einen wohltuenden Eindruck. Das erste (von Busch) hat nur 2 Kartenblätter mit immerhin erträglicher Zeichnung; mehr als das Kleinsche Buch hat es (S. 177 bis 147) eine gut geschriebene Übersicht über die Kirchengeschichte, den kleinen Katechismus Luthers mit der Haustafel, Sprüche zum Katechismus (S. 165—178), die wichtigsten Unterscheidungslehren der katholischen und evangelischen Kirche (S. 179—182), 47 Kirchenlieder und 10 Psalmen. Was Ref. bei beiden Büchern, wie fast bei allen derartigen Büchern vermißt, ist eine Zusammenstellung von Mitteilungen aus der jüdischen Altertumskunde, wie er eine solche in seiner „Biblischen Geschichte für die Mittelstufe" (4. Aufl., Cöthen 1900, C. Schettler) gegeben hat. Bei neuer Auflage ihrer Bücher möchte er den beiden Herren eine freundliche Berücksichtigung dieser Zusammenstellung anheim geben. Herrn Kollegen Busch möchten wir auch auf die Änderungen der revidierten Bibel hinweisen; 1. Mos. 3, 16; 4, 7. Die Stellen 1. Mos. 27, 39; 49, 10 sind geändert. S. 24 wäre Sühndeckel zu sagen wohl zweckmäßiger als Gnadenstuhl, schon mit Rücksicht auf Ebr. 4, 16, wo das letztere Wort etwas ganz anderes bedeutet (*θρόνος τῆς χάριτος*). Der Ausdruck S. 46: „Der König von Tyrus brachte Steine und Zedern aus dem Libanon" ist etwas wunderlich. In Elias' Geschichte sollte nicht, wie allerdings wohl meist geschieht, 1. Kön. 18, 41 ff. (das flehentliche Gebet V. 42) weggelassen sein. Hes. 11, 19 ist unnötigerweise geändert (andres statt: einträchtiges Herz). S. 68 fehlt zu Nr. 16 die Angabe: 2. n. Trin. Nr. 41 das Sonntagsevang. v. 7. n. Tr. Mark. 8, 1 ff. erzählt die Speisung der 4000. S. 120: Die Verfolgung unter Trajan war wohl nicht eine allgemeine zu nennen, und manches andere Ähnliche. Heine-Cöthen.

Gieseler, A., Königl. Seminarlehrer: **Die Behandlung der biblischen Anschauungsbilder auf der Mittel- und Oberstufe** Ein Beitrag zur künstlerischen Erziehung der Jugend. Stuttgart 1902, Greiner u. Pfeiffer. (IV u. 46 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Es ist bekannt, daß die neuere Pädagogik die ästhetische Erziehung, die Bildung

zum Verständnis, bezw. auch zur Übung der Kunst, besonders betont. Mag das hier und da in etwas übertriebener Weise geschehen; das Recht und die Pflicht, auch diese Seite des geistigen Lebens zu pflegen, wird sich nicht bestreiten lassen. Allerdings wird es darauf ankommen, daß die Grenzen, welche diesem Gebiete im Verhältnis zu den übrigen Gebieten des Geisteslebens zukommen, innegehalten werden, daß eine richtige Verbindung mit diesen Gebieten erreicht werde, daß auch die Behandlung der Kunstgegenstände selbst ihrem Wesen entspreche. Das vorliegende Büchlein will diesen Bestrebungen dienen. Es enthält je fünf „Lektionen über einzelne Bilder" für die Mittel- und für die Oberklasse. Ein Begleitwort (S. 1—8) gibt die Gesichtspunkte an, welche für den Verf. bei seiner Arbeit maßgebend gewesen sind. Wir können seinen Ausführungen zustimmen. Ob wir die in den Lektionen gegebenen Beispiele für die Behandlung der Bilder für uns ohne weiteres maßgebend machen würden, ist uns zweifelhaft. Doch sind wir weit davon entfernt, diesen Beispielen darum ihren Wert absprechen zu wollen. Die besondere Eigentümlichkeit jedes Lehrers wird sich auf dem ästhetischen Gebiet vielleicht mehr als auf irgend einem anderen geltend zu machen berechtigt sein. Auch wird das Wesen des mündlichen Unterrichts selbst, namentlich aber auch das Verständnis des Gegenstandes und die durch dasselbe geweckte Wärme, der Darstellung die Freiheit geben, das gedruckte Beispiel mit Segen zu benutzen. Die Reproduktion der beigegebenen Bilder (9 nach H. Hofmann, 1 nach A. H. Schramm) ist wohlgelungen. Ob die Darstellung des Heiligen Abendmahles nach Hofmann glücklich gewählt ist, ist uns nicht gewiß.

Heine-Cöthen.

Rickchen, W., Kantor und Hauptlehrer: **Die biblische Geschichte Alten und Neuen Testaments in ausgeführten Katechesen** für die Oberklasse. Zweiter Teil, Neues Testament. Breslau 1902, C. Dülfer. (328 S.) 3,20 M.; geb. 3,80 M.

Auch dieser zweite Teil des Werkes — für den ersten Teil: Altes Test. vgl. 1902 S. 51. — ist Lehrern und Geistlichen warm zu empfehlen. Dem Inhalte nach sind die 80 biblischen Geschichten in folgender Weise geordnet: 1. Die Jugend- und Lebensgeschichte des Heilands bis zur Leidenszeit, 2. die Wunder Jesu, 3. die Lehren und Gleichnisse, 4. die Leidens- und Auferstehungsgeschichte, 5. die Gründungs- und Ausbreitungsgeschichte der christlichen Kirche. Die Fragekunst des ja längst bekannten Verfassers bewährt sich auch in diesen Katechesen, und es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß er stets den Katechismus bei der Anwendung in mustergültiger Weise heranzuziehen weiß. In Einzelheiten wird man manchmal anderer Meinung sein. So finde ich die folgenden Fragen auf S. 8 (Verkündigung der Geburt Christi) nicht gerade glücklich: Was bekennst du im 2. Artikel zuerst von dem Leben des Erlösers? Der empfangen ist vom Heiligen Geiste. Wie erklärte (!) der Engel dieses Bekenntnis? Der Heilige Geist wird u. s. w. Wessen Sohn mußte er sein, da er durch Gottes Kraft entstand (!)? Gottes Sohn.

Kolde-Lissa.

Nissen, J., weiland Schullehrer in Glückstadt: **Unterredungen über die biblischen Geschichten.** Ein praktisches Handbuch für Schullehrer. Hamburg 1902—1903, Evangelische Buchhandlung. I. Band: Altes Testament. (482 S.) 1,80 M., geb. 2,40 M. II. Band: Neues Testament. (432 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

Es darf als eine verdienstvolle Tat bezeichnet werden, daß die „Niedersächsische Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Schriften" das seit 60 Jahren bewährte Buch des sel. Nissen wieder neu aufgelegt und zu einem ganz ungewöhnlich billigen Preis mit gutem Druck auf den Büchermarkt gebracht hat. Der 1. Band behandelt in 93 Unterredungen die hauptsächlichsten Stoffe des Alten Testaments. Der 2. Band enthält 92 Unterredungen über das Leben Jesu und die Geschichte der Apostel nebst einem Anhang von sechs Textbetrachtungen und einer Behandlung des Spruches Matth, 5, 6. Nissens Bücher stammen unmittelbar aus praktischer Erfahrung, besitzen religiöse Wärme und atmen eine klassische Volkstümlichkeit. Sie dürften auf dem Gebiete der biblischen Geschichte noch heutigestags dasselbe leisten wie etwa Casparis „Geistliches und Weltliches" im Katechismusunterricht. Die Unterredungen sind frei von dem schematischen Zwang der modernen „Methoden", diesen Gradehaltern einer kranken Unterrichtskunde, lassen aber trotzdem keineswegs Disponierung und Übersichtlichkeit vermissen und sind mit kernigen Ermahnungen,

welche ans Herz greifen, durchsetzt. Es ist Nissen gelungen, was er beabsichtigte, nämlich „das Innere" der Geschichten aufzuzeigen. Möchte das Buch immer wieder in die Hände der Schullehrer gelangen, denen es zunächst zugedacht war! Aber auch Helfer an Kindergottesdiensten, sowie alle Laien, die mit Kindern zu tun haben, oder selbst einfache Belehrung wünschen, mögen danach greifen! Zur ersten Auflage schrieb Klaus Harms das Vorwort, in welchem es unter anderem hieß: „Weiß jemand ein anderes Buch, welches er lieber in den Händen oder auf dem Tische derjenigen sähe, die der Jugend die biblischen Geschichten vortragen?" Und ich setze hinzu: „Die zu ihrer Selbstbelehrung und Erbauung mit der biblischen Geschichte sich beschäftigen?" Sommer-Lägersdorf.

Habermas, Pastor, Königl. Sem.-Oberlehrer: **Entwürfe zur schulgemäßen Behandlung der neuen Perikopen des Kirchenjahrs.** Teil I: Die evangelischen Perikopen. Stuttgart 1902, Greiner u. Pfeiffer. (VIII, 108 S.) 1,60 M.

Der Verfasser hat es als Aufgabe der Perikopenbehandlung angesehen, daß auch die neuen Evangelien die Kinder in den Charakter der Zeit des Kirchenjahres einführen und sie zur rechten Feier der einzelnen Sonn- und Feiertage befähigen. Die vorliegenden ausführlichen Entwürfe bieten nun dem, der sich nach ihnen gewissenhaft vorbereiten will, nicht bloß die Wort- und Sacherklärung, sondern auch eine meistens geschickte Gliederung und Anwendung und, was sehr angenehm ist, passende Liederverse zum Singen am Anfang und am Schluß der Einführung zur Belebung und Vertiefung. Das Buch kann warm empfohlen werden.

Kolde-Lissa.

Triloff, Hermann, Seminar-Oberlehrer zu Pyritz: **Die neuen Perikopen des Kirchenjahres,** schulgemäß erklärt. II. Teil: Die neuen epistolischen Perikopen. Leipzig 1902, Dürr. (XII u. 262 S.) 3,50 M.

Was zur Empfehlung des ersten Teiles dieses Werkes (Die neuen evangelischen Perikopen) — 1902 S. 151 — gesagt worden ist, gilt auch diesem zweiten Teil. Eine schulgemäße Erklärung der stets schweren epistolischen Texte ist eine besonders dankenswerte Arbeit. Freilich wird man in der einfachen Volksschule sich in der Regel mit kurzer Erklärung der alten Evangelien begnügen müssen, da die Zeit ein Mehr kaum gestattet. Kolde-Lissa.

Harnisch, O., Königl. Seminardirektor: **Bibelkunde.** Ein Handbuch für den evangelischen Religionsunterricht. Erster Teil: Einleitung ins Alte Testament. Zum Studium und Unterricht. Breslau 1903, Carl Dülfer. (VIII u. 239 S.) 2, 80 M.; geb. 3,40 M.

Der umfangreiche Stoff der Einleitung ins Alte Testament ist in diesem Handbuch in kurzer und für Seminaristen und Lehrer geeigneter Form unter Berücksichtigung der neuen Bestimmungen über den Religionsunterricht dargestellt. Der erste Hauptteil enthält die allgemeine Einleitung, d. i. das Wichtigste über die Entstehung der alttestamentlichen Literatur des Kanons sowie über Sprache, Schrift, Übersetzungen und Auslegung. Im zweiten Hauptteil folgt die besondere Einleitung; hier werden die einzelnen Bücher nach Namen, Verfasser, Entstehung, Wert, Gliederung und Inhalt kurz und übersichtlich behandelt. Fast immer sehr geschickt und treffend ist die so wichtige Gliederung. Berücksichtigt sind die „sicheren" Ergebnisse der historischen Forschung auf Grund des Prof. Everschen Vortrages über die Bibelwissenschaft. Der Verfasser sagt darüber im Vorwort: „Diese Ergebnisse können im Unterricht ohne jeden Schaden der Schüler verwendet werden, wenn der Lehrer sie mit Ruhe und Takt in Betracht zieht, und wenn seine Schüler es ihm abfühlen, daß für ihn diese Resultate der Forschung wohl wertvoll, aber für seine religiöse Überzeugung nicht ausschlaggebend sind, sondern daß er seinen Glauben auf den Inhalt der Heiligen Schrift gründet und die Wahrheit ihm die Hauptsache ist." Wenn der Verfasser aber diese Ergebnisse als „sichere" bezeichnet, so müßten sie doch auch ausschlaggebend für ihn sein. Hierin liegt wohl ein kleiner, aber unter Umständen recht bedeutsamer Dissensus.

Kolde-Lissa.

Meinke, Ernst, Regierungs- und Schulrat: **Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in Lehrerbildungsanstalten.** Berlin, Reuther u. Reichard.

3. Teil: Bibelkunde des Neuen Testaments. 3., umgearbeitete Auflage, 1900 (VIII, 142 S.) 1,70 M.

4. Teil: Bilder aus der Kirchengeschichte. 3., durchgesehene Auflage, 1902. (VIII, 130 S.) 1,50 M.

Der bekannte und vielgelesene Verfasser

läßt sich, was ja nur zu billigen ist, auf die Einsprüche der modernen Theologie in seiner Bibelkunde nicht ein. Die Sprache ist schlicht und überall verständlich. Auf den Inhalt der einzelnen biblischen Bücher wird das Hauptgewicht gelegt. Diese „Bibelkunde" ist nicht bloß als Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in Lehrerbildungsanstalten sehr zu empfehlen, sondern wird auch dem jungen Lehrer namentlich bei seiner Vorbereitung auf die zweite Prüfung gute Dienste leisten.

Die „Bilder aus der Kirchengeschichte" sind so gehalten, daß die geschilderten Personen als Produkte ihrer Zeit angesehen und in die Darstellung der kirchengeschichtlichen Entwicklung verflochten werden. Die Zeit von 1517 bis zur Gegenwart ist besonders ausführlich behandelt. Die für Präparandenanstalten bestimmten Abschnitte sind mit einem * versehen. Kolde-Lissa.

Voigt, G., Professor, Provinzial-Schulrat: **Evangelisches Religionsbuch**, insbesondere für Lehrerseminare und Religionslehrer. Zweite verbesserte u. vermehrte Auflage. Erster Band: Aus der Urkunde der Offenbarung. (XII u. 346 S.) Leipzig 1902, Dürr. 4,60 M.

Dieses „Religionsbuch" ist auf 3 Teile angelegt: der vorliegende erste Teil enthält Erklärungen von Teilen der Bibel als der „Urkunde der Offenbarung"; der zweite soll die Bibelkunde, der dritte die Glaubens- und Sittenlehre enthalten. Wie weit es richtiger gewesen wäre, die Erklärung von Schriftabschnitten mit der Bibelkunde zu verbinden, wird sich erst beurteilen lassen, wenn der zweite Teil vorliegt; immerhin ist die Bestimmtheit, mit welcher über die Zeit der Abfassung einzelner Abschnitte im A. T. (abweichend von der traditionellen) geredet wird, uns als nicht unbedenklich aufgefallen. Wir bestreiten gewiß nicht das formale Recht der Bibelkunde, stehen aber so manchen Ergebnissen derselben, auch wenn sie von berühmten Kritikern behauptet werden, zweifelnd gegenüber. Jedenfalls, meinen wir, sollte in Religionsbüchern, wie das vorliegende, mit rechter Vorsicht und Zurückhaltung geurteilt werden. — Was die Erklärungen der behandelten Abschnitte betrifft, so fordern dieselben u. E. für ihr Verständnis und Würdigung ein schon reiferes Urteil in religiös-wissenschaftlichen Dingen, bieten aber für solche, die ein solches Urteil besitzen, viel Förderliches, auch für die erbauliche Behandlung, namentlich in den (27) ausgewählten Psalmen und dem N. T. Die Behandlung, besonders die Anordnung der prophetischen Stellen hat uns weniger zugesagt. Daß wir im einzelnen manchen Widerspruch erheben würden, sei nur kurz ausgesprochen. Heine-Cöthen.

Westphal, J., Seminar-Oberlehrer: **Hülfsbuch für den Religionsunterricht an evangelischen Präparandenanstalten.** (XVI u. 140 S.) Leipzig 1902, Dürr. 1,70 M.

Eine geschickt dargestellte Geschichte des evangelischen Kirchenliedes mit kurzen, treffenden Bemerkungen zu dem Leben der Dichter und Erläuterungen zu ihren Liedern (S. 1—74). Das Gleiche ist zu sagen von den Ausführungen über die Psalmen überhaupt und von den Erläuterungen zu den (12) behandelten Psalmen (bis S. 114). Auch das bis S. 138 über „die gottesdienstlichen Einrichtungen der evangelischen Kirche" Gesagte ist durchaus sachentsprechend. Das Buch dürfte übrigens als Hülfsbuch zum Unterricht auch für die Seminare selbst noch reichlich genügen, wenigstens was den 1. und 3. Abschnitt betrifft. Heine-Cöthen.

Westphal, Joh., Seminar-Oberlehrer: **Religionsbuch für evangelische Präparandenanstalten,** zugleich ein Handbuch für den Religionsunterricht in Volks- und Mittelschulen sowie in den unteren Klassen höherer Lehranstalten. I. Teil: Die Heilsgeschichte des Alten Testaments. Leipzig 1903, Dürr. (XII, 143 S.) Geb. 1,80 M.

„Da die gesamte Behandlung der Heilsgeschichte nunmehr" (nach den Lehrplänen von 1901) „der Präparandenanstalt zugewiesen ist, muß bereits hier vieles zur Besprechung kommen, was bisher erst den gereifteren Seminaristen geboten wurde. Die bisher in der Präparandenanstalt übliche, mehr an die Volksschulmethode sich anlehnende Behandlung der biblischen Geschichte muß aufgegeben werden und einer historisch-pragmatischen Platz machen. Hierbei muß auch ein dem reiferen religiösen Denken und den feststehenden Ergebnissen der neueren Theologie entsprechender Standpunkt eingenommen werden. Da benötigt es großer Vorsicht und pädagogischen Taktes, um nicht in den noch kindlichen Gemütern Verwirrung anzurichten." Wir billigen die Forderung wie die Bedingung; aber freilich beides zu erfüllen, ist schwer: die Urteile darüber,

welches die feststehenden Ergebnisse der neueren Theologie seien, gehen bekanntlich sehr auseinander, ebenso diejenigen über die Frage, wie weit „13—14jährigen Knaben“ solche Ergebnisse mitzuteilen seien. Es ist dem Verf. zuzugestehen, daß er sich bemüht hat, nach beiden Seiten hin takt- und maßvoll zu verfahren. Hin und her möchten wir allerdings einen vorsichtigeren Ausdruck gewählt wissen — nach rechts und nach links hin. Wir können uns z. B. den Satz nicht aneignen: „die Schrift ist die alleinige Quelle aller religiösen Erkenntnis, weil sie allein Gottes Wort ist“; ebenso den Satz nicht: (der erste Mensch) „war nicht vollkommen, sollte sich aber zur Vollkommenheit entwickeln“ (soweit stimmen wir bei), „die ihn dann zur Aufnahme in die himmlische Gemeinschaft fähig machte. Die Heilsbestimmung des Menschen liegt also in seinem Urzustande der Unschuld.“ Die Versuchungsgeschichte „enthält unter der Einkleidungsform eines Märchens göttliche Wahrheit“ — den Ausdruck „Märchen“ müssen wir beanstanden. „Der leibliche Tod macht allem Leid einmal ein Ende“ (Wirklich?). In der Völkertafel 1. Mos. 10 „haben die Namen an sich natürlich (!) keinen geschichtlichen Wert“. Der Ausdruck: Jakobs „gewissenlose Mutter Rebekka“ ist ungehörig; wer einmal gestohlen hat, darf noch nicht „ein Dieb“ genannt werden u. s. w.

Heine-Cöthen.

Liturgik und Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Nippold, Friedrich: **Das deutsche Christuslied des neunzehnten Jahrhunderts.** Leipzig 1903, E. Wunderlich. (VIII, 389 S.) 3 M., geb. 4 M.

Ein wunderliches Buch! Ohne Zweifel enthält es des Anregenden, Interessanten viel. Aber weder wer mit der geistlichen Lyrik des 19. Jahrhunderts vertraut ist, noch wer ihr seither ferner stand, wird hier eine gründliche Förderung erfahren. Hunderte von Namen begegnen uns; aber weitaus die meisten Dichterpersönlichkeiten werden leider nur gestreift. Dazu ist viel Persönliches, Polemisches, Ausfälliges eingeflochten. Die Gesangbuchsbewegung, soweit sie über „Schleiermacher“ (das Berliner Gesangbuch von 1829) und Bunsen hinausgegangen ist, ist dem Verfasser ein Dorn im Auge. „Die Dichter unter den Kirchenregenten“, „Die Dichtung im Dienst des Parteiterrorismus“, „Der orthodoxistische Mystizismus“: das sind einige Überschriften. Am köstlichsten kommt Abt Uhlhorn dabei weg. Der Verfasser weiß keine Lieder und Gedichte von ihm zu nennen. Aber „sollten nachträglich vielleicht Lieder bekannt werden, so würde er zweifellos auch nach dieser Seite hin in Parallele mit Harleß zu stellen sein.“ Der Abschnitt „Die aus der Kirche herausgedrängte Frömmigkeit“ überrascht. Da finden sich „die Achtundvierziger“, z. B. Robert Blum, E. Duller, „die Dichter der Gartenlaube“, W. Jordan, L. Uhlich und seine freigemeindlichen Genossen. Auch Prutz, Hebbel, Heyse, Zola, Ibsen, Tolstoi, Nietzsche, Dahn, Egidy fehlen nicht. Die Leser werden verwundert fragen, was diese Namen mit dem „Christusliede“ zu tun haben? Auch wir fragen so, obwohl wir Nippolds Ausführungen gelesen haben. O. Funcke und Rudolf Kögel u. a. werden nicht genannt. Vom „Christusliede“ will das Buch handeln. Aber es macht nirgends den Unterschied zwischen Gedicht und Lied. Das ist doch eine Unterscheidung, die schon in der weltlichen Lyrik unumgänglich ist: aus Goethes Gedichten heben sich seine Lieder bestimmt heraus. Viel wichtiger aber ist diese Unterscheidung bei der geistlichen Lyrik; da handelt sich's um die beiden Fragen der Singbarkeit und der Aufnahmefähigkeit in das Gemeindegesangbuch. Geroks herrliche Gaben z. B. sind Gedichte, fast alle nicht Lieder; für das Gesangbuch ist Gerok nahezu unfruchtbar. Auf diese Unterscheidung geht Nippold in seinem Buche nicht ein. Auch erschwert er sich das Urteil über die geistliche Lyrik des 19. Jahrhunderts, sofern viele christliche Dichter den Schwerpunkt ihres Schaffens nicht im Christusliede haben. Nennen wir nur den einen, J. P. Lange; seine charakteristischsten poetischen Schöpfungen sind gerade nicht Christuslieder.

Nelle-Hamm.

Unsere Kirchenliederdichter. Bilder und Bildnisse aus der Geschichte des evangelischen Kirchenliedes. II. Serie, Heft 11—20. Hamburg 1902, Gustav Schloeßmann. (à 16 S.) à 0,10 M., 100 St. 8 M.

Die erste Reihe dieser Hefte, deren Wert und Bedeutung wie für die evangelische Gemeinde überhaupt so für den Pfarrer insonderheit kaum hoch genug anzuschlagen ist, habe ich im Januarheft 1902 des ThLBr. anzeigen dürfen. Auch diese zweite bringt eine Fülle trefflicher Lebensbilder.

D. Buchwald in Leipzig behandelt den Schneidersohn Paul Eber (11). Sup. Nelle in Hamm schildert Philipp Nicolai, den Dichter des Wächter- und Morgensternliedes (12) und weiß den wegen der konfessionellen Heißspornigkeit N.'s z. T. recht spröden Stoff mit großem Geschick genießbar zu machen. P. A. Brüssau in Vielguth entrollt das Bild Johann Heermanns (13), des Dichters der „getrauten Treu". Johann Rist (14) und Erdmann Neumeister (16), die beiden nordischen Sänger, hat sich P. Dr. Fick in Hamburg erwählt; er hat eine besonders frische, volkstümliche Schreibart. In der letzten Zeile von Nr. 14 steht Steit statt Streit. Die Bemerkung oben auf S. 11 in Nr. 16 trifft nicht zu: denn 1. herrscht (Gottlob) nicht überall Perikopenzwang. Und 2. selbst wo und wann man am 3. Trin.-Sonntag über das alte Evangelium predigt, liegt doch noch keine Notwendigkeit vor, nun immer und überall singen zu lassen: Jesus nimmt die Sünder an. Eine prächtige Gestalt begegnet uns in Lampertus Gedicke (15) dem preußischen Feldpropst; Mil.-Oberpfr. Goens in Berlin hat sie mit markigen Strichen gezeichnet. Oberpfr. Ulbrich in Rothenburg hat uns 3 schlesische Liederdichter vor Augen geführt: Johann Mentzer, Knorr von Rosenroth und Apelles von Löwenstern (17). S. 7 steht misesere statt miserere. Für die Zukunft rate ich dringend, den ganzen Abschnitt von der Beschneidung S. 11 f., zum mindesten aber S. 12, Z. 3—5 v. o., auszulassen. Niemand verliert etwas damit. Heft 18 beschreibt Novalis Leben und Bedeutung. Der (warum namenlose?) Verfasser scheint den feinsinnigen Aufsatz nicht gekannt zu haben, den Nelle im Märzheft 1901 der Kühnschen „Kirchlichen Monatsschrift für die evangelischen Gemeinden Rheinland und Westfalen" über N. veröffentlicht hat, auf den ich ihn hiermit nachdrücklich verweise. Vielleicht daß er ihm später noch einige neue Gesichtspunkte entnimmt (z. B. für N.'s Bedeutung für die Mission) und sich dafür hie und da etwas knapper faßt. Übrigens hat die S. 5 angeführte Strophe „Du gingst, o Jesu, unser Haupt" nicht „Graf Zaremba" zum Verfasser, sondern den Basler Antistes Samuel Preiswerk. Der literarisch bedeutsamste Beitrag dürfte diesmal das von P. O. Brüssau in Berlin entworfene Lebensbild von Albert Knapp (19) sein, dessen Lektüre ein wirklicher Genuß ist. S. 11 muß es Dekanat statt Diakonat heißen. Den Schluß bilden Luise Hensel und Julie von Hausmann (20), von P. Barth in Ruhlsdorf geschildert. Letztere ist meines Wissens nicht 1825, sondern 1826 geboren. Erzogen ist sie zwar in Mitau, aber geboren in (dem vom Verfasser nicht erwähnten) Riga. Wenigstens hat sie beides in der kurzen Darstellung selbst berichtet, die sie in der ChrW 1899 Nr. 14 von ihrem Leben gegeben hat. — Alles in allem: trotz dieser kleinen Notata und Errata, die mein lebhaftes Interesse für die dargebotenen Gaben bezeugen mögen, ganz ausgezeichnete Hefte, mit einer Fülle zum Teil hochinteressanter Bilder geschmückt. Möchten sie in vielen Pfarr- und Christenhäusern Eingang finden!

Josephson-Bremen.

Pastoraltheologie.

Schneider, J., Pfarrer in Elberfeld: **Theologisches Jahrbuch auf das Jahr 1903.** Dreißigster Jahrgang. Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (XII, 468 S.) 3,50 M., geb. 4 M.[1])

Die Einrichtung dieses Jahrbuchs darf ich als bekannt voraussetzen; auch der vorliegende 30. Jahrgang, auf den hinzuweisen mir eine besondere Freude ist, enthält dieselben Kapitel wie der des Vorjahres. Im Vorwort spricht sich Verfasser über die Quellen aus, die er namentlich bei der Statistik benutzt hat, und die zeigen, wie schwierig es ist und wie mit viel Mühe verbunden, solche statistische Zusammenstellungen zu machen. Daß trotzdem hie und da ein Punkt, der nicht ganz richtig ist, sich findet, ist bei der Fülle des Materials, der Zahlen und Namen nicht verwunderlich, auch bei der Zeit, in der gerade diese oder jene Behörde ihr Material zusammengestellt hat. So z. B. ist der Seite 8 Konf.-Rat Neumüller, der dort beim Konsistorium der Provinz Sachsen aufgeführt ist, derselbe, der auf Seite 6 beim Konsistorium der Provinz Westpreußen genannt ist. — Meiner Ansicht nach ist auch der Personen-Status nicht das wichtigste, vielmehr die Orientierung über die kirchliche Arbeit der Gesamtkreise Deutschlands, und die ist, wie immer, vorzüglich und auch zuverlässig. Ich sollte meinen, daß jeder

[1]) Als S. A. erschien: Mumm, Lic. Generalsekretär: Kirchlich-sociale Chronik. Ebd. (17 S.) 0,30 M.

Geistliche das Interesse haben müßte, das sich regende Leben der evangelischen Kirche zu beobachten; mir ist kein Buch bekannt, aus dem er das schneller und übersichtlicher tun könnte, als aus diesem Jahrbuche. Erstaunt habe ich im Vorwort gelesen, daß der Herausgeber sich ernstlich mit der Frage tragen muß, in Zukunft diese Arbeit aufzugeben, da „zwar ein nach wie vor wachsender, aber doch verhältnismäßig kleiner Kreis im deutschen Pfarrerstande es gewesen, der dem Jahrbuch seine dauernde Beachtung geschenkt hat.“ Ich muß sagen, daß ich um des Buches willen — aber auch um der evangelischen Geistlichkeit Deutschlands willen, es aufrichtig bedauern würde, wenn mit diesem dreißigsten Jahrgang das Erscheinen des kirchlichen Jahrbuchs aufhören würde. Möchte ein Appell an die evangelische Geistlichkeit Deutschlands, soweit sie ihn zu lesen bekommt, einige bewegen, daß sie dazu helfen, daß die weitere Erscheinung ermöglicht und gesichert wird. Eine Änderung in der Anlage desselben wünsche ich nicht, ich halte dafür, daß die jetzige Art wohl imstande ist, die Leistung der evangelischen Kirche im Volksleben und an praktischer Arbeit zu zeigen und jedem einzelnen Fingerzeige genug gibt, wie er seine Arbeit praktisch gestalten und sie mit der Gesamtarbeit der Kirche in Verbindung setzen kann. Nur den Wunsch spreche ich aus, daß bei den einzelnen Kapiteln eine Angabe der bedeutendsten Literaturerscheinungen des Vorjahrs kurz angeführt würde.

Langguth-Riestedt.

Spurgeon, C. H.: Die Kunst der Illustration. Vorlesungen in seinem Prediger Seminar. Dritte Abteilung. Übersetzung von. E. Spliedt. 5. Auflage. Stuttgart 1902, M. Kielmann. (VIII, 128 S.) 1,80 M., geb. 2,50 M.

Der Meister in der Kunst der Illustration gibt hier den Studenten seines College Anleitung zu fruchtbarer Verwendung von Bild, Gleichnis, Erzählung zur Verdeutlichung und Klarstellung religiöser Wahrheiten. Auch wenn man seinen Grundsatz (S. 75) „Es wird gut sein, wenn wir zur Illustrierung so viel Parabeln und Sinnbilder in unsere Predigt hineinbringen wie wir nur können“, unter allen Umständen wird ablehnen müssen, mir auch überhaupt die Frage nach Recht und Notwendigkeit des Bildes in der geistlichen Rede nicht so schlechthin bejaht werden zu können scheint, wie Sp. es tut, vor allem nicht durch Verweis auf des Herrn Beispiel (Mark. 4, 10 ff.!), so wird doch keiner ohne Frucht für seine Predigttätigkeit den geistreichen Ausführungen Sp.s folgen. Man kann — bei aller gebotenen Kritik — viel von ihm lernen. — Interessant sind die vielfachen wörtlichen Zitate aus engl. Quellen, neben denen Gottholds „Zufällige Andachten“ die ehrende Auszeichnung erhalten (S. 89): ich mag G. am liebsten; er hat nie ein Wort zu viel; lehrreich für die Art der von Sp. geforderten Illustrierung der Rede, ist besonders die siebente Vorlesung, die eingehend die Ergebnisse der Astronomie verwertet; vor allem aber tritt die Persönlichkeit Sp.s selbst gerade in diesen Vorlesungen, in denen er seinen Hörern das Beste zu geben suchte, sehr anziehend dem Leser entgegen.

Jordan-Warendorf.

Dies und Das.

Unsere Leser finden in der Bibliographie dieser Nr. zum ersten Male den reichhaltigen und vielseitigen Inhalt der bei M. Kielmann, St., neu erscheinenden apologetischen Zeitschrift: **„Glauben und Wissen“** („GW.“) berücksichtigt. Bürgte schon der uns bestens bekannte Name des Herausgebers, unseres langjährigen Mitarbeiters, Dr. Dennert-Godesberg, dafür, daß das neue Unternehmen Hand und Fuß haben würde, so kann ich auf Grund der Lektüre der beiden ersten Nrn. dieses günstige Vorurteil nur als durch die Tatsachen völlig bestätigt ansehen. Eine klare christliche Grundanschauung verbindet sich mit einem offenen, unbefangenen Blick für das Tatsächliche. Gesunde Apologetik wird getrieben, die das wesentliche festhält, aber auch vom Gegner lernt. Beides, Glauben und Wissen, erhält sein ihm zustehendes Recht. Neben den Aufsätzen und Abhandlungen bringt — was sehr wertvoll ist — jede Nr. eine Umschau in Zeit und Welt, eine „Apologetische Auskunftsstelle“, „Antworten auf Zweifelsfragen“, sowie „Apologetische Literaturnachweise“.

Zur Mitgabe an die Konfirmanden trefflich geeignet ist das soeben mir zugehende Schriftchen des bekannten christl. Volksschriftstellers **O. Pfennigsdorf, „Christlicher Ratgeber für Konfirmierte“**. Dessau, Buchhandlg. des Evang. Vereinshauses. (32 S.) 0,20 M., 50 Expl. à 0,15 M. Der Verf., Herausgeber des 1902, S. 229, von mir angezeigten „Praktischen Christentums“, versteht es durchaus, freundlich, ernst und anfassend zu den jungen Christen zu reden.

Zur nahenden Festzeit wird manchem ein vorläufiger Hinweis auf die bei A. Deichert, L., erscheinenden **Festpredigten** von D. **P. Kaiser** willkommen sein. Das erste Heft (S. 1—92, 1,60 M., kart. 1,85 M.) reicht von Advent bis Ostern inkl. Nähere Besprechung erfolgt nach Vollendung des ganzen Werkes.

1898 erschien bei Breitkopf & Härtel, L., in rasch aufeinanderfolgenden Lieferungen eine Gesamtausgabe der Werke des Dichters Felix Dahn, die sehr beifällig aufgenommen ist. Zur Zeit beginnt eine neue Lieferungsausgabe der seitdem erschienenen Romane und Erzählungen des Dichters (**„Felix Dahns sämtl. Werke poetischen Inhalts“. Neue Folge**) in 15 Lfgn. à 1 M., oder 4 Bänden zu 3—5 Lfgn.;

sie bildet also die notwendige Ergänzung jener ersten Ausgabe, und wird bei den zahlreichen Verehrern des Dichters ihres Beifalls nicht entbehren. Im übrigen darf ich auf die Einzelbesprechungen verweisen, die der ThLBr. je nach Erscheinen der einzelnen Bände bringen wird.

ZNT. IV. Jahrgang 1903. Nr. 1. **Usener, H.**: Geburt und Kindheit Christi; **Corssen, P.**: Urgestalt der Paulusakten. **Schwartz, E.**: Zu Eusebius' Kirchengeschichte. **Preuschen, E.**: Bibelzitate bei Origenes. **Schjött, P. O.**: Eine religionsphilosophische Stelle bei Paulus (Röm. 1, 18—20). **Butler, E. C.**: An Hippolytus Fragment and a word on the Tractatus Origenis. **Preuschen, E.**: Miscellen: Encyclopaedia Biblica; Zur Salbung Jesu in Bethanien.

Notiz.

Über die **Besoldungsverhältnisse der evangelischen Geistlichen in den deutschen Landeskirchen** orientiert übersichtlich eine Zusammenstellung in den Nrn. 43. 44. 45 der ChrChrW. 1902, die in einer Sonderausgabe für 0,30 M. vom Verlag, J. C. B. Mohr, Tü. u. L., zu beziehen ist.

Im Verlage von Reuther & Reichard, B., erscheint in Bälde als „Leitfaden zur Orientierung im Babel-Bibel-Streite" **Zimmerer, H.**, Prof., L.: **Keilinschriften und Bibel**, ca. 4 Bogen gr. 8°, mit Illustrationen, ca. 1 M.

Bibliographie.

Philosophie.

Busse, L.: Geist u. Körper, Seele und Leib. (X, 488 S.) L., Dürr. 8,50
Bastian, Adf.: Die Lehre vom Denken. I. (V, 211 S.) B., Dümmler. 5,—
Clifford, W. K.: Von der Natur der Dinge an sich. Aus dem Engl. (48 S.) L., Barth. 1,20
StrThSt. 2. Kneib, Ph.: Die Beweise f. die Unsterblichkeit der Seele. (V, 106 S.) Fr., Herder. 2,40
Ritschl, O.: Wissenschaftl. Ethik u. moralische Gesetzgebung. (43 S.) Tü., Mohr. 1,—
Walleser, M.: Das Problem des Ich. (VII, 88 S.) Hdlbg., Weiß. 1,50

Religionsphilosophie und -geschichte.

Girgensohn, K.: Die Religion, ihre psychischen Formen u. ihre Zentralidee. (VII, 218 S.) L., Deichert. 4,—
Bhagavad Gita, die. Das Lied v. d. Gottheit. In verständl. Form ins Deutsche übertr. 3. Aufl. (XXIII, 162 S.) B., Schwetschke & Sohn. 1,60
Dvorak, Rud.: Chinas Religionen. 2. Tl.: Laotsï u. seine Lehre. (VIII, 216 S.) Mstr., Aschendorf. 3,50
Lao-Tse: Die Bahn u. der rechte Weg. In deutscher Sprache nachgedichtet. (87 S.) L., Insel-Verlag. 4,—
AO. V, 1. Müller, W. M.: Die alten Ägypter als Krieger u. Eroberer in Asien. (32 S.) L., Hinrichs. —,60

Delitzsch, Fr.: Zweiter Vortrag üb. Babel und Bibel. (48 S.) St., Deutsche Vlgs.-Anstalt. 2,—
Bahr, Hans: Die babylon. Bußpsalmen u. das A. Test. (48 S.) L., Deichert. —,80
König, Ed.: Babylonisierungsversuche betreffs der Patriarchen u. Könige Israels. (36 S.) Gü., Bertelsmann. —,50
Rosenthal, L. A.: Babel u. Bibel od. Babel gegen Bibel? (44 S.) B., Poppelauer. —,60

Moderne Weltanschauung: Apologetik.

Ferguson, Ch.: Diesseits-Religion. Aus dem Engl. (IV, 147 S.) L., Diederichs. 2,50
Simon, Th.: Christliche u. moderne Weltanschauung. (21 S.) L., Deichert. —,50

Theologie.

Cathrein, V.: Glauben u. Wissen. (VI, 245 S.) Fr., Herder. 2,50
BFTh. VII, 2. Bornhäuser, K.: Die Vergottungslehre des Athanasius u. Johannes Damascenus. Ein Beitrag zur Kritik v. A. Harnacks „Wesen d. Christentums". — Cremer, H.: Die Grundwahrheiten der christl. Religion nach D. R. Seeberg. Ein Bericht. (118 S.) Gü., Bertelsmann. 2,—
Hahn, M. T.: Ist die Forderung e. modernen Christentums u. e. modernen Theologie berechtigt? (39 S.) Riga, Jonck & Poliewsky. —,80
SVThR. 31. Meyer, A.: Theologische Wissenschaft u. kirchliche Bedürfnisse. (IV, 92 S.) Tü., Mohr. 1,80
Uphues, G.: Religiöse Vorträge. (103 S.) B., Schwetschke & Sohn. 1,80

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Heider, Aug.: Die äthiopische Bibelübersetzung. Ihre Herkunft, Art, Geschichte u. ihr Wert f. die alt- u. neutestamentl. Wissenschaft. 1. Hft. Bibelkritische Abhandlg. — Die Prophetie des Jeremia an Pashur. Mit deutscher Übersetzg. (VI, 48 S.) L., Pfeiffer. 4,—
Miniaturbibel. Das ganze Neue Testament. Nach dem Urtext u. m. Benützg. der besten Übersetzgn. verdeutscht. 1. Probedruck. (179 S.) Biel. Frankfurt a. M., Schergens. In Leinw. kart. 1,—

A.

Bücher, die poetischen u. prophetischen, des A. Test. Tü., Mohr.
III. Jeremia, das Buch. Übers. v. B. Duhm. (XXXIV, 153 S.) 2,—.
Schneedorfer, Leo Ad.: Das Buch Jeremias, des Propheten Klagelieder u. das Buch Baruch. (XXIV, 482 S.) 10,—
Steinführer, W.: Der Engel Gesetz. 1. Bd. (XI, 400 S.) L., Richter. 8,—

B.

Baldensperger, W.: Das Selbstbewußtsein Jesu. 1. Hälfte. Die messianisch-apokalypt. Hoffngn. des Judentums. 3. völlig umgearb. Aufl. (XII, 240 S.) Str., Heitz. 4,—
Holtzmann, O.: War Jesus Ekstatiker? (VIII, 143 S.) Tü., Mohr. 3,—
Küppers, W.: Die Berichte üb. das Leben Jesu, zu e. Harmonie geordnet. (XV, 199 S.) Gr. Lichterfelde, Runge. 2,75
BFTh. VII, 1. Riggenbach, Ed.: Der trinitarische Taufbefehl Matth. 28, 19. (103 S.) Gü., Bertelsmann. 1,80
Schmidtke, A.: Die Evangelien e. alten Unzialkodex (B ℵ-Text), nach e. Abschrift des 13. Jahrh. hrsg. (XL, 116 S.) L., Hinrichs. 4,—
Terwelp, G.: Die Reden u. Briefe der Apostel mit Einschluß der Apokalypse. (V, 429 S.) Bonn, Hanstein. 3,—
TU. IX, 2. Wrede, W.: Die Echtheit d. zweiten Thessalonicherbriefes. (VIII, 116 S.) L., Hinrichs. 4,—

Historische Theologie.

Capitaine, W.: Die Moral des Clemens von Alexandrien. (VI, 372 S.) Pa., Schöningh. 7,—
Wagner, W.: Der Christ u. die Welt nach Clemens v. Alexandrien. (96 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,40

Winter, Jul.: Das geschichtliche Werden christl. Sittlichkeit u. Sitte. (III, 36 S.) L., Richter. 1,—
Harnack, Adf.: Bemerkungen zum 5. Buch der Kirchengeschichte des Eusebius nach der neuen Ausgabe v. Ed. Schwartz. (8 S.) B., Reimer. —,50
Horning, W.: Handbuch der Geschichte der ev.-luth. Kirche in Str. im XVII. Jahrh. (VIII, 176 S.) Str., Heitz. 4,—
Kothe, W.: Kirchl. Zustände Str. im 14. Jahrh. (VIII, 126 S.) Fr., Herder. 2,50
Mach, Frz: Hussitismus, Reformation u. Gegen-Reformation in Saaz u. im „Saazer Lande". (71 S.) Saaz, Neudörfer. 1,—
Mgebroff, Johs.: Geschichte der ersten deutschen ev.-luth. Synode in Texas. (IV, 360 S.) Chikago, Jll., Wartburg Publishing House. Geb. 5,50
Schieler, C.: Dr. Julius Rupp. (XV, 336 S.) Dr., Pierson. 6,—
SchlKG. II. Bd. 3. Hft. (S. 289—432.) Kiel, Cordes 2,—
Corvin v. Skibniewski, St. L.: Geschichte des röm. Katechismus. (163 S.) Rom, Pustet. 3,50
StGThK. IX, 3. Walter, Johs. v.: Die ersten Wanderprediger Frankreichs. 1. Robert v. Arbrissel. (IX, 195 S.) L., Dieterich. 5,—
Weber, Sim.: Die kathol. Kirche in Armenien. (XX, 532 S.) Fr., Herder. 9,—

Systematische Theologie.

Bensow, O.: Die Lehre v. der Kenose. (VIII, 320 S.) L., Deichert. 6,—
Kapp, W.: Die Predigt der Sündenvergebung nach ihren religiös-sittl. Beziehungen. (III, 40 S.) Tü., Mohr. —,80

Praktische Theologie.

Homiletik.

Baumgarten, O.: Predigten aus der Gegenwart. (272 S.) Tü., Mohr. 3,50
Behm, U.: Christus, der uns selig macht! 2. Bd. (IV, 240 S.) Schwerin, Bahn. 2,50
Frey, A. E.: Lasset uns aufsehen auf Jesum. Ebr. 12, 2. (XII, 575 S.) Gü., Bertelsmann. Geb. 6,—
Heil, unser, in dem gekreuzigten u. auferstandenen Christus. Passions- u. Osterpredigten, hrsg. von H. Rocholl. (In 6 Lfgn.) 1. Lfg. (S. 1—64.) L., Strübig. —,60
Klapp, L.: Sieben Predigten. (54 S.) Hbg., Seippel. 1,50
Martensen, H.: Die Leidensgeschichte Jesu Christi. (VII, 192 S.) B., Reuther & Reichard. 2,40
Meincke, R.: Christus, der Weg. Konfirmations-Reden. (XXIII, 288 S.) Hbg., Meißner. Geb. 4,50
Thomas, F.: Heilsgewißheit. (IV, 111 S.) Gr. Lichterfelde, Runge. 1,50
Trepte, A.: Jünglingsglaube. Predigten f. Werdende u. Suchende. (VI, 208 S.) L., Deichert. 2,80

Katechetik und Pädagogik.

Brügel, Fr.: Das Leben u. Wirken D. M. Luthers, der evang. Jugend vorgelegt. (54 S.) Gü., Bertelsmann. —,25
Hofer, Ph.: Die Methodik der Bergpredigt d. Herrn. (VIII, 151 S.) W., Kirsch. 2,40
Kern, Rolf: Der Glaube unserer evang. Kirche auf d. Grundlage des Katechismus f. d. Konfirmanden-unterricht. (30 S.) Hdlbg., Winter. —,40
Walther, E.: Bibelwort u. Bibelwissenschaft mit besond. Beziehung auf den evang. Religionsunterricht. (IV, 108 S.) B., Mittler & Sohn. 1,75

Hymnologie. Liturgik.

Ficker, J.: Druck u. Schmuck des neuen evang. Gesangbuches f. Elsaß-Lothringen. (53 S.) L., Dieterich. 1,20

Pastoraltheologie.

Lindner, H.: Pastoralmedizin. (V, 180 S.) B., Warneck. 3,—

Erbauliches.

Himmelan. Wegweiser f. die evang. Christenheit. Hrsg. v. H. L. Strack. (XII S. u. 622 Sp.) B., Deutsche Bibelgesellschaft. Geb. 10,60
Hoffmann, H.: Neutestamentl. Bibelstunden. L., Deichert.
IV. Bd. Galater, Epheser u. Philipper. 1. Lfg. (IV u. S. 1—80.) 1,20
Zeller, Sam.: Gerne will ich sie lieben. Hosea 14. (IV, 234 S.) St., Deutscher Philadelphia-Verein. 1,20

Äußere und Innere Mission.

Geschichten u. Bilder aus der Mission. Hrsg. v. W. Fries. Nr. 21. (32 S.) Hl., Waisenhaus. —,25
Mayer, G.: Die Missionstexte des N. T. in Meditationen u. Predigtdispositionen. I. Die Missionstexte in den Evangelien. 2. Heft. (S. 97—192.) Gü., Bertelsmann. 1,— (I. vollständig: 2,—)
BaMSt. 13. Dilger, W.: Das Ringen mit der Landessprache in der indischen Missionsarbeit. (40 S.) Ba., Missionsbuchh. —,50

Schäfer, Th.: Leitfaden der Inn. Mission. 4. umgearb. Aufl. (XI, 473 S.) Hbg., Rauhes Haus. Geb. 7,—

Judaica.

*Herzberg, J.: Geschichte der Juden in Bromberg. (IV, 106 S.) Frk., Kauffmann. 2,50
Rosenthal, L. A.: Die Mischna, Aufbau und Quellenscheidung. 1. Tl.: Die Ordng. Seraim. 1. Hälfte. Von Berakhot bis Schebiit. (XXIX, 156 S.) Str., Trübner. 5,—

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Glage, Max: Christus war nicht Ja u. Nein. (28 S.) Hbg., Gebr. Lüdeking. —,40
Jahrbuch, kirchliches, auf d. J. 1903. Hrsg. v. J. Schneider. 30. Jahrg. (XI, 468 S.) Gü., Bertelsmann. 3,50
Korum: Unerbauliches aus d. Diözese Trier. (48 S.) Trier, Paulinus-Druckerei. —,60
Mehlhorn, Paul: Die beiden Hauptrichtungen des kirchl. Protestantismus. (45 S.) Hdlbg., Evang. Verlag. —,30
Roeder, H.: Die Religion verdirbt den Charakter. (64 S.) B., Herm. Walther. 1,50
Stöcker: Welche Gefahren drohen dem kirchl. Bekenntnis seitens der modernen Theologie. (20 S.) Gü., Bertelsmann. —,20

Recensionen-Verzeichnis.

Philosophie.

(Religionsphilosophie u. -geschichte. Moderne Weltanschauung.)

Baensch: J. H. Lamberts Philosophie u. Stellung zu Kant. (ThLz. 5.)
Cassirer: Leibniz System. (ChrW. 10.)
Fischer: Gesch. der neueren Philosophie: Descartes, Spinoza, Fichte, Schopenhauer. (Hh. 6.)
v. Hartmann: Zurück z. Idealismus! (KWL. 1.)
Schwartzkopff: Das Leben als Einzelleben u. Gesamtleben. (EK. 11.)
Villa: Einleitg. in die Psychologie d. Gegenwart. (PrM. 2.)
Vorländer: Gesch. der Philosophie. (De. 5.)
Weis: Kant, Naturgesetze. Natur- u. Gotteserkennen. (EK. 11.)

Johns: Assyrian Deeds and Documents. (ThLz. 5.)
Johnston: Geschichte der Kolonisation Afrikas durch fremde Rassen. (DK. 3.)

Olcott: Der buddhistische Katechismus. (MGEG. 5; De. 5.)
Runze: Katechismus d. Relig.-Philosophie. (ThLz. 4.)

Finger: Tolstoisches Christentum. (De. 5.)

Theologie.

JB. 1901. Abtlg. 1—5. (ThLBl. 7; De. 5 vgl. PrM. 3.)
HRE. XII. (EK. 9.) XI. (KWL. 2.)

Cremer: Wesen des Christentums. (MGEG. 5.)
Heinrici: Theologie u. Religionswissenschaft. (KZ. 3.)
Lepsius: A. Harnacks „W. d. Chr." (KWL. 1.)
Lhotzky: Der Weg zum Vater. (MGEG. 5; ChrW. 8.)
Nathusius: Wissenschaft u. relig. Gewißheit. (De. 5.)
Noesgen: Das Einzigartige des Christentums als Relig. (PBl. 5.)
Rolffs: Harnacks „W. d. Chr." (AL. 4.)
Wobbermin: Theologie u. Metaphysik. (DAZ 5.)

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

BFTh. 1902, 4. (EK. 7.)
Breest: Handbuch zur Orientierung. (KZ. 3; PBl. 6.)
Houtin: La question biblique sur les catholiques de France au XIX siècle. (ABTh. 2.)

Levin: Lehrbuch der jüd. Geschichte. (ThLBl. 8.)

A.

Baudissin: Einleitg. in die Bücher des A. Test. (Hh. 6; AR. 1.)
Bertholet: Esra u. Nehemia. (Ebd.)
Budde: Bücher Samuelis. (Ebd.)
Cornill: Metrische Stücke des Buches Jeremia. (Ebd.)
Delitzsch: Hiob. (Ebd.)
Duhm: Jesaia. (Ebd.; DAZ. 5.)
Giesebrecht: Der Knecht Jahves des Deut.-Jes. (ThLz. 5; Hh. 6.)
Holzhey: Schöpfung, Bibel u. Inspiration. (PBl. 5.)
Jacob: Das Hohelied. (ThLz. 4.)
König: Bedeutung des A. T. für den Glauben. (PBl. 5.)
Ley: Das Buch Hiob. (MGEG. 5.)
Littmann: Abfassungszeit des Tritojesaja. (ThLBl. 7.)
Schnabel: Das Buch Ezechiel. (AL. 3.)
Scholz: Kommentar über d. Prediger. (PBl. 5.)
Steuernagel: Entstehung des deuteronomischen Gesetzes. (Hh. 6.)
Stöckhardt: Der Prophet Jesaia. (DAZ. 5.)
Stosch: Deuteronomium. (EK. 7.)
Volck: Die alttestl. Heilsgeschichte. (De. 5.)

Perles: Zur Erklärung der Psalmen Salomos. (ThLBl. 9.)

Knieschke: Bibel u. Babel. (PBl. 5.)
Oettli: Kampf um Bibel u. Babel. (Ebd.)
Urquhardt: Die neueren Entdeckungen u. die Bibel. II. III. (PBl. 5; MStL. 3.)

B.

Blaß: Evangelium sec. Matthaeum. — Textkritische Bemerkungen zu Matth. (ThLz. 5.) Grammatik des neutestl. Griechisch. (AL. 4.)
Brandes: Unser Herr Jesus Christus. (PBl. 5.)
Fiebig: Der Menschensohn. (ThLz. 4.)
v. d. Goltz: Das Gebet in der ältesten Christenheit. (DAZ. 5.)
Schlatter: Apostelgesch. (AMZ. 3.) BFTh. 1902, 4. (EK. 7.)
Witz-Oberlin: Jesus Christus nach d. Evang. Joh. (MStL. 3.)
Weiß: Das Leben Jesu. — Joh.-Evang. (KWL. 2.)
Werner: Christi Leidensgeschichte. (KZ. 3.)
Zöckler: Matthäus-Evang. (EK. 7.)

Historische Theologie.

TU. VIII, 2. (Harnack, Klostermann, Bonwetsch) (ThLBl. 8.)
Zwingliana 1902, Nr. 11. 12. (ThLz. 4.)

Buchwald: Gesch. der evang. Kirche. (KZ. 2.)
Der Gang der Kirche. (ThLBl. 7.)
Hauck: Kirchengesch. Deutschlands IV, 1. (KWL. 2.)
Hoensbroech: Das Papsttum. II. Ultramontane Moral. (Ebd.)

Bürkner: Gesch. d. kirchl. Kunst. (ChrW. 7.)

Harnack: Mission u. Ausbreitung des Christentums. (ThLBl. 9 ff.; EK. 10; ABTh. 4.)
Kolb: Die Märtyrer der alten Kirche. (EK. 8.)
Rehrmann: Christologie d. hl. Cyrillus v. Alexdr. (AL. 3.)
Edling: Priscillianus och den äldre Priscillianismen I. (ThLz. 5.)
Jordan: Die Theologie der neuentdeckten Predigten Novatians. (AL. 4.)
Pfleiderer: Augustins Bekenntnisse. (EK. 7; ThLBl. 8.)
Baltzer: Die Sentenzen des Petrus Lombardus. (Ebd. 9.)
Guttmann: Die Scholastik des 13. Jahrhdrts. in ihren Beziehungen z. Judentum. (AL. 4; ThLBl. 11; ThLz. 5.)
Ellinger: Ph. Melanchthon. (Ebd. 4.)
Thomas: Erkenntnisprinzip bei Zwingli. (Ebd. 5.)
Fischer: Das deutsche evang. Kirchenlied des 17. Jahrhunderts. (De. 5.)
Neu: Gesch. der evang. Kirche in der Grafschaft Wertheim. (ThLz. 4.)
Jungnitz: Visitationsberichte d. Diözese Breslau I. (AL. 3.)
Durand: Histoire du Protestantisme français pendant la Révolution et l'Empire. (ABTh. 2.)
Nippold: Das deutsche Christuslied des 19. Jahrhdrts. (De. 5.)
Hausrath: R. Rothe u. seine Freunde I. (PrM. 2.)
Krull: J. Koellmann. (ThLz. 4.)

Systematische Theologie.

Bang: Om Kristendommens Vaesen. (ThLBl. 8.)
Blecher: Lehre von der Gnadenwahl. (PBl. 5.)
Boegner: Le professeur M. Kaehler de Halle et la question theologique actuelle. (ABTh. 2.)
Grützmacher: Wort u. Geist. (KZ. 3.)
Ihmels: Theonomie u. Autonomie im Licht christl. Ethik. (ThLBl. 7.)
Bedeutung des Autoritätsglaubens. — Tägl. Vergebung der Sünden. (KZ. 3.)
Lepsius: Das Kreuz Christi. (MGEG. 5; KWL. 1.)
v. Oettingen: System d. christl. Heilswahrheit I. II. (ThLz. 5.)
Schian: Unser Christenglaube. (PrM. 2.)
Schwarze: Neue Grundlegung der Lehre v. d. christl. Gewißheit. (KZ. 3.)
Walther: Der Glaube an das Wort Gottes. (MStL. 3; ThLBl. 12.)
Ziegler: Versöhnung mit Gott. (ThLz. 4.)

Praktische Theologie.

Niebergall: Wie predigen wir dem modernen Menschen? (ThLz. 4.)
Spurgeon: Der Seelengewinner — Kunst der Illustration. (DAZ. 5.)
Steinmeyer: Homiletischer Gebrauch der altkirchl. Perikopen. (Ebd.)

Ficker: Druck u. Schmuck des evang. Gesangbuches für Elsaß-Lothringen. (EK. 10.)
Mehlh.: Die schönen Gottesdienste des Herrn. (Sn. 2; PBl. 5.)
Beleites: Neue Wege evang. Seelsorge. (KWL. 2.)
Biegler: Aus der Seelsorge. (Ebd.; MGEG. 5.)

Pädagogik und Katechetik.

Bruns: Das feste Herz. (KZ. 3.)
Busch: Religionsbuch für evang. Schulen. (Ebd. 2.)

Frommhold: Stoff u. Gang des Konfirmandenunterrichts. (MGEG. 5.)
Kahle-Fischer: Der Kleine Katechismus. (KZ. 3.)
Klein: Bibl. Geschichte für Mittel- u. Oberstufe. (Ebd. 2.)
Knoke: Grundriß der Pädagogik. (ThLz. 4.)
Meyer-Gottschalk: Evang. Religionsbuch. (EK. 7.)
Triloff: Die neuen epistolischen Perikopen schulgemäß erklärt. (DAZ. 5.)
Westphal: Religionsbuch für evang. Präparandenanstalten. (MGEG. 5.)

Predigten und Erbauliches.

Dieffenbach: 118 Predigtentwürfe über das Evang. Joh. (ThR. 3; MGEG. 5.)
Eberlein-Bunke: Homiletisches Handbuch. (Ebd.)
Kliche: Bausteine zu d. Evangelien. (De. 5.)
Mayer: Erklärung der Eisenacher Perikopen von D. Luther. (Ebd.; MGEG. 5.) — Die Missionstexte des N. T. (EK. 8.)
Schwenker: Bilder zu d. neuen alttestl. Perikopen. (MGEG. 5.)
Steinmeyer: Predigtentwürfe nach dem Kirchenjahr. (ThLBl. 9.)

Armknecht: Lichte Abende. (EK. 9.)
Bardey: Jesus der Gekreuzigte. (KZ. 3).
Bonhoff: Predigten. (Ebd.)
Die 4 Evangelien in Predigten ausgelegt. (MGEG. 5; DAZ. 5.)
Dryander: 1. Joh. in Predigten ausgelegt. (Ebd.; EK. 11.)
Hiller: Apostelgesch. in Bibelstunden I. (KWL. 2; KZ. 3.)
Hoffmann: 50 Beichtreden. (DAZ. 5.)
Kaiser: Den Kindern das Himmelreich. (EK. 7; MGEG. 5.)
Kaiser: Nachmittagspredigten. (De. 5; KWL. 2.)
Kohlhardt: 12 Bußtagspredigten. (ChrW. 9.)
Müller: Der Hebräerbrief in Predigten. (EK. 7.)
Oetinger: Predigten. (EK. 11.)
Petran: 8 Predigten über das Vaterunser. (De. 5.)
Reinkens: Relig. Reden. (ChrW. 9.)
Schäfer: Der Weg zum Leben. (EK. 10.)
Schmidt: Der Heiland im Sterben. (De. 5; KWL. 2)
Thomas: Christus ist die Wahrheit. (MGEG. 5.)
Vieregge: Heilige sie in deiner Wahrheit. (MStL. 3.)
Ahlfeld: Morgenandachten. — Abendandachten. (MGEG. 5.)
Haarth: Der Herr ist mein Hirt. (EK. 9)
Martensen: Wasser des Lebens. (EK. 7; KWL. 2.) — Leidensgeschichte. (EK. 10.)
Meincke: Christus der Weg. (ChrW. 9.)
Siedel: Weg zur ewigen Schönheit. (KZ. 3; PBl. 6.)
Wurster: Hausbrot. (FlBl. 3.)

Äußere und Innere Mission.
(Diaspora. Soziales.)

Basler Missionsstudien Nr. 9—12. (MStL. 3.)
Lepsius: Ex oriente lux. (AMZ. 3; KZ. 3.)
Pflanz: Verlassen, nicht vergessen! (FlBl. 3.)
Rhiem: Hinter d. Mauern d. Senana. (KZ. 2.)
Richter: Nordindische Missionsfahrten. (EK. 7.) — Die deutsche M. in Südindien. (MStL. 3.)
Warneck: Evang. Missionslehre: Das Missionsziel. (AMZ. 3.)
v. S.: Frei im Dienst! (FlBl. 3.)
Stade: Gefängnisbilder.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bonomelli: Die Kirche. (AL. 3.)
Güdemann: Das Judentum in seinen Grundzügen. (ThLBl. 10.)
Jelski: Wesen des Judentums. (ThLBl. 1.)
Kühn: Skizzen aus d. relig.-sittl. Leben einer Vorstadt. (EK. 9; MStL. 3; ThLBl. 11.)
Oriens christianus. (ThLz. 4.)
Schian: Das kirchl. Leben der evang. Kirche d. Prov. Schlesien. (ThLz. 5.)
Sickenberger: Kritische Gedanken üb. die innerkirchl. Lage. (AL. 3.)

Aus anderen Zeitschriften.

Philosophie.
(Religionsphilosophie u. -geschichte. Moderne Weltanschauung: Apologetik.)

Dinkelacker: Aus d. Geschichte der Duala. (DK. 2.)
Hommel: Heidnische Weissagungen auf den Messias. (ChrW. 1.)[1])
Jeremias: Moses u. Hammurabi. (LK. 9.)
Knieschke: Das Gilgamis-Epos. (EK. 11.)
Krause: Das älteste corpus juris. (R. 9.)
Wolff: Assyriologische „Wissenschaft“. (EK. 7—9 vgl. LK. 7.)

Dennert: Wissensmacht — Glaubensmacht. (GW. 1.) G. Th. Fechner u. das Christentum. (R. 7.)
Goebel: Wissen u. Glauben. (GW. 2.)
Haack: Die modernen Bemühungen um e. Zukunftsreligion. (AG. 22 ff.)
Hunzinger: Das Christentum u. die moderne Wundersucht. (LK. 7 ff.)
Pfennigsdorf: Was heißt „modernes Geistesleben“? (GW. 1.)
Ratzel: Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht. (Ebd.)
Steude: Sind wir für den Himmel geboren, so sind wir für die Erde verloren. (Ebd.) — Zeugnisse von dem Christentum u. von Christus. (BG. 3 f.)
Zinsser: Dilettantismus. (AG. 2.)
Ellger: Der Erkenntniswert der Naturwissenschaften. (DEBl. 3 ff.)
Jäger: Die Hypothese in der Naturwissenschaft. (AG. 22.)
Ortschiedt: Die Materie nach den neuesten Forschungen. (GW. 2 ff.)

Theologie.

Dreydorff: Kann die Kirche tolerant sein? (ChrW. 7.)
Kallies: Entweder — Oder. (AG. 20.)
Herrmann: Weiterbildung der Religion. (ChrW. 9)
Heuduck: Weltanschauung, Religion, Glaube. (EK. 11.)
Lasson: „Wir von heute“ (ctr. Harnack). (KW. 9 f.)
Lepsius: Laboremus. (RChr. 1.)

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Bibel-Babel-Literatur. (vgl. KWL. 1; R. 7; ChrW. 10 ff; AGL. 6; EK. 12.)
Frankh: Bibel u. Babel. (R. 6.)
Kittel: Babylon. u. bibl. Urgeschichte. (ThLBl. 10 vgl. LK. 10.)
König: Die Bibel u. die babylonische Literatur. (GW. 2.)
Prof. Oppert über den Babel-Bibel-Streit. (LK. 8.)
Nestle: Eine Gesamtbibel in den Originalsprachen. (ThLz. 4.)
Schürer: Eine neue jüdisch-griechische Inschrift. (ThLz. 5.)

A.

Knieschke: Der Prophet Jesaias u. die Keilinschriften. (EK. 7 ff.)
Lepsius: Die alttestl. Wissenschaft u. die Ergebnisse ihrer Forschung. (RChr. 1.) Die bibl. Urgeschichte. Versuch einer Wiederherstellung des ursprüngl. Textes. (Ebd. 1 ff.)

[1]) GW. = **Glauben und Wissen.** Volkstümliche Blätter zur Verteidigung und Vertiefung des christlichen Weltbildes. Hrsg. von Dr. E. Dennert-Godesberg. St., M. Kielmann. 12 Hefte. 5 M.

B.

Dechent: Gleichnis vom ungerechten Haushalter. (ChrW. 10.)
Deißmann: Der Marktpreis der Sperlinge. — Keinen Sack mit auf den Weg. (Ebd. 9. 11.)
Lühr: Das Bild Jesu bei d. Eschatologen. (PrM. 2.)
Schmiedel: Das Buch des N. T. mit den 7 Siegeln. (Ebd.)

Historische Theologie.

Knocke: Altchristlicher Glaube u. altchristl. Kunst. (GW. 1.)
Hirsch: Sakraments- u. Satisfaktionsbegriff bei Cyprian. (DAZ. 5.)
Knoke: Ausgaben des Lutherischen Enchiridions bis zu Luthers Tod u. Neudruck der Wittenberger Ausgabe 1535. (KZ. 3 ff.)
Bärwinkel: Die Bedeutg. der Besitzergreifung Erfurts durch Preußen. (DEBl. 3.)
Foß: Zwei ostpreußische Sekten. (KW. 6.)
Grützmacher: Die Duchoborzen. (GW. 1.)
C. P.: G. S. Pfeiffer. (KW. 5.)
S.: J. A. Dowie. (DAZ. 5.)
Schultze: Baron E. v. Kottwitz. (MJM. 2 ff.)
Winter: Ch. E. Luthardt. (AG. 22 ff.)
Wolff-Holtzheuer: D. W. Kölling. (EK. 10.)

Systematische Theologie.

Em.-Döderlein: Die Unveränderlichkeit Gottes. (EK. 10.)
Jaeger: Der Calvinismus nach A. Kuyper. (RChr. 1 ff.)
Kirche u. Sekte. (DAZ. 5.)
Müller: Das Walten Gottes u. die freie Selbstbetätigung des Geschöpfes. (Ebd.)
Schnabel: Über die Wiederkunft J. Christi. (KW. 8 ff.)
Vogel: Vorzüge des Neuen Bundes gegenüber dem Alten. (DAZ. 5.)
Wagner-Otto: Gott u. das Unendliche. (ChrW. 8.)
Wilde: Wie entsteht der Glaube? (RChr. 1.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik. Pastoraltheologie. Kirchenrecht u. a.

Albertz: Wird Christus gepredigt? (R. 8.)
Kühn: Gottesdienstl. Gestaltung der geistlichen Gelegenheitsrede. (PBl. 5.)
Winkelmann: Welche Anforderungen darf die evang. Gemeinde an die gläubige Predigt der Gegenwart stellen? (EK. 8 ff.)

Arndt: Wünsche betr. Gemeindegesang im Hauptgottesdienst. (MkPr. 2.)
Brüssau: Gesangbuchsschmuck. (R. 9.)
Lyra: Kyrie, Epistel u. deutsches Lied in d. deutschen Messe. (Sn. 2 ff.)

Jüngst: Aus d. Gemeinde: Wie kriege ich Geld? (MkPr. 2.)
Matthaei: Wie kann Schriftkenntnis unter unserm Volke befördert werden? (DAZ. 5.)
Schiller: Seelsorgerlicher Brief an eine Gemütskranke (Wöchnerinpsychose). (S. 3.)
Wolff: Die Persönlichkeit des Seelsorgers. (S. 3 ff.)

Lindner: Pastoralmedizin. (DB. 4/5 ff.)

v. Kirchheim: Evang. u. röm.-kath. Ehescheidungsrecht. (R. 5.)
Klingender: Das theolog. Studium im Pfarramt. (Hh. 6.)

Katechetik u. Pädagogik. Schulwesen.

Dennert: Apologetik in der Schule. (BG. 3.)
Frick: Wichtige Schulfragen (u. a.: Relig.-Unterricht). (MStK. 3.)
Samtleben: Ein neuer Weg für den Relig.-Unterricht. (KZ. 2.)
Schuster: Zur Hannoverschen Katechismusfrage. (KZ. 2.)
Tretau: „Robinson" u. „Joseph" als Gesinnungsstoff im 2. Schuljahr. (KZ. 3.)
Wolff: Fitzebutze, ein Götze moderner Pädagogen. (EK. 7.)
Zuck: Anschauungsbilder für den Relig.-Lehrer. (KZ. 2.)

Werner: Berufswahl der konfirmierten Knaben und Mädchen. (FlBl. 3.)

Äußere und Innere Mission. Diaspora. Koloniales.

Auf einer Missionsreise in der arktischen Zone. (EMM. 3.)
Bader: Die Indische M.-Konferenz 1902. (EM. 3.)
Bunke: Ein Missionsjubiläum (25. M.-Konferenz in Hl. 1903). (R. 9.)
Dilger: Anknüpfungspunkte für das Evang. im indischen Volksbewußtsein. (EMM. 3 f.)
Im südöstlichen Borneo. (Ebd. 3.)
Irle: Die zivilisatorische Arbeit der Rhein. M. in Dtsch.-SW.-Afrika. (AMZ. 3.)
Kriele: Gutscheng, ein eingeborener Pionier d. Londoner Neu-Guinea-M. (Ebd.)
Lett: Eine Missionsreise zu einem aussterbenden Volke: Engano-Insel. (EM. 3.)
Petersen: H. W. Behrens, Hermannsburg. (Ebd. 2.)
Richter: Pionierarbeit der evang. Baptisten am Kongo. (AMZ. 3 f.)
Trinius: 50 Jahre Arbeit des Jerusalem-Vereins. (EM. 3.)

Aus der Arbeit des Central-Ausschusses f. Fürsorge-Erziehung u. Rettungshauswesen. (FlBl. 3.)
Evang.-kirchl. Hilfsverein u. der Kirchenbau in u. um Berlin 1888—1901. (MJM. 2.)
Evang. Schriftdiakonie. (DB. 4/5 vgl. FlBl. 3.)
v. Hassel: Ist unsere Innere M. wirklich Mission? (MStK. 3.)
Pfleiderer-Lauterburg: Über J. M. (MJM. 2.)
Wagner: Die Mission an d. Landgemeinde. (FlBl. 3.)
Wilm: „Frei zum Dienst". (KW. 9 vgl. FlBl. 3.)

Diaspora-Kalender. (DB. 4/5 ff.)
Verzeichnis der deutschen evang. Pfarrstellen u. ihrer jetzigen Inhaber in der Diaspora des Auslandes. (Ebd.)

Schreiber: Staatsrechtl. Stellung d. deutschen Schutzgebiete. — Bedeutung des Rechtes der Eingebornen in den Kolonien. (DK. 2. 3.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Aufforderung zum gemeinsamen Gebet f. die Kirche. (LK. 9.)
Austriacus: Zur evang. Bewegung in Österreich. (AG. 24.)
Der deutsche Kaiser u. die „Hoftheologie". (LK. 9. 10 vgl. R. 9.)
Prof. Harnack über das Glaubensbekenntnis des Kaisers. (LK. 10 f.; AG. 24.)
Gleiss: Lund u. Christiania 1901 u. 1902. (EK. 7.)
O. E. K.: Los v. Rom-Bewegung bei den Tschechen. (Ebd.)
F. K.: Aus Norwegen. (Ebd.)
Seeberg: Mancherlei Christenleute. (R. 5.)
Stephan: Aus der angelsächsischen Welt. (ChrW. 10 ff.)
Stimmungsbild aus d. Rheinlande. (KW. 5.)

Hermes: Relig. u. Sozialdemokratie. (MkPr. 2.)
Krolen: Die Straßburger Fakultätsfrage. (R. 5.) Regierung u. Jesuitengesetz. (R. 7.)
Müller: Die kathol. Reformbewegung. (R. 6.)
v. Oertzen-Scholtz: Das Jesuitengesetz. (ChrW. 9 vgl. 11.)

Mau: Theater u. Kirche. (AG. 23.)
Meyer: Zur Duellsache. (ChrW. 9.)
Stövesandt-Habermann: „Mit Gunst". (Ebd. 1. 7.)
Stöcker: Zeichen der Zeit. (R. 6.) Kirchl., kommunales, politisches Wahlrecht der Frauen. (R. 8.)

Teichmüller: Eine der wichtigsten Aufgaben d. Zeit. (R. 6.)
Köhler: Napoleons Ende. (AG. 24.)
Mohr: Der Handel Marokkos. (DK. 3.)
Rohrbach: Armenien u. Deutschland. (ChrW. 9.)
Brüssau: Eine bedeutsame Literaturgeschichte (Bartels). (R. 7.)
Clemen: Ph. Wolfrums Weihnachtsmysterium. (ChrW. 8.)
Monrad: Ein Besuch bei Björnson. (Ebd. 10.)
Seiler: Das Halberstädter Reformationsfestspiel. (Ebd. 7.)
Willms: Zwei Dichter der Heimatkunst (Sohnrey, Frenssen). (AG. 20 f.)

Antiquarische Kataloge.

E. Carlbach, Hdbg. Nr. 256. Theologie. Philosophie. 1002 Nrn.
P. Lehmann, B. Nr. 107. Theologie. Philosophie. 2217 Nrn.
H. J. Naumann, L. Nr. 40. Wissenschaftl. Theologie. Tl. II. Nr. 1907—3636.
Th. Rother, L. Nr. 59. Theologie. 1866 Nrn.
K. Th Völcker, Frk. Nr. 241. Elsaß u. Lothringen. (Bibliothek Erichson.) 2063 Nrn.

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.